Des

Aristophanes

Frösche

---

von

F. G. Welcker

Giessen
bei Georg Friedrich Heyer
1812.

Komödien
von
Aristophanes

übersezt
von
F. G. Welcker

Zweiter Theil
Die Frösche

Εἰδε φέρειν τὰ γελοῖα.
Theognis

Giessen
bei Georg Friedrich Heyer
1812.

Vorrede.

Daß eine Uebersezung des Aristophanes großentheils den Heiden eine Thorheit und den Jüden ein Aergernis seyn möge, den Philologen meine ich wie der ungriechischen Lesewelt, die an ihre Sazung hält und manche Vorkenntnisse dazu entbehrt, hatte ich bedacht, eh' ich sie anfing. Allein, so wie mich zunächst Bedürfnis und Gebrauch derselben bei der mündlichen Erklärung des Dichters dazu geführt hatte, so glaubte ich, wie noch izt, daß diese Art von Hülfsmittel neben den die Erklärung nie erschöpfenden Commentaren immer mehr zu Rath gezogen werden würde, je mehr man sich beeiferte, die alten Dichter nicht blos mit Kenntnis und Spürsamkeit, sondern auch mit Geist und Empfindung, wie gleichzeitige, nicht wie todte Werke in einer todten Sprache, zu lesen; zu welchem Ende denn noch manches Uebersezen und manche gute Uebersezung nöthig seyn würde. Zugleich dachte ich selbst auf diesem Wege dem Dichter, zu dessen vollständiger Auffassung und Herstellung noch ziemlich viel zu thun übrig sey, vielleicht auf einem Umwege, dafür unvermerkter und sicherer, nahe genug zu kommen. Zweifelhafter dünkte mir, ob auch Leser ausser der Schule mit einem Deutschen Aristophanes, blose Neugier abgerechnet, etwas zu machen wissen würden, wenn auch nicht das, was mit Uebersezungen von andern Dichtarten. Darum muß ich jezt gestehen, daß von äusserer Aufmunterung mich zur Fortsezung dieser Arbeit nichts so sehr bestimmt hat, als das Interesse, das einige der geistreichsten Männer dieser Classe an dem unvollkommnen ersten Versuch strengerer Uebersezung haben nehmen wollen. Ob dieß günstige Zeichen blos als ein mihi cane et Musis (wie jener Flötenspieler zu seinem dem Volk nicht gefallenden Zögling sagte) möge zu deuten seyn,

oder anders, das kann man ja in einer so wenig ambitiösen Sache sehr ruhig erwarten. Darauf wird alles ankommen, wenn gebildete Leser sich an der Laune des Aristophanes ergözen wollen, daß sie vor der eigentlichen Lectüre ein kleines Studium vorhergehn lassen, und die Gewohnheit des leichten Dichterdurchlaufens für so lang ablegen. Es mag freilich wenig trockneres geben, als Glossen zu wizigen Einfällen zu lesen. Aber dieses einmal bezwungen und das Lesen des Stücks nun wieder begonnen, so wird es sich gar anders darstellen, als vorher, alles wird in höchster, aber gehaltvoller Leichtigkeit erscheinen, die Notizen der Noten werden, als wären es ganz nah liegende, längstbekannte Sachen, der Laune und Handlung des Stücks bequemen Halt und Grund geben, sich klar und frisch in ihren mancherlei Beziehungen auszubreiten. Der Fleiß und die Sorgfalt, die Aristophanes in Behandlung seiner Stücke anwandte, und womit die alten Grammatiker seine vorzüglichsten zu bezeichnen pflegten, daß sie nehmlich wohl und a r b e i t s l u s t i g gemacht seyen, ist, wie nur noch der Fleiß des Demosthenes, sprichwörtlich geworden. *) Möge der geneigte Leser auch ein wenig bei des Aristophanes Lampe wachen, d. h. fleißig und genau seyn, wie er, bis er nachmals im Lesen leichtes Spiel haben und jenes dabei ganz vergessen wird. Denn so riechen auch des Aristophanes Werke, nachdem sie vollendet sind, keineswegs nach der Lampe, sondern athmen reinen Dionysos. Was übrigens schwerer erworben werde, das Gefühl anmuthiger Leichtigkeit und durchweg von Leben und Naivetät durchdrungener Form in der ernsten Tragödie, oder von dem ernsten Geistesschwung und der stets besonnenen Haltung in der lockeren Komödie, wird nur jeder selbst, nach seinem Genius, abmessen können.

*) Erasmi adagia 1509. fol. 35. Ad Aristophanis lucernam lucubrare.

Auch in den Fröschen sind mir zwei Uebersezer vorangegangen, J. G. Schlosser, im dritten Bändchen seiner kleinen Schriften, Basel 1783, und Herr Professor Conz, im Attischen Museum. Schlosser hat eigentlich mehr travestirt als übersezt; er hat den Ekel gegen den Pedantismus, wie auch andre, durch die sich ein Uebergang bereitete, so weit getrieben, daß er ihn auch in Treue, Form und Kunstmäßigkeit witterte, und scheint, indem er den Gelehrten entgehen wollte, gemeinen Schauspielern zu nah gekommen zu seyn. Für seinen Standpunct und seine Zeit ist die Arbeit schäzbar, an sich ist sie nichts mehr. Man kañte damals einen Theil der Griechischen Poesie und wesentliche Züge derselben allgemeiner kaum so viel, als man izt Indische zu kennen anfängt. Wenn uns aus dieser Sprache ungefähre Uebersezungen jezo noch interessiren, so fodern wir in Bezug auf jene unbedingt etwas andres von größerer Wahrheit. Die Conzische Uebersezung empfiehlt sich dem gründlichen Studium des Dichters wenigstens darum nicht, weil sie die vielen kleinen Unrichtigkeiten der Brunckischen sämtlich befolgt hat.

In den Anapästen ist mir nunmehr der Einschnitt nach der ersten Dipodie häufiger geglückt, als in den Wolken, wo er mehr als Ausnahme, wie als Regel, in meiner Uebersezung erscheint. In der zweiten Stelle haben sie niemals den Dactylus, wenn nicht auch in der ersten. In den trochäischen und jambischen Tetrametern soll wohl im Deutschen der Einschnitt nach der zweiten Dipodie seltner versäumt werden, weil wir uns weniger von dem Rhythmus so hinnehmen lassen, daß wir ihm zu Gefallen von unsrer Gewohnheit im Lesen ein wenig nachlassen, z. B. mitten in einem Wort einmal einhalten sollten, als die Griechen, denen sogar der Franzose in prosodischer und accentueller Nachgiebigkeit im Lesen der Verse näher komt, als wir gewöhnlich.

Die Verszahl habe ich zur Bequemlichkeit der Leser, wenn ich auch wo anders abtheilte, aus der Bruncki-

schen und Höpfnerischen Ausgabe beibehalten, weil diese doch am meisten gebraucht werden dürften. Die noch nicht von mir übersezten Stücke fahre ich fort aus der Invernizischen Ausgabe zu citiren. So falsch auch die Zahlung derselben ist, so findet sich dabei doch das Gute, daß diese Citate mit dem alles frühere mit so viel-Pünctlichkeit und Fleiß versammelnden, nur oft zu viel, wenigstens für prüfungslosere Leser zu viel, schonenden Beckischen Commentar, wenn er einmal vollendet seyn wird, übereintreffen werden.

Was in den Scholien falsches vorkommt, habe ich nur zum kleinsten Theil widersprochen; aber weniges darin den Sinn des Texts irgend betreffendes wird seyn, das ich nicht dadurch schon für falsch erklären wollte, daß ich es nicht erwähnte; und ich bemerke dieß ausdrücklich wegen der Anfänger im Studium des Aristophanes, die sich dieser Uebersezung bedienen würden, um ihnen einen Wink zu geben zur Sonderung des Wahren von dem Falschen in dem Mischmasch der Scholien, der gerade so viel verständige, bescheidene, richtige Angaben, als flüchtige Hypothesen und thörichte Meinungen enthält. Auch hierüber wird es besser seyn, einmal ausführlicher im Zusammenhang zu reden. Man wird übrigens unterscheiden wollen, daß die angehängten Noten nur zum Behuf dieser Uebersezung dastehen, und keinen Anspruch machen wie Noten, die mehr ihrer selbst willen gearbeitet werden und darum auch strengerer Beurtheilung unterliegen.

Eine allgemeinere Abhandlung, die zu diesem Bändchen, der Einrichtung des ersten gemäß, bestimt war, ist durch zufällige Ursachen weggeblieben, was ich, wenn dadurch etwas versäumt ist, in der Folge gut zu machen gedenke.

Giessen im Sept. 1811.

F. G. Welcker.

Die Frösche.

Personen.

Dionysos.
Silenos, als Xanthias oder Sklave des Dionysos.
Herakles.
Ein Todter.
Charon.
Frösche.
Chor der Eleusinischen Mysten im Hades.
Aeakos, als Sklave des Pluton.
Magd der Persephone.
Zwei Wirthinnen.
Euripides.
Aeschylos.
Pluton.

Die Scene ist Anfangs auf dem Weg zur Wohnung des Herakles und vor dieser, nachher in der Unterwelt.

Dionysos. Silenos, genannt Xanthias.

(Der erste in dem ihm eigenen safranfarbigen Frauengewand und mit Kothurnen als Dionysos, dabei durch Löwenhaut und Keule zum Herakles maskirt, zu Fuß vor Xanthias hergehend, der als Silenos auf einem Esel reitet, den Reisepack auf dem Rücken tragend, der ihn sehr drückt. Sie ziehen nach der Wohnung des Herakles, um von ihm Nachricht über den Weg zum Hades einzuholen.)

Xanthias.

Herr, soll ich etwas sagen von dem Gewöhnlichen,
Worüber die Zuschauer lachen jedesmal?

Dionysos.

Ja bei dem Zeus, was dir beliebt, nur nicht, „mich drückt's“.
Da nimm dich in Acht vor; denn es ärgert mich schon recht.

Xanthias.

Auch sonst nichts spassiges?

Dionysos.

Ja, nur nicht, „wie preßt es mich!“

Xanthias.

Hör, soll ich was recht lächerliches sagen?

Dionysos.

Ja,
Getrost nur. Daß du nur nicht sagst das Eine,

Xanthias.

Was?

Dionysos.

Daß dir was noth thut, und die Trage wirfst umher.

Xanthias.

Noch, daß ich, wenn ich die große Last da auf mir trag'
Und niemand mir abhebet, streichen lassen werd'.

Dionysos.

Ja nicht, ich fleh, wenn ich mich nicht übergeben soll.

Xanthias.

Was muß ich dann doch tragen diesen Mantelsack,
Wenn ich nichts treiben soll, was Phrynichos gewohnt
Zu treiben ist, und Lykis und Amipsias,
Mit den Bündelträgern immer in der Komödie.

Dionysos.

Treib du es nicht so; denn wenn ich Zuschauer bin,
Und krieg' etwas von diesen Erfindungen zu sehn,
So geh ich über ein Jahr gealtert wieder weg.

Xanthias.

O dreimal dann unglücklich du, mein armer Hals,
Der gedrückt wird und nichts lächerliches sagen soll.

Dionysos.

Ist das nicht schimpflich und zu viel Verzärtelung,
Wenn ich mich selber, Dionysos, Eimers Sohn,
Zu Fuße müd geh' und den reiten lasse, daß
Er sich nicht strapazire, keine Bürde trag'?

Xanthias.

So trag' ich nichts?

Dionysos.

Wie trägst du, da du reitest ja?

Xanthias.

Indem ich trage.

Dionysos.

Welchergestalt?

Xanthias.

Erstaunlich schwer.

Dionysos.

Trägt denn die Last da, die du trägst, der Esel nicht?

Xanthias.

Mit nichten, da ich sie hab' und trage; nein, beim Zeus!

Dionysos.

Wie aber trägst du, der selbst von einem getragen wird?

Xanthias.

Ich weiß nicht; aber diese Schulter drückt es sehr.

Dionysos.

Dieweil du denn sagst, daß dir der Esel gar nichts hilft,
So nimm du den Esel auf und trag' ihn auch einmal.

Xanthias.

Ich armer ach! Was ging ich doch nicht ins Seegefecht?
Dann lehrt' ich dich vermuthlich heulen überlaut.

Dionysos.

Herunter geh, Schelm; denn ich komme dieser Thür'
Izt nahe schon geschritten, wo ich mich zuerst
Hinwenden mußte. — Junge, heda, Junge, Jung.

(Anklopfend. Xanthias steigt ab; behält aber seine Last auf.)

Zu den Vorigen

Herakles (öffnend)

Wer hat geklopft an der Thüre? wie kentaurisch ist
Hier angelaufen, wer es —

(den Dionysos erblickend)

Sag mir, was ist das?

Dionysos (leise)

Du Bursch —

Xanthias.

Was ist da?

Dionysos.

Hast du nicht bemerkt?

Xanthias.

Was denn?

Dionysos.

Wie sehr er mich fürchtet.

Xanthias.

Daß du toll seyst, bei dem Zeus.

Herakles.

Nein, bei der Demeter, ich kann zu lachen nicht umhin,
Ob ich mich gleich selbst beisse, muß ich lachen doch.

Dionysos.

O Liebster, komme; denn ich brauche was von dir.

Herakles.

Nein ich vermag das Lachen nicht zu bändigen,
Zu sehn auf dem Safrankleide hängen die Löwenhaut.
Was will das? wie kamen Keule zusammen und Kothurn?
Wo reistest herum du?

Dionysos.

Ich bestieg den Klisthenes.

Herakles.

Und warst in der Seeschlacht?

Dionysos.

Ja, und Schiffe versenkten wir
Von den Feinden zwölf entweder, oder noch eins mehr.

Herakles.

Ihr beide?

Dionysos.

Beim Apollon.

Herakles.

„Und da wacht' ich auf.“

Dionysos.

Und während ich nun auf dem Schiffe für mich selbst
Die Andromeda durchlese, schlägt auf einmal mir
Gelüsten an das Herze, mächtig wie du's meinst.

Herakles.

Gelüsten? wie großes?

Dionysos.

O so groß wie Molon nur.

Herakles.

Nach einem Weib?

Dionysos.

Nein.

Herakles.

Sondern Knaben?

Dionysos.

Keineswegs.

Herakles.

Nach einem Mann?

Dionysos.

Atatä.

Herakles.

Hast dem Klisthenes beigewohnt?

Dionysos.

Verspotte mich nicht, Bruder; mir ist wahrlich weh,
So große Sehnsucht spielt mir unbarmherzig mit.

Herakles.

Was für eine, Brüderchen?

Dionysos.

Zu beschreiben weiß ich's nicht.
Jedoch durch Räthsel sagen will ich es dir wohl.
Hast du schon einmal plözlich Lust nach Muß gehabt?

Herakles.

Nach Muß? bobäax, in meinem Leben tausendmal.

Dionysos.

Ist dir das deutlich, oder nenn' ich sonst etwas?

Herakles.

Nein, von dem Muß nur; denn ich kenne das gar wohl.

Dionysos.

So ein Gelust denn ist es, welcher an mir nagt,
Nach Euripides, und das nach dem verstorbenen;
Und überreden könnte mich kein Mensch, daß ich
Nicht nach ihm ginge.

Herakles.

Zu dem Aïdes hinab?

Dionysos.

Und, bei dem Zeus, wenn noch was tiefer unten ist.

Herakles.

Weßwegen?

Dionysos.

Mir thut ein geschickter Dichter noth;
„Denn nicht mehr sind die einen, und die sind, sind schlecht".

Herakles.

Wie? lebt nicht Jöphon?

Dionysos.

Das ist's aber auch allein,
Was gutes, wenn auch dieses anders, übrig ist;
Denn selbst, wie dieses sich verhält, weiß ich nicht recht.

Herakles.

Und willt du nicht Sophokles, der vor Euripides,
'raufholen, wenn du denn von dorten holen mußt?

Dionysos.

Nein, um erst Jöphon, den ich nun allein gekriegt,
Zu probiren, was er ohne Sophokles machen kann.
Und dann so wird Euripides, der schelmische,
Auch mit hieher zu entfliehen unternehmend seyn;
Der andr' ist hier zufrieden und zufrieden dort.

Herakles.

Wo ist Agathon?

Dionysos.

Fort ist er, mich verlassend, fort,
Ein guter Dichter und den Freunden sehnenswerth.

Herakles.

Wohin ist der Arme?

Dionysos.

Zu der Seligen Schmauserei.

Herakles.

Und der Xenokles?

Dionysos.

Mag verderben bei dem Zeus!

Herakles.

Pythangelos aber?

Xanthias.

Und von mir ist keine Red,
Dem seine Schulter so gewaltig gerieben wird.

Herakles.

Und finden sich hier keine andern Jüngelchen,
Die Tragöd'ien schreiben, ihrer mehr als Tausende,
Geschwäziger mehr wie ein Stadium, als Euripides?

Dionysos.

Nachlesetrauben sind das nur und Plauderer,
„Der Schwalben Museen“, die Verderbnis aller Kunst,
Die gleich vorbei sind, erlangten sie anders einen Chor,
Wenn Einmal sie die Tragödie nur nothzüchtigten.
Doch einen schöpfrischen Dichter findest du nicht mehr,
Wie du auch suchest, welcher säng' ein tüchtig Wort.

Herakles.

Wie schöpferisch?

Dionysos.

So schöpferisch, daß er von sich gäb'
Etwas mit kühnem Muth gewagtes dieser Art:
„Zeus Wohngebäu, den Aether“, oder „Fuß der Zeit“,
Oder auch „das Herz, das nicht beim Heil'gen schwören will,
Indeß die Zung' ohn' es für sich Meineide schwört“.

Herakles.

Und das gefällt dir?

Dionysos.

Mehr als bis zur Raserei.

Herakles.

Possirlich ist es wahrlich, wie's dir selbst erscheint.

Dionysos.

„Bewohne meinen Sinn nicht“; denn du hast dein Haus.

Herakles.

Und wirklich gradezu auch heillos offenbar.

Dionysos.

Lehr' du mich schmausen.

Xanthias.

Und von mir ist keine Red.

Dionysos.

Doch wessentwegen ich in dieser Rüstung da
Gekommen, dir nachahmend, daß die Gastfreunde du
Mir sagtest, wenn ich wohl nöthig sie hätte, welche du
Gehabt hast, als du gingest nach dem Kerberos;
Die sage mir, die Hafen, Bäckerladen all,
Hur'nhäuser, Ruhepläze, Städte, Brunnen, Weg',
Abstecher, Nachtquartiere, Herbergweiber, wo
Die wenigsten Wanzen.

Xanthias.

Und von mir ist keine Red.

Herakles (zu Xanthias.)

Du Elender, willst es wagen, auch noch mitzugehn?

Dionysos.

Nichts mehr darüber; sondern sage, welchen Weg
Wir am geschwindsten kommen zum Aïdes hinab.
Und keinen heißen, noch auch allzukalten sag.

Herakles.

Wohlan, was sag' ich dir für einen denn zuerst?
Nun, einen giebt es von dem Strick und Schemel aus,
Wenn du dich hängst.

Dionysos.

Still, der ist zum Ersticken warm.

Herakles.

So ist ein kurzgegriffner, vielgestampfter Pfad,
Der durch den Mörser.

Dionysos.

Schierling meinest du etwa?

Herakles.

Ja allerdings.

Dionysos.

Sehr kalt ist der und winterlich;
Denn gleich erfrieren einem da die Schienbeine drauf.

Herakles.

Soll ich dir 'nen schnellen sagen, der bergunter geht?

Dionysos.

Ja wohl beim Zeus, da doch ich kein Fußgänger bin.

Herakles.

So kriche denn zum Keramikos.

Dionysos.

Was nachher?

Herakles.

Und steig' auf den hohen Thurm hinauf —

Dionysos.

Um was zu thun?

Herakles.

Von dorten schau, wie die Fackel losgelassen wird,
Und wenn du die Zuschauer nachher sagen hörst,
Laß los, dann laß auch du dich selbst.

Dionysos.

Wohin?

Herakles.

Herab.

Dionysos.

Ei da verlör' ich ganz gewiß Hirnklöse zwei.
Nein diesen Weg mag ich nicht gehen.

Herakles.

Und was denn?

Dionysos.

Den du hinabgingst damals.

Herakles.

Doch die Fahrt ist weit.
Denn gleich wirst du gelangen zu einem großen See,
Ganz grundlos.

Dionysos.

Und wie werd ich hinüberkommen dann?

Herakles.

Auf einem Schiffchen nur so groß wird ein alter Mann,
Ein Schiffer, dich übersezen um zwei Obolen Lohn.

Dionysos.

Ach!
Wie viel vermögen die zwei Obolen überall!
Wie kamen die auch dorthin?

Herakles.

Von Theseus eingeführt. —
Nach diesem wirst du Schlangen und tausend Thiere sehn,
Furchtbare.

Dionysos.

Schreck' und ängstige du mich doch nur nicht,
Du wirst mich nicht abbringen.

Herakles.

Darauf vielen Schlamm,
Und immer schwimmenden Menschenkoth und liegend drin,
Wer jemals Unbill einem Gastfreund zugefügt,
Je einem Knaben, den er genossen, das Geld entwandt,
Die Mutter gedroschen, oder den Vater ins Gesicht
Geschlagen, oder falschen Eid geschworen, und
Wer eine Stelle von Morsimos ausgeschrieben hat.

Dionysos.

Da müßte bei den Göttern noch zu diesen seyn,
Wenn wer die Pyrrhicha gelernt hat von Kinesias.

Herakles.

Von hier an nun umwallet dich ein Flötenhauch,
Und sehen wirst du schönstes Licht, so wie alhier,

Und Myrtenhain' und seliger Thiasoten Schaar,
So Frau'n als Männer, und ein großes Händgeklatsch.

Dionysos.

Und diese, wer denn sind die?

Herakles.

Die Geweiheten, —

Xanthias.

Beim Zeus, so bin ich der Esel, der Mysterien führt.
Allein ich will auch das nicht behalten fürder mehr.
(wirft die Last ab.)

Herakles.

Die dir alles sagen samt und sonders, was du brauchst;
Denn diese haben allernächst gerad am Weg
Zum Thor von Plutons Wohnung ihren Aufenthalt.
Und lebewohl, mein Bruder.

Dionysos.

Ja und bleib' auch du
Gesund.
(Herakles ab. Zu Xanthias)
Du aber, nimm den Bündel wieder auf.

Xanthias.

Eh' ich ihn abgelegt kaum?

Dionysos.

Und zwar ganz geschwind.

Xanthias.

Nicht doch, ich flehe dich, sondern dinge jemand dir
Von den fortgetragnen Todten, der doch dahin geht.

Dionyses.

Und wenn ich keinen finde?

Xanthias.

Dann nimm mich.

Dionysos.

Hast Recht.

Da trägt man einen Todten eben ja heraus. —

Du da, dich mein' ich nehmlich, dich Gestorbenen,

Willst du ein Päckchen in den Hades tragen, Mensch?

Todter

(mit schwacher Stimme, auf der Bahre.)

Wie groß denn?

Dionysos.

Dieses.

Todter.

Zahlest du zwei Drachmen Lohn?

Dionysos.

So viel, beim Zeus, nicht.

Todter (zu den Trägern.)

Vorwärts eures Weges, ihr!

Dionysos.

Halt an, mein Bester, ob ich einig mit dir werd.

Todter.

Wenn keine zwei Drachmen du geben willst, so spar das Wort.

Dionysos.

Nimm neun Obolen.

Todter.

Lieber wieder lebendig seyn.

Xanthias.

Wie der Verwünschte stolz ist! Geb' ich ihm nichts ab?

(Der Todte wird fortgetragen.)

Will ich marschiren.

Dionysos.

Du bist brav und ordentlich.
Ziehn wir denn nach dem Schiffe.

Sie gehn nach hinten ab, und kommen sogleich, schnell, wie der Tod in die Unterwelt versezt, während sich die Scene verändert, vorn wieder zum Vorschein, an dem einen Ende der langen schmalen Bühne. Das Proscenium, oder die Tiefe in der Mitte derselben, ist verhüllt; die Orchestra, (was bei uns Parterre wäre) ist zum Acherusischen See geworden, welchen nachher der Kahn seitwärts vor den Zuschauern her, entweder ganz durchschifft, oder nur bis zu der Treppe, die aus der Orchestra auf die Bühne führte.

Charon,

der eben von einer Uebersezung von jenseit zurückkommt, am Ufer im Kahn, zu sich selbst.

Oöp, angelegt!

Xanthias (zu Dionysos.)

Was ist hier dieses?

Dionysos.

Dieses ist ein See, beim Zeus,
Derselb' ist's, den er nannt', ich seh dort auch das Schiff.

Xanthias.

Ja beim Poseidon, und der Charon ist der da.

Dionysos.

Ich grüße Charon, grüße Charon, Charon, dich.

Charon.

Wer will zur Ruheſtätt' aus Unheil und Gewirr,
Wer zu der Flur der Lethe, zur Bockmelkerei,
Zu'n Kerberiern, oder zu'n Geiern, oder nach Tä-
naron?

Dionyſos.

Ich.

Charon.

Steige geſchwind ein.

Dionyſos.

Wohin denkſt du denn zu gehn?
Zu den Geiern wirklich?

Charon.

Ja, dir zu Gefallen ſchon.
Steig nur hinein.

Dionyſos (zu Xanthias.)

Burſch, herda!

Charon.

Sklaven führ' ich nicht,
Wenn ſie zur See nicht gefochten, als es Leiber galt.

Xanthias.

Beim Zeus, ich war ja aber an den Augen krank.

Charon.

So mußt du nun rings laufen um den See herum.

Xanthias.

Wo ſoll ich denn erwarten?

Charon.

An dem Schmachteſtein,
Bei der Ruheſtätt.

Dionysos.

Verstehst du?

Xanthias.

Ich versteh' es wohl. —
Ach! was begegnete mir, als ich heut' ausging zuerst?

(Geht ab, um den Weg allein zu Fuß zu machen, und Dionysos fährt mit Charon ab.)

Charon (zu Dionysos.)

Sez dich an's Ruder.

(Nach dem Ufer schreiend)

Wenn wer mitschifft, eil' er sich.

(zu Dionysos)

Du da, was machst du?

Dionysos,

der an dem Ruder sizt, aber nicht als ob er rudern, sondern ruhen wollte.

Was ich mach'? was anders, als
Ich siz' am Ruder, wie du mir befohlen hast?

Charon.

Willt du dich hieher sezen, Dickbauch?

Dionysos.

Siehe, da.

Charon.

Willt du die Arm' auslegen und strecken?

Dionysos,

(die Arme in die Höhe streckend.)

Siehe, da.

Charon.

Du mußt nicht Possen treiben, sondern angestemmt
Mit Eifer rudern.

Dionysos.

Aber wie wohl werde ich
Unkundiger, unseehafter, unsalaminischer,
Doch rudern können?

Charon.

Leicht; denn die schönsten Lieder wirst
Du hören, wenn du nur erst angepackt.

Dionysos.

Von wem?

Charon.

Von Fröschen, Schwänen, wunderbar.

Dionysos.

Gieb's Zeichen denn.

Charon (ruft zur Abfahrt)

Óop op óop op.

Frösche,
(ungesehen, oder vielleicht von Zeit zu Zeit die Köpfe hervorstreckend, während Dionysos eifrig und unbequem rudert)

Brekekekex koax koax
Brekekekex koax koax.
Sumpfige Quellkindelein,
Erheben einstimmiges
Halls Hymnen wir, unser melodisch Singen,
Koax koax,

Das um des Nysäischen Evios
Tempel wir stets anstimmen in dem Sumpfquartier,
Während in Rauschprocessionen,
Feiernd die heiligen Chytren,
Herwandelt zu unserem Heiligthum das Volk.
Brekekekex koax koax.

Dionysos.

Mir aber, mir beginnt der Steiß
Zu schmerzen, o koax koax.

Frösche.

Brekekekex koax koax.

Dionysos.

Und daran liegt euch nichts vielleicht.

Frösche.

Brekekekex koax koax.

Dionysos.

So plazet doch mitsamt koax;
Denn sonst ist gar nichts als koax.

Frösche.

Das mit Recht, du großer Vorwiz,
Lieben doch mich die leierkund'gen Musen
Und der Hornfuß Pan,
Welcher rohrflötend ausruht;
Und ergözt dazu Apollon sich, der Lautner,
An dem Rohr zum Leierstege,
Das ich feucht in Sümpfen zieh.
Brekekekex koax koax.

Dionysos.

Und ich hab' Blasen in der Hand,
Und lange schwizt der Steiß mir schon,
Und wird bald sprechen krummgebückt,
Brekekekex koax koax.
O schweiget, sangliebend Volk, o schweiget.

Frösche.

Nein lauter an stimmen wir noch,
Wenn wir jemals an schönbesonnten Tagen
Durch den Butomos und Galgant
Hüpften, uns in Taucherliedern
Am Gesang ergözend;
Oder vor Zeus Regen fliehend,
Wässrig Reigenlied am Grunde
Muntrerweis' hervorgewirbelt
Unter Wasserbullenzischen,
Brekekekex koax koax.

Dionysos.

Ich nehm' euch das gewißlich ab.

Frösche.

Uebel würd' uns das gesagt seyn.

Dionysos.

Uebler aber mir noch, wenn ich
Soll vor Rudern hier zerplazen.

Frösche.

Brekekekex koax koax.

Dionysos.

So kriegt die Angst meintwegen denn.

Frösche.

Nein gewiß wir wollen schreien
Immer zu, was unsre Kehle
Fassen will den ganzen Tag.
Brekekekex koax koax.

Dionysos.

Und damit siegt ihr dennoch nicht.

Frösche.

Noch auch über uns du durchaus.

Dionysos.

Noch auch über mich ihr irgend,
Nimmermehr; denn ich will schreien,
Wenn es seyn muß, Tagelang,
Bis daß ich eures koax Meister werde seyn.

Frösche.

Brekekekex koax koax.

(Sie schweigen und verschwinden, indem der Kahn angekommen ist.)

Dionysos.

Ich hätt' euch auch noch abgebracht von dem koax.

Charon.

O halte, halte, lege mit dem Ruder an.
Steig' aus und Fährgeld zahle.

Dionysos.

Zwei Obolen, da.

Dionysos kommt zu Xanthias, der inzwischen zu Fuß schon angekommen ist, entweder die Treppe aus der Orchestra herauf, oder durch den Eingang an dem einen Seitenende der Bühne, die nun den Hades vorstellt, Plutons Palast im Hintergrund, wo vorher der des Herakles stand, der Vorhof aber vermuthlich durch allerlei symbolischen Apparat furchtbar und finster dargestellt.

Dionysos (furchtsam.)

Du Xanthias, wo Xanthias, ist Xanthias —

Xanthias.

Jau.

Dionysos.

Hierher gegangen!

Xanthias.

Sey willkommen, Herr.

Dionysos.

Was sind das hier für Dinge?

Xanthias.

Finsternis und Schlamm.

Dionysos,

(mit einer Wendung an die Zuschauer.)

Hast du nun wohl die Vaterschinder dort gesehn,
Und die Eidvergessnen, wo er uns von sprach?

Xanthias.

Du nicht?

Dionysos.

Ja freilich, beim Poseidon, und sehe sie auch noch. —
Wohlan, was thun wir?

Xanthias.

Am besten ists, wir gehen zu.
Denn dieses ist die Stelle, wo er sagte, daß
Die greulichen Thiere seyen.

Dionysos.

Er soll's kriegen schon.
Er hat aufgebunden; damit ich mich fürchtete,
Weil er mich streitbar kennet, blos aus Eifersucht;
„Denn nichts so ausgelaßnes, als Herakles, giebts.“
Ich aber wünsche nur zu begegnen irgend was
Und eine Fehde, werth des Weges, zu bestehn.

Xanthias.

Beim Zeus, ich werde wirklich ein Geräusch gewahr.

Dionysos (ängstlich.)

Wo, wo ist's?

Xanthias.

Hinter uns ist's.

Dionysos.

Geh nun hinter mir.

Xanthias.

Nein vornen vielmehr ist es.

Dionysos.

Geh nun vor mir her.

Xanthias.

Ich sehe wahrlich, bei dem Zeus, ein großes Thier.

Dionysos.

Was für eins?

Xanthias.

Furchtbar, und es wird zu allerlei;
Einmal ein Ochs, Maulesel jezt, und nun ein Weib,
Gar allerliebst.

Dionysos.

Wo ist sie? wart', ich geh drauf los.

Xanthias.

Jezt ist es aber nicht mehr Weib, schon ist's ein Hund.

Dionysos.

So ist es denn Empusa.

Xanthias.

Und von Feuer glänzt
Das ganze Gesicht ihm.

Dionysos.

Hat es auch ein Bein von Erz?

Xanthias.

Ja, beim Poseidon, und von Mist das andere.
Das glaub' mir.

Dionysos.

Wohin wend' ich mich nur?

Xanthias.

Wohin ich?

Dionysos,

(nach den Zuschauern gewandt, wo sein Priester den Vorsiz hatte)

Beschüze mich, Priester, daß ich mit dir trinken kann.

Xanthias.

Wir sind verloren, o Herakles!

Dionysos,

(indem er sich hinter Xanthias versteckt.)

Ruf mich nicht,

Du Mensch, ich fleh', und sprich nicht meinen Nahmen aus.

Xanthias.

Dionysos also.

Dionysos.

Diesen noch viel weniger.

(Will fliehen)

Xanthias.

Bleib, wo du gehest; hierda, hierda, lieber Herr.

Dionysos.

Was ist?

Xanthias.

Sey ruhig; denn es steht sehr gut mit uns,
Und sagen dürfen wir, so wie Hegelochos:
„Auf Wogen seh' ich sanftes Windspiel wiederum".
Empus' ist verschwunden.

Dionysos.

Das beschwöre.

Xanthias.

Bei dem Zeus.

Dionysos.

Beschwör's noch einmal.

Xanthias.

Bei dem Zeus.

Dionysos.

Schwör.

Xanthias.

Bei dem Zeus.

Dionysos, (zurückkommend.)

Ich armer, ach, wie bin ich erblaßt, als ich sie sah!
Und dieser ward aus Schrecken mehr noch überroth.
Ach woher kam doch dieses Unheil über mich?
Wen zeih' ich von den Göttern, daß er mich verfolgt,
„Zeus Wohngebäu den Aether", oder „den Fuß der Zeit"?

(Inwendig wird Flöte geblasen.)

Xanthias.

Du!

Dionysos.

Was ist da?

Xanthias.

Hast du denn nicht vernommen?

Dionysos.

Was?

Xanthias.

Den Flötenhauch.

Dionysos.

Ja wohl ich, und es hat mich auch
Ein Fackellüftchen äußerst mystisch angehaucht.
Doch hören wir, uns hier verkriechend, ruhig zu!

(Sie treten zurück.)

Es erscheint, den Jakchos singend, in komischem Aufzug, mit zerrissenem und lumpig scheinendem, doch nicht ärmlichen, phantastischem, bei den Mädchen darunter verführerisch angeordnetem Gewand, der selige

Chor der Geweihten.

Jäkch', o Jäkchos,
Jäkch', o Jäkchos!

Xanthias (im Winkel.)

Das ist es, Herr, das ist es, die Geweiheten,
Wovon er uns gesagt hat, feiern irgend hier.
Sie singen den Jäkchos, wie Diagoras.

Dionysos.

So scheint mir auch; es wird darum am besten seyn,
Wir halten Ruhe, daß wir es genau erfahr'n.

Chor (unter Tänzen.)

Jäkchos, der in ehrwürdigem Wohnsize du weilst hier,
Jäkch', o Jäkchos,
Komm' hieher auf die Trift, her in den Reihntanz,
Zu den lauteren Thiasoten,
Und den Kranz schüttle der Myrten,
Der, beladen reich mit Früchten,
Dir das Haupt umschwillt, und hoch springe mit keckem
Fuß die regelentbundne,
Die in Lust trunkene Feier,
Den an Holdseligkeit reichhaltigen Chortanz, der gelobt
Ist und hehr heiligen Mysten.

Xanthias (im Winkel)

O heiliges, benedeites Kind der Demeter du,
Wie lieblich duftet es mich an von Schweinefleisch!

Dionysos.

Willst still seyn, wenn du auch was Gekrös in die Nase kriegst.

Chor (zu sich.)

Erhebt euch! — denn herankommst du, die Glanzfackeln in Händen,
Jäkch', o Jäkchos,
Nächtlich feiernder Weih'n Morgengestirn du!
In der Flamme strahlt der Anger,
Und es schwingt der Alten Knie sich,
Und sie schütteln ab die Sorgen
Und des greisen Alters grauwerdende Jahre,
In der heiligen Feier.
O im Fackelglanze führ'
In das durchwässerte, blumreiche Gefild, schreitend voran,
Du die Tanzjugend, o Sel'ger!

Chorführer.

Andachtvoll schweig' und hebe man sich hinweg von unseren Chören,
Wer solches Verkehrs unkundig ist, oder wer unlauteres Herzens,
Wer tüchtiger Musen Orgien nicht, sah weder noch feiert' im Reigen,
Noch in die Zungenbakchanale geweiht ist des Stierauffressers Kratinos,
Wer possenreissender Verse sich freut, deren, so sie sezen zur Unzeit,
Wer nicht auflöst feindlichen Aufstand, nicht willig ist gegen die Bürger,
Sondern sie aufregt und die Flamm' anfacht, nur nach eignem Gewinne begierig,

Oder als Machthaber, wenn Stürme die Stadt verschlagen, Bestechungen annimmt,
Oder ein Castell und Schiffe verräth, oder das Verbotene fortschickt
Aus Aegina heraus, wie Thorykion, ein unseliger Mauthenerheber,
Der Lederwerk, Leinwand und Theer an den Feind sandt' in Epidauros;
Oder der wen Geld an die Gegenparthei zu Schiffen beredet zu geben,
Oder der Hekate Bildsäulen bekakt und dazu Dithyramben sich singet,
Oder sich Müh giebt, der Poeten Sold als Redner beim Volk zu benagen,
Nachdem er einmal komödirt ward am einheimischen Feste des Bakchos.
Euch sag' ich an, wiederum euch an, und sage zum dritten gar wieder,
Zu räumen den Plaz vor der Mysten Chor. Ihr aber hebet Gesang an,
Und unsere Nachtfeiern sie hebt an, die diesem Feste geziemen.

Geht allsamt denn nun herzhaft hin
Zum schön durchblumten Schoose
Jen's Augrund's, hüpft hoch auf und treibt
Spaß, Muthwill, Lustigkeiten.
Hinlänglich war Mahlzeit nunmehr;
Drum auf und daß ihr lobpreist
Sotira wie sich's ziemt, Festlied
Anstimmend, welch' uns die Heimath,
Wär's auch nicht recht dem Thorykion,
Will aufrecht ewig halten.

Ein' andre Gestalt von Hymnen, wohlan; die fruchtaustheilende Herrin,
Die Göttin Demeter zu schmücken damit, laßt schallen in göttlichen Weisen.

Chor.

Demeter, heil'ger Orgien
Obwalterin, o wohne bei
Und schüze deinen eignen Chor.
Laß ungestört den ganzen Tag
Mich spielen und choriren;

Gieb, daß ich lächerliches viel,
Ernsthaftes viel auch sagen mög',
Und, wenn ich würdig deines Fests
Gespielt hab' und gescherzet, auch
Den Sieg und Kranz erlangen.

Chorführer.

Auf eja!
Ruft auch den jugendlichen Gott, rufet ihn hernieder,
In Liedern, der Genossam ist dieses Reigentanzes.

Halbchor.

Jäkchos, hochgelobter, der das süße
Festlied erfunden, komm, sey uns Begleiter
Zu der Göttin, und beweise, daß
Du ohne Mühe vielen Weg zurücklegst.

Ganzer Chor.

Jäkchos, Chorliebhaber, komm, begleite mich.

Halbchor.

Hast du doch so zerschnitten zum Gelächter
Und Aermlichkeit hier dieses Paar Sandälchen,
Und die Lumpen, und erfunden, daß
Wir ungestraft so spielen und choriren.

Ganzer Chor.

Jäkchos, Chorliebhaber, komm, begleite mich.

Halbchor.

Auch schaute ich, seitblickend etwas eben
Ein's Mädeleins gar so schön von Antliz, einer
Mitspielerin, aus dem Röckelein,
Dem ausgerissnen, überguckend Brüstchen.

Ganzer Chor.

Jäkchos, Chorliebhaber, komm, begleite mich.

Xanthias (aus dem Winkel.)

Ei ich bin immer vom Begleiten Freund und will
Mitspielen und choriren.

Dionysos.

Und auch ich dazu.

(Sie kommen hervor.)

Chor.

Beliebt denn, daß wir spotten
Zusammen Archedemos,
Der siebenjährig immer keine Zähne macht',

Und izt doch Demagoge
Ist bei den Todten oben
Und an der Spize von dem Elend dorten steht. —

Von Klisthenes aber hör' ich,
Daß er den Steiß am Grabe
Sich rupft vor Trauer und die Wangen sich zerfezt;

Und er bestöhnt gebücket,
Beweinet und beheulet
Sebinos, einen rechten Anaphlystier. —

Und Kallias, dieses Söhnlein
Des Hippobinos, sagt man,
Seedien', ins Löwenfell gekrochen einer B—s.

Dionysos (zum Chor.)

Könnt ihr uns etwa sagen,
Wo Pluton alhier wohnet?
Denn wir sind Fremde beid', erst angekommen hier.

Chor.

Nicht weiter wolle gehen,
Auch mich nicht wieder fragen;
Denn wisse, du bist g'rad' an seine Thür gelangt.

Dionysos,
(zu Xanthias, der den Pack abgeworfen hatte.)

Nimm, Bursche, wieder auf nun.

Xanthias.

Wie soll man dieses heißen
Wohl anders, als die alte Leier vom Mantelsack?

(Packt auf und beide gehen nach Plutons Thüre.)

Chor.

Kommt in der Göttin heil'ge Rund',
In den beblümten Hain her,
Und jubelt, des gottgefälligen
Festes Mitgenossen.
Doch mit den Mägdelein und Frau'n
Geh' ich, wo der Göttin
Nachtfeier sie begeh'n, und trag'
Auch die heil'ge Fackel.

Laßt wandeln uns in die blumigen
Und rosenreichen Auen,
Und unsern gewohnten Tanz,
Den lieblich gewundenen,
Aufführen, zurückgebracht
Von seligen Mören.

Denn uns allein ist Sonnenschein
Und Licht, das freundlichholde,
So viele wir Mysten sind
Und übten frommen Brauch
An Fremdlingen jederzeit
Und Heimathgenossen.

Der Chor ordnet sich nun, statt weiter in den heiligen Auen zu schweifen, in Ruhe auf der Thymele, und vor dem Thor von Plutons Wohnung lassen sich vernehmen

Dionysos und Xanthias.

Dionysos.

Nun denn, wie werd' ich an die Thüre klopfen? wie?
Auf welche Weise klopfen sie wohl hier zu Land?

Xanthias.

Nicht aufgehalten, sondern versuche nur die Thür'
Und hab' von Herakles wie Gestalt so auch Gehalt.

Dionysos (anklopfend.)

Bursch, Bursch!

Aeakos (inwendig.)

Wer da?

Dionysos.

Herakles, der gewaltige.

Aeakos

(öffnet, und während er spricht, läßt sich Dionysos vor Schrecken und Angst nieder.)

Abscheulicher und schamloser und verwegner du,
Und schändlicher und schandbarster und allerschändlichster,
Der du unsern Hund, den Kerberos, zogst heraus, ihn fort,
Die Kehl' ihm schnürend, führtest und wegliefst mit ihm,
Den ich bewacht'. Izt aber hat man dich gewiß;
So werden dich die schwarzherzige Felsenwand der Styx
Und das Acherontische, blutentträufelnde Geklipp,
Samt des Kokytos schweifenden Hunden hüten hier,
Und die hunderthäupt'ge Echidna, die dein Eingeweid
Zerfezen wird, und fassen deine Lungen wird

Die Tartesische Murän', und deine Nieren beid',
In Blut gebadet, sollen mit den Kaldaunen selbst
Zerreissen die Gorgonen dir, die Tithrasischen,
Nach denen ich den Fuß izt flüchtig lenken will.
(Ab.)

Xanthias (zu Dionysos.)

He du, was machst du?

Dionysos.

Ich kake; rufe doch zu Gott.

Xanthias.

O Lächerlicher, willst du nicht aufstehen gleich,
Eh jemand fremdes dich erblickt?

Dionysos.

Ach mir wird ganz
Ohnmächtig, ach bring einen Schwamm mir an mein Herz.

Xanthias.

Da hast du.

Dionysos.

Leg' an. (Er streckt den Hintern hin.)

Xanthias.

Wo ist's? Goldne Götter ihr,
An dieser Stelle hast du das Herz?

Dionysos.

Ja in der Furcht
Ist es hinabgekrochen in meinen Unterleib.

Xanthias.

O du feigster von den Göttern und den Menschen!

Dionysos.

Ich?

Was feige, der ich einen Schwamm von dir verlangt?
Kein andrer hätte das unternommen.

Xanthias.

Und was denn?

Dionysos.

Daliegend hätt' er gerochen, wenn er feige war.
Ich aber stand auf und dazu puzt' ich mich ab.

Xanthias.

Herzhaftigkeit, o Poseidon!

Dionysos.

Bei dem Zeus, ich mein's.
Und schreckte dich denn das Geräusch der Reden nicht,
Und die Drohungen?

Xanthias.

Nein, bei Zeus, und kümmerten mich auch nicht.

Dionysos.

Gut, da der Muth dich kizelt und du herzhaft bist,
So werde du ich; nimm da diese Keule dir
Und Löwenhaut, wenn du keine Furcht denn hast im Leib.
Ich werde dein Packträger unterdessen seyn.

Xanthias.

So gieb es denn geschwinde; muß doch folgen wohl.
Und schaue nur auf den Herakleranthias,
Ob feig' ich seyn und haben werde Muth wie du.

(Er nimmt Löwenhaut und Keule.)

Dionysos.

Beim Zeus, ja wirklich der aus Melite der Schlingel ganz. —
Hör denn, so will ich dieß Gepäck da nehmen auf.

Magd der Persephone,
(die aus dem Haus gelaufen kommt.)

O theuerster Herakles, kommst du? Trit herein.
Die Göttin hat, als sie erfahren deine Kunft,
Gleich Brod gebacken, Brei von Hülsenfrucht gekocht,
Zwei oder drei Töpf', einen ganzen Ochs geschmort,
Viel Kuchen gebacken, Pläze. Komme doch herein.

Xanthias.

O allzugütig.

Magd.

Beim Apollon, ich werde nicht
Zulassen, daß du weg uns gehst, indem sie auch
Gesotten junge Hahnen hat, und Näscherei'n
Geröstet und den allersüßesten Wein gemischt.
Komm doch herein mit mir.

Xanthias.

Ich danke.

Magd.

Du bist nicht klug.
Ich lasse dich nicht; denn auch 'ne Flötenspielerin
Ist drin für dich von den schönsten, Tänzerinnen auch,
Zwei oder drei noch.

Xanthias.

Tänzerinnen? wie beliebt?

Magd.

Recht jung und rundlich und so eben glatt gerupft.
Komm 'rein doch; denn die Fische wollte schon der Koch
Abnehmen eben, und den Tisch nahm man hinein.

Xanthias.

So geh und sag zuerst den Tänzerinnen an,
Die drinnen sind, daß ich izt selber komm' hinein.

(Die Magd ab.)

(zu Dionysos)

Bursch, folge mir und trage das Gepäck herein.

Dionysos.

Halt an! Du machst doch nicht gar etwa Ernst daraus,
Daß ich dich scherzend zum Herakles rüstete?
Nur keine Possen mir getrieben, Xanthias,
Sondern das Gepäck hier wieder genommen und geschleppt!

(Legt den Pack ab.)

Xanthias.

Was ist? du denkst mir doch nicht abzunehmen gar,
Was selbst du gegeben?

Dionysos.

O nein, sondern ich thu' es schon.
Leg' ab die Haut.

(Zieht ihm die Löwenhaut herunter.)

Xanthias.

Ich rufe deß zu Zeugen auf
Und stell' es heim den Göttern.

Dionysos.

Welchen Göttern denn?
Zu hoffen ist's nicht unverständig, toll, daß du,
Ein Sklav' und Sterblicher, würdest zu Alkmenes Sohn?

Xanthias.

Meinthalben, recht so, hab' es; wirst du doch vielleicht
Einmal, wenn Gott will, meiner auch bedürfen noch.

(Dionysos hat wieder die Heraklesmaske, Xanthias die Last.)

Chor.

Also ziemt es einem Manne,
Welcher Geist hat und Verstand und viel umher gesteuert ist,
Immer sich herumzuschieben
Nach des Schiffs gewisser Seite, lieber als bildsäulengleich
Dazustehn, in Einer Stellung
Bleibend; und sich umzuwenden
Zum etwas Kleinlauteren,
Zeigt den feingewandten Mann und von Theramenes Natur.

Dionysos.

Wär' es auch nicht lächerlich, wenn
Xanthias, als Sklave, sich herum auf Decken von Milet

Werfend, eine Tänzerin be=
handelt' und beföhl' den Pißbott; ich derweilen auf ihn säh'
Und die H—n hielte; dann er,
Wie er denn von schelm'scher Art ist,
Dieß gewahrt' und, mit der Faust
Schlagend, meine Vorder=Chöre aus dem Backen trieb' heraus?

Zu den Vorigen

Zwei Wirthinnen, (aus einer gemeinschaftlichen Kneipe kommend.)

Erste.

Komm, Plathane, Plathane, komm; hier dieser ist der Schelm,
Der, als er einmal in das Wirthshaus eingekehrt,
Sechzehen Laibchen Brod uns auffraß.

Zweite, (Plathane.)

Bei dem Zeus,
Der ist es wirklich selber.

Xanthias.

Bös wird's jemand gehn.

Erste.

Und Fleisch zu diesen noch, gequelltes, zwanzig Stück,
Halbobolschwer jedwedes.

Xanthias.

Jemand wird gestraft.

Erste.

Und den vielen Knoblauch.

Dionysos.

Du bist nicht gescheut, o Weib,
Und weißt nicht, was du redest.

Erste.

So, du meintest, weil
Du Kothurne trügest, würd' ich dich nicht erkennen mehr?

Zweite.

Ja, und von dem vielen Pökelfleisch hab' ich noch nichts
Gesagt, beim Zeus, und dem frischen Käse nichts, o weh,
Den er mit samt den Körbchen selber aufgespeist.
Und nachher, als ich ihm die Zeche foderte,
Da blickt' er grimmig auf mich und hub zu brüllen an.

Xanthias.

Ganz seine Sache, seine Art so überall.

Zweite.

Und zog, indem er rasend schien, das Schwerd heraus.

Erste.

Beim Zeus, ein Jammer!

Zweite.

Wir denn fürchteten uns doch
Und sprangen hurtig unsre Bodentrepp' hinauf.
Und er davon, riß aus, und nahm die Matrazen mit.

Xanthias.

Auch das ist seine Sache. Doch man muß was thun.

Erste (zu ihrer Cameradin.)

Geh denn, und rufe mir den Patron, den Kleon, her.

Zweite (zur ersten.)

Und du mir, wenn du ihn anders triffst, den Hyperbolos,
Damit wir den zerdrücken.

Erste.

Du verdammter Schlund,
Wie gerne würf' ich dir mit 'nem Stein die Backenzähn'
Ein, wo du mir meine Feilschaft mit gefressen hast!

Zweite.

Wie gerne stürzt' ich dich ins Barathron hinein!

Erste.

Und schnitt' ich deine Hungerkehle dir heraus,
Mit 'ner Sichel, wo du mit die Laibchen Brod verschlangst.
Allein ich geh' nach dem Kleon, welcher heut' am Tag
Ihm dieses alles vor Gericht abhaspeln wird.

(Beide ab.)

Dionysos.

Will ich zu Grund gehn, hab' ich Xanthias nicht lieb.

Xanthias.

Weiß, weiß die Absicht, stelle, stell das Reden ein.
Ich werde nicht Herakles werden.

Dionysos.

Nicht doch so, —
O Xanthiaschen.

Xanthias.

Und wie sollt' ich doch zum Sohn
Alkmenes werden, ich Sklav zugleich und Sterblicher?

Dionysos.

Weiß, weiß es, daß du zürnest und du thust's mit Recht.
Und wenn du mich auch schlügest, widersprach' ich nicht.
Allein wenn ich ins Künft'ge dir's abnehme je,
So will ich von der Wurzel ich selber, Weib und Kind,
Heillos verderben, samt dem Triefaug' Archedem.

Xanthias.

Ich nehme den Schwur an und dir darauf dieses ab.
(Nimmt wieder Löwenhaut und Keule.)

Chor (zu Xanthias.)

Deine Sach' ist's jezo, da du
Das Gewand erhalten, welches du besassest schon zuvor,
Immer selbst dich zu verjüngen,
Und nun wieder grimm zu blicken, wohl des Gottes eingedenk,
Den du vorstellst; wenn du aber
Dich auf Thorheit läßt betreten
Und etwas kleinlautes sprichst,
Dann ists sicher, daß du wieder auf dich nimmst den Mantelsack.

Xanthias (zum Chor.)

Männer, ihr ermahnt nicht übel,
Überleg' ich doch gerade selbst so eben dieses auch.
Zwar daß er, geschieht was gutes,
Wiederum mich auszuziehen suchen wird, das weiß ich wohl.
Aber doch will ich beweisen
Einen männlich tapfern Muth stets
Und nach Sauerampfer sehn. —
Nöthig scheint es; denn ich höre vor der Thüre ja Geräusch.

Zu den Vorigen

Aeakos,

(von zwei Knechten begleitet, aus der Thüre tretend.)

Zusammen bindet hurtig diesen Hundedieb,
Auf daß er busse, sputet euch.

Dionysos.

Bös wird's jemand gehn.

Xanthias (zu den Knechten.)

Wollt ihr zum Geier? naht nicht!

Aeakos.

So, du wehrst dich noch?
He Ditylas und Skeblias und Pardokas,
Verfügt euch her und streitet gegen diesen da.

Dionysos (spöttisch.)

Ist das nicht schrecklich, diesen Mann zu schlagen, der
Dazu bestiehlt die Leute?

Xanthias.

Ungeheuer ist's.

Dionysos.

Elend fürwahr und schrecklich.

Xanthias (zu Aeakos.)

Aber bei dem Zeus,
Wenn je ich hier war, will ich gleich des Todes seyn,
Oder von dem Deinen etwas stahl, nur Haares werth.
Und sieh ich will großmüthig handeln gegen dich.
Nimm nehmlich diesen Burschen da und folter' ihn,
Und findest du mich unredlich, nimm und töde mich.

Aeakos.

Und wie ihn foltern?

Xanthias.

Auf alle Weis', anbindend an
Die Treppe, hängend mit der Haarschnur durchgegerbt,
Geschunden, verrenkt, auch Essig gegossen in die Nas',
Ziegel auf ihn gelegt, und alles andre; ausser nur
Mit Schlotten schlage mir ihn nicht und frischem Lauch.

(Dionysos dabei in Schrecken und Angst.)

Aeakos.

Das Wort ist billig. Und wenn ich dem Jungen dir
Durch's Schlagen Schaden thue, liegt Pfandgeld bereit.

Xanthias.

O nein, das nicht, führ' ihn nur so zum Foltern fort.

Aeakos.

Hieselbst vielmehr, daß er dir unter die Augen sagt.

(zu Dionysos)

Leg' ab das Gepäcke du geschwind, und daß du mir
Hier keine Lüge redest.

Dionysos.

Ich sag' es einem an,
Mich nicht zu foltern, als Unsterblichen. Und wo nicht,
So gieb dir selber alle Schuld.

Aeakos.

Was sagst du da?

Dionysos.

Daß ich unsterblich bin, Dionysos, Sohn des Zeus,
Und dieser Sklave.

Aeakos (zu Xanthias.)

Hörst du das?

Xanthias.

Und ich gesteh's;
Und um so mehr muß er gegeisselt werden doch,
Da, wenn er anders Gott ist, er's nicht fühlen wird.

Dionysos (zu Xanthias.)

Und warum, da du auch behauptest, Gott zu seyn,
Bekommst du nicht auch Schläge, g'rad' so viel als ich?

Xanthias (zu Aeakos.)

Das Wort ist billig. Und welchen du von uns zuerst

Wirst weinen sehen oder sich annehmen sehr
Der Schläge, von solchem halte du, er sey kein Gott.

Aeakos.

Das muß ich sagen, du bist ein rechtschaffner Mann;
Du gehst auf Billigkeit doch ein. Zieht euch denn aus.

(Beide legen die Kleider ab.)

Xanthias.

Wie wirst du nun gerecht uns prüfen?

Aeakos.

Ohne Müh.
Einem um den andern, Hieb um Hieb.

Xanthias.

So ist es recht.

(den Rücken hinhaltend)

Nun da, jezt schaue zu, ob du mich ausbeugen siehst.

(Aeakos schlägt, Xanthias scheint nichts zu fühlen.)

Aeakos.

Ich schlug schon auf dich.

Xanthias.

O nein.

Aeakos.

Scheint mir selbst nicht so.
Allein ich will an diesen gehn und schlagen.

Dionysos,

(als wenn nichts vorgefallen wäre)

Wann?

Aeakos.

Ich schlug ja schon.

Dionysos.

Warum denn hab' ich nicht geniest?

Aeakos.

Ich weiß nicht, und will wieder den probiren izt.

Xanthias.

So mache fort. (Aeakos schlägt.) Jättatä. (mit Ausdruck und Geberden des Schmerzes.)

Aeakos.

Was iättatä?
Hat's weh gethan?

Xanthias.

O nein, ich dachte drüber nach,
Wann Herakleen bei den Diomeern sind.

Aeakos.

Ein frommer Mensch! — Nun muß man hieher wieder gehn.

(Schlägt den Dionysos.)

Dionysos (vor Schmerz.)

Jü, ïu.

Aeakos.

Was ist?

Dionysos.

Ich sehe Reiter dort.

Aeakos.

Was weinst du aber?

Dionysos.

Ei es riecht nach Zwiebeln hier.

Aeakos.

Du machst dir also nichts draus?

Dionysos.

Mir liegt nichts daran.

Aeakos.

Demnach so muß man wieder nun an diesen gehn.

Xanthias.

Au weh.

Aeakos.

Was ist dir?

Xanthias (den Fuß hinreichend.)

Ziehe mir den Dorn heraus.

Aeakos.

Was soll das Ding bedeuten? — Hieher wieder geht's.

Dionysos (schreiend.)

„Apollon, der wohl Delos oder Pytho hat!“

Xanthias.

Es schmerzt ihn, hast du nicht gehört?

Dionysos.

O nein, mich nicht,

Es fiel mir nur ein Jambus von Hipponax ein.

Xanthias.

Du richtest nichts aus; fege lieber auf den Leib.

Aeakos.

Beim Zeus ja.

(zu Dionysos)

Nun so reiche jezo deinen Bauch.

(Er schlägt ihm darauf.)

Dionysos (schreiend.)

„Poseidon, —

Xanthias.

Weh thut's einem.

Dionysos.

„Der herrscht auf Aegäons Vorhöh'n,
Oder tief in des Meers grauer Fluth"!

Aeakos.

Ich kann es nicht erfahren, bei der Demeter nicht,
Wer von euch beiden Gott ist. Aber geht hinein;
Denn sicher wird der Herr euch selbst erkennen da,
Und Persephatta, da sie gleichfalls Götter sind.

Dionysos.

Da hast du Recht; allein ich wünschte doch, du hättst
Das früher, eh' als ich die Schläg empfing, gethan.

(Sie gehn alle hinein.)

Chor.

Schweb' ob den heiligen Chören, o Musa, und
Komme zu meines Gesangs Frohgenuß,
Schaue das mächtige Volksgedränge, wo
Tausend talentvolle Kenner sizen,
Ehrsüchtiger noch, als Kleophon, dem
Auf geschwäzigen Lippen doch wohl
Schrecklich die Thrakische Schwalb'
Immer lärmt und schnarret,
Wohl sizend auf einem barbarischen Blatt;

Und sie flüstert ein weinerlich Nachtigallied;
Denn er ist verloren und wär'n
Auch gleich die Stimmen.

Chorführer.

Billig ist es, daß der heil'ge Chor der Stadt zuträgliches
Theile mit in Rath und Lehre. — Erstlich scheint es uns denn gut,
Auszugleichen alle Bürger, wegzuziehn die Schrecknisse,
Und wenn einer fehlt' und fiel durch Fechterkunst des Phrynichos,
Muß es angehn, sag' ich, für die damals ausgeglitten sind,
Durch Vertheid'gung auszulöschen vor'ger Zeit Vergehungen.
Dann behaupt' ich, in der Stadt darf niemand ehr- und rechtlos seyn;
Denn es wär' abscheulich, daß die Einer Seeschlacht beigewohnt,
Darum gleich Platäer werden und aus Sklaven gleich zu Herrn.
Und ich wüßte, daß auch dieß nicht recht so sey, zu sagen nicht.
Nein ich lob' es; denn dieß Einz'ge habt ihr mit Verstand gethan.
Doch dazu müßt ihr auch billig diesen, die so oft mit euch
Seegefochten mit ihren Vätern und euch angehn durch Geburt,

Uebersehn, wenn sie euch bitten, dieses Eine Misgeschick.
Ja vom Zorn geschwind ablassend, so vernünftig wie ihr seyd,
Laßt erwerben zu Verwandten gern uns jedermänniglich,
Und zu Ehrlichen und zu Bürgern, wer nur mit uns ficht zur See.
Blähen aber wir uns darin und geberden mit der Stadt
Vornehm uns, und dieses schwebend in der Wogen Armen doch,
Werden wir einst nicht verständig scheinen in der Folgezeit.

Chor.

„Wenn ich geschickt, Manns Leben zu schauen bin"
Oder Charakter, den Straf' einst noch trifft,
Möchte nicht lange der Aff' auch, welcher izt
Spectaculirt, Kligenes, der kleine,
Der verderbteste Bader von allen, so viel
Da beherrschen geäscherten und
Aftersalpetrigen Staub
Und Kimolsche Erde,
Mehr dauern; und deß sich bewußt, ist er nie
Wie im Frieden, damit er nicht einmal im Rausch
Werd' ausgezogen, und geht
Nie ohne Prügel.

Chorführer.

Oftermalen hat es uns der Stadt geschienen, zu ergehn
Eben so mit ihren Bürgern, welche gut und ehrlich sind,
Wie es mit den alten Münzen und dem neuen Golde geht.
Denn auch diese, welche wahrlich nicht gefälscht im mindesten,
Sondern, wie uns dünkt, die schönsten unter allen Münzen sind,
Und allein von rechter Präg' und auch bewähret im Gewicht,
Unter den Hellenen allen und Barbaren überall,
Brauchen wir nicht, sondern lieber dieses schlechte Kupfergeld,
Welches unlängst erst geprägt ist mit dem schlechtesten Gepräg.
Von den Bürgern so, die man als edelbürtig, gutgesinnt
Kennt, als Männer und als rechtlich und als gut' und ehrliche,
Und erzogen in Palästra und in Chor und Wissenschaft,
Stoßen weg wir, und die kupfernen, Pyrrhiasse, Fremdlinge,
Schlechte, die von Schlechten stammen, brauchen wir zu jeglichem,
Allerlezt erst angekommne, deren sich die Stadt vordem
Nicht einmal zu Säubrungsopfern hätte g'radzu leicht bedient.

O verwandelt, o ihr Thoren, izt doch eu'r Betragen noch,
Und gebraucht die brauchbar'n wieder. Denn auch wenn's euch glücklich geht,
Ist dieß weis'; und wenn ihr strauchelt, werdet ihr den Klugen doch,
Wenn ihr auch was leidet, es zu leiden scheinen ehrenvoll.

Aeakos und Xanthias

kommen wieder aus dem Haus zu dem Chor, nachdem der Proceß zu Gunsten des Dionysos entschieden war.

Aeakos.

Ja bei dem Zeus dem Retter, dein Herr ist ein Mann,
Ein adlicher Mann.

Xanthias.

Ein adlicher Mann, ja allerdings,
Da nichts er, als zu trinken und zu huren weiß.

Aeakos.

Daß er dich nicht prügelt', überwiesen ins Gesicht,
Daß du, der Sklave, Herr zu seyn behauptetest!

Xanthias.

Wär' ihm auch bös bekommen.

Aeakos.

Das klingt wirklich gleich
Recht sklavenartig, so wie ich's gern machen mag.

Xanthias.

Gern magst? ich bitt' dich.

Aeakos.

Ja und ein Epopte dünk'
Ich mir, wenn insgeheim ich fluche meinem Herrn.

Xanthias.

Wie? wohl auch brummeln, wenn du kriegtest viele Schläg'
Und vor die Thüre gehst darauf?

Aeakos.

Auch dieses gern.

Xanthias.

Vorwizig auch seyn?

Aeakos.

Daß ich gar nichts liebers weiß.

Xanthias.

O verwandter Zeus! Der Herrschaft auch abhören, was
Sie sagen?

Aeakos.

Ja wohl, bis zum Rasendwerden gern.

Xanthias.

Und dieses plaudern denen draussen?

Aeakos.

Ich? beim Zeus,
Ja wenn ich dieses thue, komm' ich ausser mir.

Xanthias.

O Phöb' Apollon! schlage deine Hand mir ein,

Laß küssen dich, und küsse mich, und — sage mir,
Beim Zeus doch, welcher uns ein lieber Bruder ist,
Was ist das für ein Lärmen drin und für Geschrei
Und Schelterei?

Aeakos.

Von Aeschylos und Euripides.

Xanthias.

Ei!

Aeakos.

Denn ein Streit hat sich erhoben, ein großer Streit
Im Reich der Todten und ein Aufruhr gar zu groß.

Xanthias.

Wodurch?

Aeakos.

Es findet ein Gesez hier unten statt,
Daß aus den Künsten, welche groß und schwierig sind,
Der, so der beste von seinen Kunstgenossen ist,
Bekőstigung im Prytaneon kriegen soll
Und einen Thron nächst dem des Pluton.

Xanthias.

Ich versteh.

Aeakos.

Bis daß ein andrer in der Kunst erfahrnerer,
Als er, erscheint; worauf er dem Plaz machen muß.

Xanthias.

Warum hat das denn den Aeschylos in Aufruhr gesezt?

Aeakos.

Er eben war im Besize des Tragődenthrons,
Als in der Kunst der stärkste.

Xanthias.

Und wer ist es nun?

Aeakos.

Sobald Euripides herabkam, recitirt'
Er gleich den Rockausziehern, Beutelschneidervolk,
Den Vaterschindern und dem nächtlichen Diebsgesind,
Wovon im Hades die Meng' ist. Sie, zuhörend nun
Dem Widersprechen und dem Gewind und Beugungen,
Sie wurden entzückt und hielten ihn für meisterhaft.
Drauf übermüthig maßt' er sich des Stuhles an,
Auf welchem Aeschylos thronte.

Xanthias.

Und man warf ihn nicht?

Aeakos.

Ei nein, Gericht zu halten schrie laut auf das Volk,
Wer unter den beiden größer wär' in seiner Kunst.

Xanthias.

Der Schelmen Volk?

Aeakos.

Ja wohl das, und zwar himmellaut.

Xanthias.

Und standen nicht dem Aeschylos auch, andre bei?

Aeakos.

Sehr wenig sind der Guten überall, wie hier.

Xanthias.

Was ist der Pluton denn entschlossen nun zu thun?

Aeakos.

Zu halten auf der Stelle Wettkampf und Gericht
Und eine Prüfung in der Kunst.

Xanthias.

Allein wie so?
Hat Sophokles sich des Thrones nicht auch angemaßt?

Aeakos.

Er nicht, beim Zeus, nein, sondern er küßte den Aeschylos,
Als er herabkam, und die Rechte reicht' er ihm,
Wiewohl ihm jener von dem Thron herunterging.
Jezt aber will er, wie Klidemides erzählt,
Stehn bleiben als Nachkämpfer, sieget Aeschylos,
Es dabei lassen; doch wenn nicht, um den Preis der Kunst,
Hat er erklärt, sich messen mit Euripides.

Xanthias.

Was wird's nun geben?

Aeakos.

Bei dem Zeus, bald nachher wird,
Und zwar alhier anheben das Erschreckliche,
Gewogen die Dichtkunst nehmlich werden auf der Wag'.

Xanthias.

Wienach? Die Tragödie wie das Opferschaf zum Schmaus?

Aeakos.

Und heraus gebracht Richthölzer und Ellen für die Vers',

Und längliche Quadrat' ausgepreßt in der Ziegelform,
Und Cirkel und Keile. Denn Euripides verspricht,
Zu untersuchen Vers vor Vers die Tragödie.

Xanthias.

Das, glaub' ich sicher, nimmt der Aeschylos übel auf.

Aeakos.

Er blickte stiergleich freilich, unterwärts gebückt.

Xanthias.

Und Richter wird darin seyn wer?

Aeakos.

Ein schwier'ger Punct;
Denn an erleuchteten Männern fanden sie Theuerung.
Nicht einmal mit den Athenern fand sich Aeschylos.

Xanthias.

Er glaubte wohl, daß viel Diebsgesindel drunter sey.

Aeakos.

Und hielt für Narrenspossen all die andern, um
Zu würdigen Dichternaturen. Nachher trugen sie
Es deinem Herrn auf, weil er kunsterfahren ist.
Doch laß hinein uns gehen; denn sobald die Herrn
Recht emsig sind, kriegt unser einer leicht was ab.

(Gehn hinein.)

Chor.

Traun entsezlichen Grimm wird der donnernde tragen im Herzen,
Wenn er die Vielschwazhaftigkeit sieht und das Zähnegeweze

Seines Bekämpfers; dann wird er vor gräulichem Wüthen
Augenrollen fürchterlich.

Und helmflatterndes Streiten wird seyn hochnasiger Reden,
Ein halsbrechendes Wortegekrüz und Geschnizel von Thaten,
Wenn sich der Mensch des geniusbildenden Mannes
Hochkentaurischer Wort' erwehrt.

Sträubend die borstige Mähne des nackenumwallenden Hauptthaars,
Furchtbar die Brau'n einrunzelnd, wird klobengenietete Worte
Brüllend er singen und reissen herunter sie brettweis
Mit gigantischem Geschnaub.

Drauf dann wird maulfleißig und versinquirirend die glatte
Zung' in geschäftigem Wirbel und neidische Zügel bewegend,
Seine Worte zerstückend, versubtilisiren
Zungenanstrengung genug.

Aeschylos, Euripides und Dionysos
kommen heraus.

Euripides (zu Dionysos.)
Ich lasse nimmermehr vom Thron; ermahne nicht;
Denn stärker glaub' ich in der Kunst zu seyn, als der.

Dionysos.
Aeschylos, was schweigst du? denn du merkst doch,
was er sagt.

Euripides.
Erst wird er den feierlichen spielen, wie er es
Auch immerfort in den Tragödieen gaukelte.

Dionysos (zu Euripides.)
Dämonisches Menschenkind du, sprich nicht allzugroß.

Euripides.
Ich kenne den und hab' ihn vorlängst durchgeblickt,
Den Wilde dichtenden Menschen und stolzmäuligen,
Der ein zügellos, unbändiges und thürloses Maul
Hat, den unbesprechsamen, klingklangbündeltönenden.

Aeschylos.
„In Wahrheit dieses, o der Ackergöttin Sohn?"
Du das zu mir, du Plaudereiensammeler,
Und Bettlerdichter, Lumpenzusammenstückeler?
Allein zum Schaden sagst du's dir.

Dionysos.
Still, Aeschylos,
Und erhiz' aus Aerger nicht in Zorn dein Inneres.

Aeschylos.

Mit nichten, eh' ich klärlich dargethan, was der,
Der Krüppeldichter, der sich so erdreistet, ist.

Dionysos (nach dem Haus zu rufend.)

Ein Lamm, ein Lamm, ein schwarzes, Bursche, bringt heraus;
Denn ein Orkan ist auszubrechen im Begriff.

Aeschylos (zu Euripides.)

Du, welcher Kretische Monodie'n zusammenliest
Und unerlaubte Ehen einführt in die Kunst!

Dionysos.

Halt an dich, o du vielgeehrter Aeschylos. —
Aus dem Hagelwetter, o du böser Euripides,
Mache du dich fort aus dem Wege, wenn du weise bist,
Damit er nicht etwa mit einem Hauptwort an den Schlaf
Vor Zorn dir werf' und heraus dir treibe den Telephos. —
Du aber, Aeschylos, nicht im Zorn, sanftmüthiglich
Erweis' und laß erweisen. Denn sich schimpfen schickt
Sich wenig für Poeten, wie Brodweiber thun.
Du schreist wie ein angesteckter Stecheichbaum sogleich.

Euripides.

Ich meines Ortes bin bereit und entzieh mich nicht,
Zu beissen, beissen zu lassen erst, wie's ihm gefällt,
Die Jamben, die Lieder, die Nerven von der Tragödie,
Und bei dem Zeus den Peleus und den Aeolos
Und den Meleagros und obendrein den Telephos.

Dionysos.

Und du, was beschließest du zu thun? sag', Aeschylos.

Aeschylos.

Ich wünschte freilich nicht zu streiten an diesem Ort;
Denn unser Kampf ist etwas ungleich.

Dionysos.

Wie denn das?

Aeschylos.

Weil meine Poesie nicht mit mir, allein mit ihm
Die seine starb, so daß er zu sagen haben wird.
Jedoch, dieweil dir's so gefällt, muß man es thun.

Dionysos.

Auf jezo und gebe Feuer und Weihrauch jemand her,
Damit ich bete vor den Geisterprobungen,
Daß ich den Kampf recht kunstverständig schlichten mög'.

(Zum Chor.)

Ihr aber stimmt den Musen erst ein Liedlein an.

(Während des Chorlieds opfert Dionysos auf dem von ein paar Sklaven hereingetragenen Thymiaterion.)

Chor.

Musen, ihr neun jungfräulichen, reinen
Töchter des Zeus, die ihr schaut spizfindige Geister gewandter
Sprücheschmiede, wenn sie in den Kampf sich begeben, mit feinem,
Scharfstudirtem Gewind' im Zungengefechte zu ringen,
Kommet, um zuzuschauen der Macht

Zwei der gewaltigsten Münder, und schaffet
Kraftwort' ihnen und Versegeschniz.
Jezo ja schreitet zum Werk
Dieser große Kampf der Poesie schon.

Dionysos.

Nun betet ihr zwei auch was, eh' ihr die Verse sagt.

Aeschylos,
(Weihrauch ins Feuer werfend.)

Demeter, meiner Seelen Auferzieherin,
Gieb, daß ich würdig werd' erfunden deiner Weih'n.

Dionysos (zu Euripides.)

Nimm denn du auch Weihrauch und leg' ihn auf.

Euripides.

O nein;
Denn es sind andre Götter, wo ich bete zu.

Dionysos.

Die dir eigen sind, ein neu Gepräge?

Euripides.

Allerdings.

Dionysos.

Nun, bete denn zu den Göttern, die so eigen sind.

Euripides.

O Aether, meine Weide, Zungenwirbel du,
Und, o Verstand, und Nase, feinausspürende,
Gebt, daß ich recht, was ich ergreife, widerleg'.

Chor.

Wahrlich wir verlangen sehnlich,
Von zwei Meistern anzuhören eine kleine Wortmusik,
Auf den Weg des Kampfs zugleich;
Denn erbost ist beider Zunge,
Und die Brust nicht ohne Kühnheit, nicht unaufgeregt der Sinn.
Darum läßt es sich erwarten,
Daß was wiziges der ein' und abgefeiltes sagen wird,
Und der andr' auszieh'n die Worte,
Drauf sich stürzend,
Mit den Wurzeln, und, daß man drin wälzen könnte, Verse streu'n.

Dionysos.

Geschwind denn fangt zu sprechen an; doch also, daß ihr wizig
Und nicht in Bildern redet, noch auch was ein andrer sagte.

Euripides.

Wohl, von mir selbst denn werd' ich, was ich in der Poesie bin,
Eröffnen mit dem lezten und zuerst von dem beweisen
Aufbinderei, Windbeuteln und, womit er seine Hörer
Anführte, die er dumm bekam, von Phrynichos erzogen.
Zuvörderst sezt' er irgend wen ja wahrlich eingehüllt hin,
'nen Achilles oder Niobe, und zeigte das Gesicht nicht,
Zierathen blos der Tragödie, die auch nicht so viel muckſten.

Dionysos.

Beim Zeus, nein gar nicht.

Euripides.

Und der Chor drückt' unaufhörlich Reihen
Von Liedern hintereinander vier hervor, und jene schwiegen.

Dionysos.

Des Schweigens aber freut' ich mich und mich ergözte dieses
Nicht minder, als izt die Redenden.

Euripides.

So warst du, daß du's wissest,
Einfältig.

Dionysos.

Ja das glaub' ich selbst. Doch warum that er dieses?

Euripides.

Aufbinderei, damit das Volk hinsäße voll Erwartung,
Wann doch die Niobe würde laut; und weiter ging das Stück doch.

Dionysos.

Der arge Schelm! wie ward ich sehr demnach von ihm genasführt!

(zu Aeschylos.)

Was reckst du und entrüstest dich?

Euripides.

Weil ich ihn überführe. —
Nachher, nach diesen Possen, wenn bereits in seiner Mitte

Das Drama stand, so sprach er denn zwölf ochsenmäß'ge Worte,
Mit Haaren auf den Zähnen, recht gespensterig und schreckbar,
Und unbekannt dem Publicum.

Aeschylos.

O Jammer!

Dionysos (zu Aeschylos.)

Schweige stille.

Euripides.

Und sprach auch nicht Ein deutliches.

Dionysos (zu Aeschylos.)

Nicht knirschen mit den Zähnen!

Euripides.

Nein nur Skamandre, Wälle nur und auf den Schilden steh'nde
Greifadelar', erzgüßige, und pferdesteile Wörter,
Die mühsam zu errathen sind.

Dionysos.

Bei den Göttern ja, ich habe
Schon einmal eine lange Zeit der Nacht mich wach erhalten,
Zu forschen, was der gelbliche Roßhahn sey für ein Vogel!

Aeschylos.

Als Zeichen ward, Unwissendster, an den Schiffen er eingegraben.

Dionysos.

Ich aber dachte mir, es sey Philoxenos Sohn, Eryxis.

Euripides.

Und mußtest denn in Tragödie'n du einen Hahn auch dichten?

Aeschylos.

Du aber, Gottverhaßter du, wie ist denn, was du dichtest?

Euripides.

Roßhähne nicht, beim Zeus, noch auch Bockhirsche, so wie du thust,
Dergleichen man zu malen pflegt auf Persischen Tapeten.
Nein alsobald wie ich die Kunst zuerst von dir empfangen,
Geschwollen von Großsprecherei und widerlichen Worten,
Da magert' ich zuerst sie ab und nahm die Gravität ihr,
Durch Verslein und Spazierengehn und kleine Blättchen Mangold,
Und gab ihr Brüh von Schwäzerei'n, aus Büchern durchgeschlagen;
Dann nährt' ich sie mit Monodie'n, mit Kephisophon vermischet;
Dann schwazt' ich nicht, wie's vor mich kam und mengte, drüber fallend,
Nein, wer zuerst vortrat, der nannte gleich mir die Familie
Des Stücks.

Dionysos.

Das war dir besser auch, beim Zeus, als deine eigne.

Euripides.

Sodann von den ersten Versen an ließ ich nichts müßig bleiben,
Vielmehr es redete mir das Weib, nicht minder auch der Sklave,
Es sprach der Herr, das Mädchen und die Alt' auch.

Aeschylos.

Müßtest demnach
Du denn nicht sterben, daß du dieß gewagt hast?

Euripides.

Beim Apollon,
Nein demokratisch handelt' ich.

Dionysos (zu Euripides.)

Mein Freund, dieß lasse lieber;
Denn ein Spaziergang glücket dir nicht allzuwohl hierüber.

Euripides,
(auf die Zuschauer deutend.)

Dann hab' ich diese da gelehrt, zu sprechen, —

Aeschylos.

Das bezeug' ich.
Daß du doch, eh du sie's gelehrt, zerplazt inmitten wärest.

Euripides.

Handhabung feinstes Meßgeräths und Wörtlein abzuwinkeln,
Zu merken, sehen und verstehn, begehren, dreh'n, erlisten,
Sich vorzuschau'n, zu überlegen alles.

Aeschylos.

Das bezeug' ich.

Euripides.

Indem ich einführt' heimisch Ding, womit wir gehn und stehen,
Worin ich Tadel wagte; denn da diese das verstanden,
So konnten sie tadeln meine Kunst. Allein ich pomp-pesaunte
Nicht, stieß nicht vom Verstehn zurück, und mochte sie nicht schrecken
Durch Kyknosse und durch Memnone mit Klingelflittergaulen.
Und kennen kannst du sein' und meine beiderseit'gen Schüler.
Von diesem nehmlich Phormisios und Meganetos, der Manes,
Drommetenstuzbartlanzenkerls, Zahnfletschefichtenbeuger;
Die meinen aber Klitophon und Theramenes, der feine.

Dionysos.

Theramenes? ein kluger Mann und sehr geschickt zu allem,
Der, wenn er wo in Uebel stürzt und nahe schon daran ist,
Sich flugs aus allem Uebel zieht, nicht Chier, sondern Kier.

Euripides,
(auf die Zuschauer deutend.)

Dergleichen Weisheit allerdings
Hab' ich bei diesen eingeführt,

Indem ich Denken in die Kunst
Und Forschung legte, so daß sie
Schon alles einsehn und versteh'n,
Und so das Andr' als wie ihr Haus
Verwalten besser als zuvor,
Und betrachten: wie verhält sich das?
Wo hab' ich dieß? wer holte das?

Dionysos.

Ja bei den Göttern, jezo schreit jedweder
Bürger aus Athen,
Eintretend seinen Sklaven zu
Und untersucht: Wo ist der Topf?
Wer biß vom eingesalznen Fisch
Das Köpfchen ab? Das Schüsselchen
Von heuer ist des Todes mir.
Wo ist mein Knoblauch hin von nächt?
Wer hat von der Oliv' abgenagt? —
Sonst saßen sie einfältigst hin,
Maulaffig, dumme Mammensöhn'
Und rechte Wassersuppen.

Chor (zu Aeschylos.)

„Lichtheller Achilleus, erblickest du das?"
Und nun, was wirst du darauf sagen? Daß dich nur
Nicht ergreift die Leidenschaft
Und dich aus der Bahn hinausführt,
Weil er hart hat angeschuldigt;
Sondern daß du, edler Mann,
Nicht mit Zürnen ihm entgegnest,

Sondern einziehst, nur der Segel
Spizen sezend aus dem Sturme,
Nachher stärker, stärker zutreibst
Und belauschest, wann du wohl der
Lüfte glatten
Und gelassnen Hauch erhältst.
Auf, welcher du von den Hellenen zuerst aufthürmete
fei'rliche Worte,
Und aus hat geschmückt den tragischen Schnak, laß
laufen getrost nun die Quelle.

Aeschylos.

Zwar zürn' ich ob der Zusammenkunft, und all mein
Innres empört sich,
Wenn gegen da den wortfechten ich soll. Daß er
nicht mich verlegen doch wähne,
Antworte mir denn, weßwegen wohl muß man einen
Poeten bewundern?

Euripides.

Der Geschicklichkeit halb und der Sittenlehr' und
darum weil wir die Menschen
In den Städten besser zu machen verstehn.

Aeschylos.

Wenn also du nicht dieß gethan hast,
Aus braven vielmehr und edelen sie zu den jämmer-
lichsten gebildet,
Was wirst du dich werth, zu erleiden gestehn?

Dionysos.

Zu sterben. Ihn mußt du nicht fragen.

Aeschylos.

So betrachte demnach, als welche von mir ursprünglich er sie hat empfangen,
Ob edeler Art, vierellenlang, nichtsteckenlassend die Bürger,
Marktsüchtig nicht, spaßmacherig nicht, wie jezo, noch listige Schelme;
Sondern Geschoß athmend und Wurfspieß' und weißbußige blinkende Kappen
Und Pickelhauben und Schienen von Erz und siebenhäutige Herzen.

Dionysos.

Weit schreitet fürwahr dieß Uebel, er wird mich mit seinen Helmen noch töden.

Euripides.

Und du, was hast du gethan denn, wodurch du so edeler Art sie gedichtet?

(Aeschylos schweigt.)

Dionysos.

Aeschylos sag' an, und sey nicht so bös in eigensinnigem Muthe.

Aeschylos.

Ein Drama macht' ich des Ares voll.

Dionysos.

Was für eins?

Aeschylos.

Die Sieben vor Thebä.

Wer das zusah ein jeglicher Mann entbrannt' ein Krieger zu werden.

Dionysos.

Sehr übel gethan war das von dir; denn tapferer hast du zum Kriege
Dadurch die Männer von Theben gemacht; und darum soll man dich schlagen.

Aeschylos.

Euch stand dieß aus zu üben ja frei; allein ihr wandtet euch nicht drauf. —
Nachher so führt' ich die Perser auf und lehrte darinnen Begierde,
Zu besiegen alstets die Gegenparthei, indem ich die tapferste That pries.

Dionysos.

Ich freute mich wohl, wie ich hörte damals Darios, den lange gestorbnen,
Und der Chor gleich rief, mit den Händen also zusammenschlagend, Jäuö.

Aeschylos.

Dergleichen geziemt zu behandeln auch den Poeten; denn schaue von Anfang,
Wie nuzbar von je den Sterblichen sind rechtschaffene Dichter gewesen.
Orpheus zum Beispiel hat Weihungen uns, und den Mord zu vermeiden, gelehret,
Krankheiten zu heilen Musäos, zugleich Orakel. Hesiodos aber
Ausstellung des Lands, Jahrszeiten der Frucht und das Pflügen. Und wovon hat selber
Homeros, der göttliche, Ruhm und Ehr', als daß er dienliches lehrte,
Schlachtordnungen, Muth und Wappnung des Volks.

Dionysos.

Doch wenigstens hat er Pantakles,
Den linkischen, sie nicht gelehrt fürwahr. Jüngst nehmlich band er den Helm sich,
Als er zuganführt', erst an und wollt' alsdann aufstecken den Helmbusch.

Aeschylos.

Doch andere viel' und tüchtige zwar, worunter auch Lamachos Heros. —
Nachbildend ihm aber hat mein Geist viel Tapferkeiten gedichtet,
Der Patroklosse, Teukros, Thymoleon', auf daß ich den Bürger erweckte,
Nach solchem Maß sich zu strecken aus, wenn er die Trompete vernähme.
Doch Phädren, bei Zeus, die dichtet' ich nicht, buhlsüchtige, noch Stheneböen,
Und niemand weiß, welch liebendes Weib ich jemals habe gedichtet.

Euripides.

Beim Zeus, nichts war auch von Aphrodit' an dir.

Aeschylos.

Und mög' es auch nimmer,
Sondern auf dir wohl und den Deinigen soll in Hüll' und in Fülle sie sizen;
So sie dich selbst hat heruntergebracht.

Dionysos.

Beim Zeus, ja dieses wohl freilich;
Denn was du gesagt auf die anderen Frau'n, da wurdest du selbst von getroffen.

Euripides.

O Elender, was leidet die Stadt denn durch meine Sthen'böen für Schaden?

Aeschylos.

Daß du rechtschaffener Männer gleich rechtschaffene Frauen bewegtest
Zum Schierlingstrank, aus inniger Scham ob deiner Bellerophonten.

Euripides.

War etwa denn die Geschichte nicht wahr von der Phädra, die ich geschrieben?

Aeschylos.

Wohl wahr, beim Zeus; allein es geziemt, zu verbergen das Böse, dem Dichter,
Nicht vorzubringen und aufzuführ'n. Denn darum haben die Knäblein
Lehrmeister, damit sie lernen, was recht; die Erwachsenen aber die Dichter.
Drum müssen wir nüzliches sagen durchaus.

Euripides.

Also wenn du uns wie Parnasse
Klumpen, und wie der Berg Lykabedos sagst, heißt das wohl nüzliches lehren,
Dem menschlich doch zu sprechen gebührt.

Aeschylos.

Allein, du Unseliger, großen
Meinungen und Gedanken ist's nöthig, auch anpassend die Worte zu schaffen;
Und natürlich ist auch, daß größerer Wort' Halbgötter sich müssen bedienen.

Denn prächtiger viel, als die unseren sind die Gewand' auch, welche sie tragen,
Was du nachdem ich es richtig gelehrt, verschändet hast.

Euripides.

Wodurch verschändet?

Aeschylos.

Erst dadurch, daß du die Herrscher behingst mit Lumpen, damit sie erbärmlich
Möchten den Zuschauern scheinen zu seyn.

Euripides.

Was hab' ich nun damit geschadet?

Aeschylos.

Ei niemand will, der Reichthum besizt, mit schiffausrüsten deßwegen,
Nein, über und um in Lumpen gehüllt, weint jeder, zu darben behauptend.

Dionysos.

Bei Demeter ja, und hat ein Gewand von „kräuslicher“ Wolle darunter.
Und nachdem er getäuscht durch solches Gered, so taucht er empor auf dem Fischmarkt.

Aeschylos.

Dann lehrtest du auch, sich der Schwäzerei zu befleißen und müssig Geplauder,
Das ausgeleert die Palästra hat und eingeübt die Gesäße
Unserer Jünglinge, redseliger Art, und die Ruderknechte bewogen,

Zum Widerspruch gegen den Befehl, die wahrlich da, als ich lebte,
Nichts anders, als Brod, zu nennen, und Brei, und ryppapä wußten zu sagen.

Dionysos.

Beim Apollon ja, und in das Gesicht der untersten Reihe zu furzen,
Und den Eßcamerad zu besudeln mit Koth, und am Land ein mal einen zu plündern.
Nun wird disputirt, und gerudert nicht mehr,
Und geschifft wird hin, und wiederum her.

Aeschylos.

Und von welchem Verderb ist er nicht der Grund?
Hat Kuppelei'n er nicht eingeführt,
Und gebärende Frau'n an heiliger Stätt',
Und welche mit Brüdern leiblich vermischt,
Und die sagen, es sey Nichtseyn das Seyn?
Und daher ward denn unsere Stadt
Bald vollgepropft von Schreibern des Staats
Und schranzenmäßigen Volksäfflein,
Die jeglicher Zeit betrügen das Volk.
Doch keiner vermag, izt die Fackel mehr
Aus Ungymnastik zu tragen.

Dionysos.

Ja wohl, beim Zeus, so daß ich mich krank
An den Panathenä'n erst gelacht hab', als
Ein langsamer Mensch wettrannte gebückt,
Der blaß und feist weit blieb zurück
Und erschrecklich that. Und die Kerame'r,

Sie zerschlugen darauf in den Thoren der Bahn
Ihm Hüften und Bauch und Flanken und Steiß.
Er aber, geplazt mit der flachen Hand,
Ließ streichen in Angst
Und entfloh', ausblasend die Fackel.

Chor.

Großer Streit und viel Gezänk, ein heißer Krieg ist auf dem Weg;
Schwer ist's also zu entscheiden,
Wo mit Macht anlauft der eine,
Und vom Hals sich kann der andre wehren und zusezen scharf.
Sizt nur nicht auf Einer Stelle;
Denn es ist zum Disputiren mancherlei Anlaß bereit.
Was ihr zwei drum habt zu zanken,
Redet, packet, decket immer
Auf, was alt ist, auf, was neu ist,
Und erkühnet euch, zu sagen auch was feines, wiziges.

Wenn ihr aber das befürchtet, daß vielleicht Unkenntnis sey
Unterm Publicum, so daß es,
Was ihr feines sagt, nicht faßte,
Laßt euch das mit nichten ängsten, es verhält sich nicht mehr so.
Denn sie sind wohl eingedient nun,
Und ein jeder hat sein Büchlein und erlernt Geschicklichkeit.
Trefflich sind die Naturen vorweg,

Und durch Bildung nun geschärft auch;
Also fürchtet gar nicht, sondern
Fasset ihrentwegen alles, da sie gute Kenner sind.

Euripides.

So will ich denn gerad' an deine Prologe gehn,
Damit ich gleich den ersten Theil der Tragödie
Zuerst examinire des Vortrefflichen;
Denn gar nicht deutlich gab er die Situationen an.

Dionysos.

Und welchen wirst du examiniren?

Euripides.

Eine Meng'.

(zu Aeschylos.)

Zum ersten sage den mir aus der Orestie.

Dionysos.

Wohlan, es schweige jedermann. Sag' Aeschylos.

Aeschylos.

„Der Todten Hermes, von Vaters Kraft Aufseher du,
„O werde Beistand mir und Schirm, dem flehenden,
„Dieweil in dieses Land ich komm' und wandre ein."

Dionysos (zu Euripides.)

Hast du an diesem einen Tadel?

Euripides.

Mehr als zwölf.

Dionysos.

Und doch ist all dieß nicht einmal mehr, als drei Vers'.

Euripides.

Und von den drei'n hat jeder zwanzig Fehler auch.

Dionysos.

Aeschylos, ich rathe dir zu schweigen; denn wo nicht,
Wirst du noch mehr ihm verfallen sicher zu den drei'n.

Aeschylos.

Ich diesem schweigen?

Dionysos.

Wenn du mir nachgäbest, ja.

Euripides.

Ja, ungeheuer hat er darin gleich gefehlt.

(zu Aeschylos.)

Siehst du, daß du faselst?

Dionysos

(zu Aeschylos, der doch im Begriff ist, zu reden.)

Nun, so liegt mir wenig dran.

Aeschylos (zu Euripides.)

Wie sagst du, daß ich fehlte?

Euripides.

Wiederhole mir.

Aeschylos.

„Der Todten Hermes, von Vaters Kraft Aufseher du."

Euripides.

Sagt nun Orestes dieses auf dem Grabe nicht,
Von seinem verstorbnen Vater?

Aeschylos.

Anders mein' ich's nicht.

Euripides.

Sagt er nun, Hermes habe, da der Vater ihm
Gewaltsam hingerichtet ward von Weibes Hand
Durch heimliche List, darüber einst Aufsicht geführt?

Aeschylos.

Nicht jenen wahrlich, sondern den Segenbringenden
Nannt' er der Todten Hermes, und erklärte noch,
Daß dieses er als väterlich Ehrentheil erhielt.

Euripides.

So ist der Fehler größer noch, als ich gewollt;
Denn hat er das der Todten als väterlich Ehrentheil —

Dionysos.

Alsdann so wär' er Todtenräuber vom Vater her.

Aeschylos.

Dionysos, du trinkst keinen edlen Firnewein.

Dionysos (zu Aeschylos.)

Sag' andre Vers' ihm.

(zu Euripides.)

Und auf die Fehler passe du.

Aeschylos.

„O werde Beistand mir und Schirm, dem flehenden,
„Dieweil in dieses Land ich komm' und wandre ein.“

Euripides.

Zweimal dasselbe sagt uns der weise Aeschylos.

Dionysos.

Wie zweimal?

Euripides.

Schau das Wort; und ich erklär' es dir.
Ich komm ins Land, so sagt er und, ich wandre ein.
Allein, ich komm', ist einerley mit, wandre ein.

Dionysos.

Beim Zeus ja, wie wenn zu dem Nachbar spräche wer:
Du leih mir den Backtrog, oder wo nicht, den Säuertrog.

Aeschylos.

Nein keineswegs ist dieses, du verplauderter
Mensch, einerlei, vielmehr ein tadelloser Vers.

Dionysos.

Wie denn? so lehre mich, in wie fern du also sagst.

Aeschylos.

Kommen in ein Land gilt, wenn man eine Heimath hat;
Denn solche kommen ohne weitres Misgeschick.
Doch einer, der verbannt war, kommt und wandert ein.

Dionysos.

Bei Apollon, wohl; was sagst du nun, Euripides?

Euripides.

Ich sag', Orestes wanderte nicht in die Heimath ein;
Denn heimlich kam er, ohne Bewilligung der Herrn.

Dionysos.

Beim Hermes, wohl; doch was du sagst, versteh' ich nicht.

Euripides (zu Aeschylos.)
So fertig' einen andern her.

Dionysos.
Geh, fertig' her,
Du Aeschylos, hurtig, und du, sieh aufs Mangelnde.

Aeschylos.
„Und ruf' an Grabes Hügel dieß dem Vater zu,
„Vernimm und höre.“

Euripides.
Dieses ist das zweite schon,
Vernimm und höre, was dasselb' ist offenbar.

Dionysos.
Er sprach ja zu Verstorbnen, o du Bösewicht,
Die man, auch dreimal wiederholend nicht erreicht.

Aeschylos (zu Euripides.)
Wie machtest aber du die Prologe?

Euripides.
Höre sie.
Und sag' ich je zweimal dasselb', oder du entdeckst
Darin ein Flickwort nebenher, so spucke du.

Dionysos.
Wohlan denn, rede; denn an dir ist's, während ich
Muß hören auf deiner Prologe Versgerechtigkeit.

Euripides.
„Anfänglich ein glücksel'ger Mann war Oedipus —“

Aeschylos.
Beim Zeus, mit nichten, nein unselig von Natur,

Von welchem, eh' er geboren war, Apollon sprach,
Er werde den Vater töden, eh' er gezeugt noch war.
Wie wäre der anfänglich ein glücksel'ger Mann?

Euripides.

„Und ward der elendeste der Sterblichen hernach.“

Aeschylos.

Beim Zeus, mit nichten, er hat es gar nicht aufgehört.
Denn wie? da sie ihn gleich, wie er geboren war,
In Winterszeit aussezten in irdenem Geschirr,
Damit er nicht erwachsen des Vaters Mörder würd';
Er dann zu Polybos mit geschwollnen Füßen kam,
Selbst jung, nachher ein altes Weib heirathete,
Und seine eigne Mutter noch dabei, und dann
Sich selbst die Augen raubte.

Dionysos.

Ja, glückselig doch,
Und hätt' er mit Erasinides angeführt zur See.

Euripides.

Du spassest; doch ich mache die Prologe recht.

Aeschylos.

Fürwahr, beim Zeus, ich werde dir nicht Vers vor Vers
Jed Wörtlein pezen, sondern mit der Götter Hülf'
Umbringen die Prologe dir mit Oelgeschirr.

Euripides.

Mit Oelgeschirr du meine?

Aeschylos.

Ja, mit Einem nur;
Denn also machst du's, daß sich alles paßt hinein,
So Widderfell, als Oelgeschirr, als Reisesack,
In deine Jamben. Zeigen will ich das sogleich.

Euripides.

Sieh, du es zeigen?

Aeschylos.

Ja ich.

Dionysos (zu Euripides.)

Nun denn recitirt.

Euripides.

„Aegyptos, wie die Sage weit ist ausgestreut,
„Mit funfzig Söhnen durch Schiffmannes Ruderschlag
„In Argos landend" —

Aeschylos.

Schlug entzwei mein Oelgeschirr.

Euripides.

Was war das da, das Oelgeschirr? Geb' ich ihm was?

Dionysos.

Sag' einen andern Prolog ihm, daß er ihn auch erkennt.

Euripides.

„Dionysos, der mit Thyrsen und Rehfellchen schön
„Umfangen, unter Fackeln, auf Parnassos Höh'n,
„Hüpft reigentanzend" —

Aeschylos.

Schlug entzwei mein Oelgeschirr.

Dionysos.

O weh, getroffen sind wir wieder vom Oelgeschirr.

Euripides.

Hat aber nichts zu sagen; denn an den Prolog,
Der folgt, wird er nicht zu hängen wissen das Oelgeschirr.

„Nicht lebt, der allewege glücklich ist, der Mann;
„Denn dieser, edelbürtig, darbt an Lebensgut,
„Der, schlechter Herkunft,“ —

Aeschylos.

Schlug entzwei mein Oelgeschirr.

Dionysos.

Euripides.

Euripides.

Was?

Dionysos.

Ich rathe, die Segel einzuzieh'n;
Denn dieses Oelgeschirrchen droht mit argem Sturm.

Euripides.

Nein ich bin, bey der Demeter, darum unbesorgt.
Denn jezo wird es weggeschlagen werden ihm.

Dionysos.

Nun, sag' denn einen andern, und laß dich vom Oelgeschirr.

Euripides.

„Kadmos, die Stadt verlassend der Sidoner einst,
„Der Sohn Agenors“ —

Aeschylos.

Schlug entzwei mein Oelgeschirr.

Dionysos (zu Euripides.)

O Allerliebster, kaufe doch ab das Oelgeschirr,
Damit es unsre Prologe nicht zerschelle.

Euripides.

Was?
Ich diesem kaufen?

Dionysos.

Wenn du mir gehorchen willst.

Euripides.

O nein, denn viele Prologe werden zu sagen seyn,
Wo dieser nicht anhängen soll das Oelgeschirr.

„Pelops, der Tantalide, Pisa zugewandt
„Mit schnellen Stuten“ —

Aeschylos.

Schlug entzwei mein Oelgeschirr.

Dionysos (zu Euripides.)

Du siehst, er hing schon wieder an das Oelgeschirr.
Drum, Lieber, gieb's auch izt noch wieder auf allen Fall,
Du hast ein schön' und gutes um Einen Obolos.

Euripides.

Beim Zeus, noch gar nicht; denn die Menge hab' ich noch.
„Oeneus, vom Land einst“ —

Aeschylos.

Schlug entzwei mein Oelgeschirr.

Euripides.

Laß mich die ganze Zeile sagen wenigstens.

„Oeneus, vom Land einst sammelnd reiches Aehrenmaß
„Und Erstling' opfernd,“ —

Aeschylos.

Schlug entzwei mein Oelgeschirr.

Dionysos (zu Aeschylos.)

Immittelst Opferns? und wer nahm dir's denn hinweg?

Euripides (zu Dionysos.)

Laß ihn, mein Freund; er sehe, was er dazu sagt.

„Zeus, wie behauptet von der Wahrheit selber wird“—

Dionysos.

Hin bist du, er sagt, schlug entzwei mein Oelgeschirr;
Denn wächst an deinen Prologen dieses Oelgeschirr
Nicht gleich den Werren an den Augenliedern auf?
Drum zu den Liedern, bei den Göttern, wende dich.

Euripides.

Und allerdings kann ich beweisen, daß er schlecht
Ist als Liederdichter und sich immer wiederholt.

Chor.

Was doch werden wir jezo sehn?
Ich zum mindesten finde nicht,
  Welchen Fehl er wird bringen
Auf den Mann, der die meisten doch,
Und die schönsten Gesänge gemacht
Aller, welche noch jezo sind.
Und ich bin in Verwundrung, wie
  Er nur diesen wird tadeln,
  Den Dionysischen König,
  Und bin bang für den Tadler.

Euripides.

Ja ganz erstaunliche Lieder; wird sich's zeigen bald.
Denn alle von ihm will ich in eins zusammenzieh'n.

Dionysos.

Und ich will Steinchen nehmen und nachzählen sie.

Euripides,
(mit Flötenbegleitung.)

„Achilleus, Phtiote, das Männergewürge vor Ohren,
„Was bringst du nicht schlagabwehrende Hülfe?
„Hermes verehren als Ahn wir Geschlecht, die gesiedelt am See sind.
„Was bringst du nicht schlagabwehrende Hülfe?“

Dionysos.

Zwei Schläge sind, Aeschylos, dieses.

Euripides.

„Ruhmvollster, Atreus Sohn, vernimm,
„Der Achäer, gebietender weit.
„Was bringst du nicht schlagabwehrende Hülfe?“

Dionysos.

Dein dritter ist, Aeschylos, der Schlag.

Euripides.

„Hold seyd, Obermelissen, uns nah
„Hier der Artemis Haus zu eröffnen.
„Was bringst du nicht schlagabwehrende Hülfe?
„Fähig zu singen ich bin wegglückliche Männergewalten.
„Was bringst du nicht schlagabwehrende Hülfe?“

Dionysos.

Allmächtiger Zeus, wie große Menge Schläge doch!
Ich meines Ortes will wahrhaftig in das Bad;
Denn unter diesen Schlägen krieg' ich Nier'ngeschwulst.

Euripides.

Nicht, eh du auch 'nen andern Liedergang gehört,
Der ausgearbeitet nach Gitarrenweisen ist.

Dionysos.

Nun denn, so mach' und seze keinen Schlag daran.

Euripides,

(mit Gitarrenbegleitung.)

„Wie einst der Achäer
„Zweithronende Kraft, der Hellenischen Jugend,
„Die plapperrappelplapperdat,

„Sendet, die Sphinx, misstünd'ge tyrannische Hündin,
„Die plapperrappelplapperdat,
„Stürmischer Vogel, mit Speer und mit strafender Rechte,
„Die plapperrappelplapperdat,
„Zum Fange gebend
„Luftwandelnden, gierigen Hunden,
„Die plapperrappelplapperdat,
„Die Umlagerungen des Ajas,
„Die plapperrappelplapperdat."

Dionysos.

Was soll das plapperdat seyn? Hast du aus Marathon,
Oder von wo Bornziehlieder dir herbei gesucht?

Aeschylos.

O nein, ich hab' es über aus dem Schönen in
Das Schöne getragen, daß ich nicht zu pflücken schien'
Auf gleicher heil'gen Musenau mit Phrynichos.
Doch dieser bringt aus allen Hurenliedern vor,
Aus Skolien des Melitos, Karischen Flöt-, aus Klag-
Und Tanzgesängen, und an den Tag soll's kommen bald.
Bring' einer das Leierlein herein. Wiewohl was brauchts
Für diesen Leier? Wo ist die, welche Lärmen macht
Mit Töpfen? Herda, Muse des Euripides,
Zu der zu singen diese Lieder tauglich sind.

(Ein altes Weib trit auf, um die Verse des Euripides durch ihr Topfgeklingel zu begleiten.)

Dionysos.

Hat diese Muse niemals lesbisirt? niemals?

„O Alkyonen, die ihr bei unversieglichen
„Meereswogen plaudert süß,
„Nezend feucht mit Besprengungen
„Der Flügel bethauend euern Leib.
„Und ihr, welche so häuslich in Winkelchen
„Ei ei ei ei eiferig mit den Fingern schlinget, ihr Spinnen,
„Webegerechten Anzug,
„Des sangreichen Webeblattes Poesie. —
„Wo der Flötenfreund, der Delphin,
„Schwingt sundwallenden Kielen
„Orakel und Laufbahn. —
„Weinblüthe, Wonne des Rebenstocks,
„Harmstillendes Gewinde der Traube. —
„Schling um, o Kind, den Arm herum.

(zu Dionysos.)

Du siehst, welcherlei Rhythmus?

Dionysos.

Ja wohl.

Aeschylos.

Und wie? siehst, wie er ist?

Dionysos.

Ja wohl.

Aeschylos (zu Euripides.)

Dergleichen also dichtend, wagst
Du meine Lieder durchzuzieh'n,

Der nach der Zwölferleimanier
Kyrenens du liederdichtest?
Das sind nun deine Lieder; jezo will ich auch
Durchgehen noch die Weise deiner Monodie'n.
„O schwarzblickend Dunkel der Nacht,
„Was schickst du für einen unseligen Traum mir,
„Aus dem Unsichtbaren zu, einen Boten der Styx,
„Mit seelenloser Seele, der finstern
„Nacht Sohn, schauerlich furchtbar anzusehn,
„Schwarzleichengewandig, Mord, Mord in dem Blick,
„Und mit gewaltigen Krallen?
„Aber ein Licht mir gezündet, ihr Mägdelein,
„Schöpft dann mit Eimern aus Flüssen den Thau, und mir Wasser gewärmet,
„Daß ich den göttlichen Traum abspülen kann.
„Jö Herrscher des Meeres, das ists — io Hausgenossen,
„Schauet doch diese Greuel.
„Meinen Kückelhahn mir entwendend,
„Ist Glyke verschwunden. Berggeborne Nymphen,
„O Mania, fange sie.
„Und ich unglückliche war gerade gerichtet
„Auf die Arbeiten mein, die Spindel voll Flachses
„Ei ei ei ei eiferig drehend mit den Händen,
„Garn spinnend, auf daß ich morgendlich
„Auf den Markt es trüg' und es absezt'.
„Er aber ist entflogen, entflogen in den Aether
„Mit leichtesten Flügelschwüngen,
„Und hat Schmerzen mir, Schmerzen gelassen,

„Und Thränen, Thränen aus den Augen
„Fließen, fließen mir elenden.
„Aber ihr Kreter, Idas Kinder,
„Ergreifet die Bogen und stehet mir bei
„Und schwingt die Glieder und umringet das ganze Haus.
„Und zugleich streife Jungfrau Diktynna, schön' Artemis,
„Mit den Hündelein bei sich durch die Wohnung überall.
„Du aber, Zeus Kind, zwieflammende Fackeln empor
„Mit den Fingerspizen haltend, Hekate, schimmr' in der Glyke Haus,
„Damit ich schleichend ein visitire.“

Dionysos.

Beschließt nunmehr die Lieder.

Aeschylos.

Mir ist's auch genug.
Und nach der Wage will ich ihn hinführen nun,
Die ganz allein soll richten unsre Poesie,
Indem sie unsrer Worte Gewicht ausmachen wird.

Dionysos.

So kommt denn hieher, wenn ich auch noch dieses soll,
Käskrämern mit berühmter Dichter edler Kunst.

Chor.

Grübelnd sind die Gelehrten doch;
Denn wer anders hätte wohl
Dieses neue Wunderding

Voll von Albernheit ersonnen!
Bei dem — ich, ich glaubt' es, wenn mir
Einer von den gewöhnlichen Menschen
Das erzählte, nicht, und meinte,
Daß er damit spasse.

Dionysos.

Nun jezo, stellt euch neben da die Schalwage.

Euripides und Aeschylos.

Da.

Dionysos.

Und fasset beid' und jeder sage seinen Spruch,
Und laßt nicht eher, als ich euch kukuke los.

Euripides und Aeschylos.

Wir halten.

Dionysos.

Sprechet in die Wage nun den Vers.

Euripides.

„O wär' hindurch geflogen nie der Argo Kiel.“

Aeschylos.

„Spercheios Strom und Rinderweideinkehrungen.“

Dionysos.

Kukuk, kukuk, gelassen. — O viel tiefer sinkt
Dem seine herunter. (Auf Aeschylos deutend.)

Euripides.

Und was ist doch Schuld daran.

Dionysos.

Daß einen Fluß er hineingelegt, wollhändlerisch

Den Jambus anzufeuchten, wie man Wolle thut.
Du aber legtest beflügelt deinen Vers hinein.

Euripides.

Dann sag' er einen andern und stelle wieder sich.

Dionysos.

So fasset wieder.

Euripides und Aeschylos.

Siehe da wir fassen.

Dionysos.

Sprich.

Euripides.

„Kein Tempel ist der Ueberredung, als das Wort."

Aeschylos.

„Denn Tod allein von den Göttern fragt nach Gaben nicht."

Dionysos.

Los, los gelassen. — Wieder neigt dem seine sich,
Denn er hat Tod, das schwerste der Uebel, drein gelegt.

Euripides.

Und Ueberredung ich, den allerbesten Vers.

Dionysos.

Doch diese Göttin ist voll Unverstand und leicht.
Drum suche noch was andres, schwergewichtiges,
Was dir herabzieh', etwas großes, kräftiges.

Euripides.

Wohlan, wo hab' ich denn so was? wo sag' ich her?

Dionysos.

„Achilleus hat geworfen glücklich zwei und vier."—

Nun sprecht nur; denn der Stand ist euch noch
übrig jezt.

Euripides.

„Und mit der Rechten nahm er ein erzlastend
Holz.“

Aeschylos.

„Denn Wagen über Wagen, über Leiche Leich'.“

Dionysos.

Auch jezo hat er dich wieder angeführt.

Euripides.

Wodurch?

Dionysos.

Zwei Wagen hat er und zwei Leichen drein gelegt,
So daß ein hundert Aegypter sie nicht hüben auf.

Aeschylos.

Und komm' er mir nicht mehr auf Verse, sondern sez'
Er selber sich und Kinder, Weib, Kephisophon,
In die Wag' hinein, und packe seine Bücher mit,
Und ich will zwei von meinen Versen sagen nur.

(Pluton kommt eben hinzu, oder wird vielleicht, auf dem Thron sizend, izt erst sichtbar.)

Dionysos.

Geschickte Männer, und ich will nicht Richter seyn,
Weil ich mit keinem von beiden gern in Feindschaft
käm';
Denn diesen halt' ich meisterhaft, der freut mich sehr.

Pluton (zu Dionysos.)

So wirst du nichts ausrichten, weßenthalb du kamst.

Dionysos.

Und wenn ich richte?

Pluton.

Nimmst du einen mit dir fort,
Den du erwählest, daß du nicht vergebens gingst.

Dionysos.

Vergelte Gott dir's.

(zu Aeschylos und Euripides.)

Nun, so höret dieß von mir:
Ich kam herab nach einem Dichter.

Euripides.

Und warum?

Dionysos.

Daß ihre Chör' aufführte gerettet durch ihn die Stadt.
Wer also von euch beiden was heilsames ihr
Anrathen will, mit mir zu nehmen denk' ich den.
Zum ersten also, welche Meinung habt ihr von
Alkibiades beide? die Stadt ist in Kindesnoth daran.

Euripides.

Und welche Meinung hat sie wohl von ihm?

Dionysos.

Von ihm?
„Sie wünschet und sie haßt ihn, will ihn aber doch.“
Doch sagt ihr beide, was ihr denket über ihn.

Euripides.

Den Bürger haß' ich, welcher ist, dem Vaterland
Zu nuzen, langsam, aber sehr, zu schaden, schnell,
Und sich behülflich, aber unbrauchbar der Stadt.

Dionysos.

Wohl, o Poseidon.

(zu Aeschylos.)

Und welche Meinung hast nun du?

Aeschylos.

Man ziehe nicht des Leuen Junges in der Stadt
Und füg', ist eines doch erwachsen, sich der Art.

Dionysos.

Bei Zeus, dem Retter, zu entscheiden hab' ich Müh;
Denn der hat wahr gesprochen und der andre klar.
Doch sag' ein jeder von euch Eine Meinung noch,
Habt anders ihr eine rettungbringende, von der Stadt.

Euripides.

Ich weiß wohl ein' und will sie sagen.

Dionysos.

Rede denn.

Euripides.

Wenn wir das jezt Unsichre sicher halten und
Das jezo Sichr' unsicher.

Dionysos.

Wie? ich verstehe nicht.
Sprich ungelehrter irgend und verständlicher.

Euripides.

Wenn wir den Bürgern, welchen wir anizo trau'n,
Mistrauten g'rad', und, die wir nicht gebrauchen izt,
Gebrauchten, würden wir gerettet noch vielleicht.
Wenn nehmlich jezt bei diesen wir unglücklich sind,
Sollten wir nicht, handelnd umgekehrt, gerettet seyn?

Dionysos.

Wohl, o Palamedes! o verständige Natur!

(zu Aeschylos.)

Was sagst nun du?

Aeschylos.

Erzähle mir erst, was die Stadt
Für Leut' izt braucht. Die Guten wohl?

Dionysos.

Warum nicht gar?
Die haßt sie auf's ärgste.

Aeschylos.

Freut der Bösen aber sich?

Dionysos.

Nein das nicht; sondern wider Willen braucht sie sie.

Aeschylos.

Wie könnte man nun retten eine solche Stadt,
Der nicht der Mantel passen will und nicht der Pelz?

Dionysos.

Erfinde was, ob sie noch vielleicht flott werden kann.

Aeschylos.

Das würd' ich droben sagen; doch hier will ich nicht.

Dionysos.

O nicht so; sondern schicke von hier das Gut' hinauf.

Aeschylos.

Wenn sie den Glauben hegen, daß der Feinde Land
Das ihre sey, den Feinden aber das ihrige,
Und Reichthum nur die Schiff' und arm der Reichthum sey.

Dionysos.

Recht so; allein die Richter verschlingen es allein.

Pluton (zu Dionysos.)

Nun richte.

Dionysos.

Euer Richterspruch soll dieser seyn:
„Denn nehmen werd' ich welchen meine Seele will.“

Euripides (zu Dionysos.)

Gedenke der Himmlischen nunmehr, wobei du schwurst,
Mich heim zu führen wahrlich, und deine Freunde nimm.

Dionysos.

„Die Zunge schwur's;“ doch nehmen werd' ich Aeschylos.

Euripides.

Was thust du, o abscheulichster der Menschen?

Dionysos.

Ich?
Ich richte, Aeschylos sey Sieger. Warum nicht?

Euripides.

Die schlechteste That thust du an mir und siehst mich an?

Dionysos.

„Was schlecht, wenn es den Zuschauern nicht also erscheint?“

Euripides.

O Elender, du verschmähest mich gestorbenen?

Dionysos.

„Wer weiß, ob nicht vielleicht das Leben sterben ist,

„Das Essen vergessen und ein Schlafpelz nur der Schlaf?“

Pluton.

Verfügt euch, Dionysos, denn hinein.

Dionysos.

Warum?

Pluton.

Daß vor der Abfahrt ich euch zwei bewirthe.

Dionysos.

Recht
Gesagt, bei Zeus, und ich bin gar nicht bös darum.

Chor.

Etwas sel'ges ist ein Mann,
Der die Einsicht hat geübt,
Und aus vielem lernt man das.
Dieser Mann zum Beispiel, welcher
Geist gezeigt, kehrt wieder heim nun,
Seiner Vaterstadt zum Frommen,
Und zum Frommen seiner eignen
Freund' und Anverwandten auch,
Weil er einsichtsvoll ist.
Schön drum, nicht bei Sokrates
Hinzusitzen im Geschwäz,
Schöne Kunst wegwerfend schnöd'
Und vorbei das Größte gehend,
Was Tragödik in sich faßt.
Doch an feierlichen Lehren
Und an feinskizzirten Possen
Müß'ges Untersuchen üben,
Ist des Thoren würdig.

Pluton.

Wohlauf denn, erfreut geh, Aeschylos, hin,
Rett' unsere Stadt von dem Untergang,
Durch heilsame Sprüch' und züchtige die
Unsinnigen. Und viel deren sind da.
Und bring' hier dieß dem Kleophon mit,
(er reicht ihm Stricke)
Und dieses den Steuererhebern,
Dem Nikomachos auch und dem Myrmex zugleich
Und Archenomos dieß.
Sag' ihnen dabei, sie möchten geschwind
Sich verfügen hieher und ohne Verzug.
Und wenn sie nicht schnell herkommen, so will,
Beim Apollon, ich sie gebrandmarkt wohl
Und zusammengeschnürt,
Zusamt Adimantos Weißbusch noch,
In die Erd' auf's geschwindest' entsenden.

Aeschylos.

Das werd' ich thun. Du aber indeß
Gieb Sophokles, mir zu bewahren, den Stuhl,
Und zu retten für mich; wenn ich etwa dereinst
Herkomme zurück. Denn diesen erklär'
In Kunstweisheit für den zweiten ich.
(Auf Euripides deutend.)
Und Acht gieb, daß nicht der schelmische Mann,
Der lügenhafte, der schnurrenhaft',
Auf meinen Stuhl nun und nimmermehr
Auch unfreiwillig sich seze.

Pluton

(zum Chor, auf Aeschylos deutend.)

Leuchtet demnach ihr dem heiliges Licht
Der Fackeln voran und geleitet ihn so,
Mit Liedern von ihm, mit Gesängen von ihm
Ihn verherrlichend und ihn umrauschend.

Chor.

Gebet zuvörderst ihm Glück auf den Weg, dem scheidenden Dichter,
Welcher sich wendet zum Licht, o Dämonen im Schoose der Erde,
Gebet der Stadt dann zu großen Beglückungen glücklichen Einfall,
Weil wir unfehlbar von großen Bedrückungen also genäsen,
Und von verderblichen Fehden im Feld; und ein Kleophon streite,
Oder wer sonst es begehrt, auf den Fluren der eigenen Heimath.

Anmerkungen.

Erläuterungen.

V. 3. Ein gedrückter, krächzender Lastträger, über dessen beliebte Rolle in Komödien Aristophanes hier spottet, kommt Lysistr. 254. 314. und kam in den zweiten Thesmoph. vor, auch der gemeine Spaß V. 8. der so viel sagen will, als was im 3. V. steht, in den Rittern 1007; aber das nur ganz im Vorbeigehn, an seinem Ort, ohne darin was zu suchen, nicht zu vergleichen mit dem, worüber er sich hier aufhält. — Seitenblicke auf Poeten kommen auch in den ersten Versen der Acharner vor.

V. 13. Dem Phrynichos werfen die Komiker auch vor, daß er schlechte Verse mache, schlechte Poesien überhaupt, und daß er Ausländer sey. Doch findet man in den erhaltenen davon nichts. So sagte Didymos. — Phryniches war eben bei den Fröschen Mitkämpfer und ist nicht mit dem älteren Tragiker Phrynichos zu verwechseln. Amipsias hat die Wolken und die Vögel besiegt.

V. 22. Sohn des Eimers, oder des Fasses, (eigentlich der irdenen Amphore, worin man den Wein aufbewahrte,) wo man erwartete das stolze, Sohn des Zeus. Der Scherz liegt mit darin,

daß das Persönliche des Gottes mit der Sache, die er bedeutet, so geradezu verschmolzen ist, was man sonst zu jener Zeit nicht anders als leise und mystisch behandelte, um die alten Naturgötter nicht ausdrücklich zu läugnen.

V. 33. In demselben Jahr, worin die Frösche aufgeführt wurden, (der Schol. nennt zwar das Jahr vorher, wo Antigenes Archon war, Xenophon aber den Kallias; ja nur wenige Monathe vorher; denn die Schlacht war im December, das Stück im Februar,) hatten die Athener bei den Arginusen, am Vorgebirg Malea, Lesbos gegenüber, nach Verlust mehrerer Seetreffen, mit Beihülfe der aufgebotnen Sklaven gesiegt. Diese erhielten die Freiheit. Wär' ich nur frei, sagt Xanthias, ich wollte anders mit dir sprechen. Da in dieser Schlacht die Athener den größten Sieg erfochten hatten, der ihnen im Peloponnesischen Krieg zu Theil geworden ist, und da zugleich der Factionsgeist über die Anführer in derselben den auffallendsten und empörendsten Sieg gleich nachher durchgesezt hatte, so war dieser Gegenstand in so allgemeinem Andenken und Gerede, daß sich Aristophanes oft in den Fröschen darauf beziehen konnte.

V. 47. Kothurn war ursprünglich ein Kretisch-Dorischer *) Jägerschuh, woraus Aeschylos den tra-

*) Ovid Am. III, 1, 14. nennt den Kothurn Lydisch, weßhalb ihn Dempst. Etrur. reg. I, 325. nach seiner Art den Etruriern zueignet.

gischen Kothurn bildete. Dieß zeigt mit vieler Wahrscheinlichkeit Böttiger in der Schrift über die Furienmaske S. 39 ff. berücksichtigt aber dabei nicht die ganz eigene Art des Dionysischen Kothurns. Diese scheint in blindem Rathen Suidas unter ῥόπαλα richtig bezeichnet zu haben, wenn er sagt, der Kothurn paßt nur für Weiber, ohne dabei die Bühne zu meinen, wie ihm Winkelmann zu Mon. ined. tav. 189. unterschiebt, sondern die Griechische Mode. Man muß sich nehmlich eine zierliche, nur Frauen anständige Beschuhung, leichte Sohlen, mit niedlichen, um den Fuß geflochtnen Bändern, denken, die, weil sie nach dem Muster der hochgeschnürten Jägerschuhe entstanden war, gleich dem daraus erwachsenen tragischen Kothurn, den Nahmen der Gattung beibehielt. Man sieht sie gewöhnlich an niedlichen weiblichen Figuren, wie an einigen Herculanischen Tänzerinnen u. s. w. Dem Dionysos kommt sie vermöge seiner Weiblichkeit zu, so wie Apollon im Frauengewand, als Musagetes, auch weiblich beschuht ist, am schönsten, bei Zoega Basr. Taf. 99. Daß auch Dionysos, der Krieger, den Kothurn noch trägt, gehört dahin, daß er auch als solcher seinen allgemeinen Charakter nicht ablegt. Uebrigens bedeutet Kothurn auch einen ordinären Weiberschuh und wurde so auch allgemeiner gebraucht, daß es zuweilen die männliche, gleichartige Beschuhung, ἐμβάδας, mitbegriff, (Vögel 995.) ob es gleich diesen Weiberversf. 369. entgegengesezt ist. So kommt es, daß

Suidas unter κόθορνος, um unsern V. 540. zu erklären, sich selbst widerspricht, und sagt, der Kothurn passe für den männlichen und weiblichen Fuß gleich gut.

V. 48. In welchem Ruf Klisthenes, der Sohn des Symbyrtios *), nach welchem ein Schiff benannt war, gestanden, sieht man auch aus Wolken 354. aus Thesmoph. 241, wo seine Glattbärtigkeit gespottet ist, vgl. Ritter 1385, und besonders aus Thesmoph. 580 ff. wo er zu den versammelten Weibern kommt, Acharn. 117. Vögel 832. und Lysistr. 623. 1095. — Daß Schiffe nach angesehenen Männern benannt wurden, ist mir sonsther nicht bekannt.

V. 51. Herakles spricht in der Person des Dionysos, als ob die bisher erzählten Lügen nur für einen Traum gelten sollten. Agricola führt, wie Conz bemerkt, unter den deutschen Sprichwörtern Nr. 1624. an: „und mit dem erwacht' ich; wir brauchen dieses Wort, wenn wir jemand höflich Lügen strafen.“ Wenn dieß nicht vielleicht aus dem Aristophanes geflossen ist, wie viele antike Sprichwörter in die deutschen Sammlungen.

V. 53. Andromeda, eine verloren gegangene Tragödie des Euripides, die schon acht Jahre vorher gegeben war. S. Vielleicht reizte die Andromeda in die-

*) Oder Sibyrtios, in den Thesmoph. wenn nicht Sybyrtios zu lesen ist, als Verketzerung von Symbyrtios wegen der Bedeutung.

sem Stück die Lüsternheit und ist darum hier gewählt; vielleicht auch ironisch, wegen besondrer Schwäche des Stücks, wie man aus Thesmoph. 1020 ff. schließen könte.

V. 55. Molon muß irgend ein damaliger großer, dicker Athener gewesen seyn.

V. 57. Atatä drückt Schmerz aus, wie V. 649; Wolken 703, Ritter 1. Acharn. 1205, (wo 1214. nur nachgespottet ist, wie 1221. auch) Thesmoph. 229. Die große Begierde hat aber etwas peinliches.

V. 63. Die Gefräßigkeit des Herakles, ein bekannter Gegenstand der Komödie, s. unten 503 ff. Den Brei von Hülsenfrüchten, (von Erbsen z. B. Ritter 1179.) aßen die starken Kämpfer und hielten ihn sich sehr zuträglich. S.

V. 72. Euripides im Oeneus:

Diomedes.

Du, so entblößt von Bundsgenossen, gehst zu Grund.

Oeneus.

Ja, nicht mehr sind die Einen, und die sind, sind schlecht. S.

V. 73. Jöphon, Sohn des Sophokles, derselbe, der seinen Vater angeklagt hat, daß er vor Alter unverständig geworden sey. Er hat auch mit seinem Vater um den Preis gekämpft, und soll, als dieser noch lebte, glänzende Siege gewonnen haben, (wobei man um so eher vermuthen konnte, daß er Werke seines Vaters aufgeführt habe, oder von die-

sem unterstüzt worden sey, als es gar nicht ungewöhnlich war, daß in den theatralischen Wettkämpfen der Künstler seinen Nahmen unterdrückte und einen Andern für sich eintreten ließ.) Er wird auch als frostig und weitschweifig komödirt. S.

V. 84. Dieser von Wieland hervorgezogene Agathon ist es, dessen nach seinem ersten theatralischen Sieg gegebenen Schmaus Platons Symposion denkwürdig gemacht hat. Er heißt den Freunden sehnenswerth, spöttisch, weil er vielleicht viel tractirte; — (wenigstens spielt V. 85. auf gute Tafel und die Liebe zu ihr unzweideutig an, es mag nun sein Tod, oder der Aufenthalt am Makedonischen Hof gemeint seyn) besonders aber wegen dessen, was er den Liebhabern war. Von seiner Schönheit reden Platon, der auch unter jenen war, (Diogen. Laert. 3, 32) und andre. Er trit im Anfang der Thesmophorienfeier auf und wird da vorzüglich wegen weibischer Sitten ausgelacht und als eine männliche Hetäre durch Weibertracht dargestellt, der sich sein Anzug in manchem genähert zu haben scheint. Mit dem Persönlichen harmonirt der Charakter seiner Poesie, in so fern dieser dort berührt ist, genau. Die Lesart τοῖς σοφοῖς, den Philosophen lieb, steht nach; ob sie gleich, wegen seiner Verbindung mit Sokrates und Platon nicht ohne Sinn ist. Sie scheint auch Philostratos Vit. soph. 1, 9. p. 493 im Auge zu haben, wo er von ihm sagt, er gorgiasire in seinen Stücken.

V. 86. Xenokles, Sohn des Karkinos, ein ungehobelter, allegorieenreicher Tragiker, der zweite dieses Nahmens. Pythangelos, schlecht und unbedeutend. S. Der Sohn des Karkinos wird mit seinen beiden Brüdern auf altfränkische Weise Theatertanz aufführend vorgestellt in der lezten Scene der Wespen.

V. 93. Nach dem Euripides in der Alkmene:

Und vieler Epheu kroch hinan, ein frisch Gezweig,
Der Schwalben Museen.

Die Schwalbe wird der Nachtigall entgegengesezt und als Sinnbild des Barbarischen, Geschwäzigen, Lästigen, sprichwörtlich gebraucht. So auch V. 681.

V. 94. Einen Chor erlangen, heißt ein Stück zur Aufführung bringen, durch einen reichen Choragos oder Unternehmer aus irgend einem Demos. Der Chor war das Ursprünglichste und das Kostspieligste und steht daher für das Ganze des Dramas. — Die Impotenz, die hier den neuen Tragikern Schuld gegeben ist, erinnert an Ritter 521, wo die Tragödie auch als Weib gedacht ist, das nicht viele Liebhaber glücklich mache.

V. 100. Beides aus des Euripides Alexandra. Auch Sophokles in der Melanippe nannte den Aether des Zeus Wohnung. S. Allein blos in dem Ausdruck Wohngebäu, Häuschen, der die Vorstellung des Zeus herabzieht, wie denn Euripides das Kleine gern

zu dem Menschlichen emporhebt und auch das Göttliche dem Menschen recht vertraulich nah zu bringen liebt, liegt das Auffallende. Wohnung des Zeus nennt er den Aether auch Thesmoph. 278 und Fuß der Zeit kommt, wie Brunck bemerkt, auch Bakchant. 876 vor.

V. 101. Euripides im Hippolyt V. 612:

Die Zunge schwur, doch unbeeidigt ist das Herz.

Dieselbe Stelle ist Thesmoph. 281. mitgenommen. Euripides wurde ihrentwegen verklagt, (Aristot. Rhet. 3, 15) und half sich so durch, dieß gehöre nur für die Richter der Bühne, denen er Rechenschaft für die Stelle geben wolle. Wenigstens ist Hippolyt ganz anders gesinnt, als dieser Vers ausdrückt, den er nur zur Ausflucht, nicht im Ernst sagt. Auf ihn stichelt auch Platon zweimal, Theätet 154 D und Gastm. 199 A, wie Valckenär nachgewiesen hat.

V. 104. Herakles will nicht glauben, daß Dionysos an dergleichen Gefallen finden könne.

V. 105. Der Ausdruck, bewohne meinen Sinn nicht, ist steif genug, um ihn nicht für sprichwörtlich, und das folgende, denn du hast dein Haus, spöttisch genug, um ihn mit Sicherheit für einen von einem Tragiker geborgten nehmen zu dürfen. Weber Androm. 237:

Es möge dein Sinn mir, o Weib, nicht wohnen bei!

noch Bakch. 331 ist ihm ähnlich, oder kann ihn veranlaßt haben. Der Schol. führt einen V. aus der Andromache an:

Bewohne meinen Sinn nicht, denn ich bin genug,

der gerade paßte, allein in der Andromache sich nicht findet. Vielleicht ist er aus einem andern Stück des Euripides; denn die Veränderung, die Suidas dem Scholion gegeben, ist doch sinnlos, indem sie in dem Aristophanischen Vers keine Nebenbeziehung voraussezt.

V. 107. Lehr du mich schmausen, denn das verstehst du wohl, aber von der Tragödie nichts.

V. 121. Schemel, worauf sich nehmlich der stellt, der sich erhängen will, und ihn wegtrit, indem er sich aufknüpft. S.

V. 123. Nicht blos in vielgestampft, sondern auch in kurzgefaßt ist Anspielung auf die Kräuter im Mörser.

V. 126. Der Schierling wurde im Mörser zerrieben und wirkte zuerst erkaltend auf die Extremitäten, nachher auf die innern Theile. (Wyttenb. ad Plat. Phaed. p. 327 f.) Quos enecat cicuta incipiunt algere ab extremitatibus corporis. Plin. 25, 95.

V. 131. Im Keramikos in der Stadt wurde jährlich Fackelwettrennen an den Festen der Athene,

des Hephästos und des Prometheus gehalten, wobei die Laufenden die Fackel unausgelöscht zu überliefern suchten. Pausanias 1, 30, der den Fackellauf zu Ehren des Prometheus, von dessen Altar in der Akademie nach der Stadt zu, erwähnt, sagt von Uebergebung der Fackel an einen Nachfolger nichts, sondern, wer die Fackel im Lauf brennend erhalte, was also in dem einmaligen eine Seltenheit war, sey Sieger. Ein ungedruckter Grammatiker bei Valcken Diatr. p. 157. sagt, die Jünglinge zündeten die Fackel am Altar des Eros an und der siegende weihte sie dem Gott.

V. 134. Man füllte Hirn, allein, oder auch mit andern Dingen, (ein großes Kochrecept darüber hat der Schol. zu Ritter 962) in Feigenblätter und nannte darnach die Klöse Feigenblätter, Θρῖα. Noch izt füllen die Griechen Reiß in Weinblätter, Ukerts Gem. von Griechenl. S. 225.

V. 140. Gewöhnlich sagte man, Charon bekomme Einen Obolos. Aristophanes sezt dafür zwei, mit Anspielung auf den Sold, den jeder Athenische Bürger, der sich zum Stimmen in Gericht und Versammlung einfand, erhielt, ehe die Demagogen diesen Lohn, um dem Volk zu schmeicheln, auf drei Obolen erhöhten. (vgl. Spanh. zu Wolken 861.) Dieß scheint, nach den Vögeln, schon vor der Zeit der Frösche geschehn zu seyn. Die Zahl zwei ist vielleicht, weil sie lang geblieben war, gleichsam als Basis des Lohns,

beibehalten. Die Sucht der Athener rechtzusprechen und der Verderb, der daraus für ihr Hauswesen und für den Staat entstand, ist der Hauptgegenstand der Wespen unsers Dichters, und wird auch in den Vögeln und sonst von ihm gerügt.

V. 145. Die Stifter der Weihungen, sagt Platon Phäd. p. 69. C. haben die bedeutende Lehre aufgestellt, daß wer uneingeweiht und unvollendet in den Hades kommt, im Schlamm liegen, die Seele des Geweihten aber mit Gott verkehren wird. Die verschiednen hier genannten Verbrecher sind als Ungeweihte betrachtet; denn nachher folgen die Geweihten in der Beschreibung. Vgl. Virg. Aen. 6, 608 ff. Der Schlamm, worin die Lasterhaften stecken, möchte übrigens wohl nicht mit dem Acherusischen See eins seyn, wie Heyne Exc. 9. ad Aen. 6. annimmt, sondern nach diesem sich erstrecken, worauf dann die Seligen folgten, auf der Bühne durch den Chor repräsentirt, der zuvörderst die Orchestra und Thymele einnahm. — In der Danteschen Hölle (18, 103 ff.) sind specieller die Schmeichler in Menschenkoth getaucht, den Aristophanes zu dem Schlamm hinzufingirt haben mag. Nach Platon im Gorgias und Polygnot in der Lesche zu Delphi, (Pausanias 10, 32.) wurden die weiblichen Uneingeweihten als Danaiden gedacht.

V. 153. Kinesias aus Theben, der Sohn des Kitharöden Meles, ein Dithyrambendichter, der auch V. 366 gemeint ist, und nach V. 1437 klein oder

windig war, trit Vögel 1378 ff. als der hungrige Dichter auf, wobei er den Pindaros in der Poesie nachahmt. Nach dem Schol. suchte er auch gegen die Komiker zu wirken, daß sie keinen Chor erhielten. Athen. p. 551 (schon von Spanh. citirt) hat eine lustige Stelle aus dem Gerytades des Aristophanes erhalten, worin er vorkommt, und sonst allerlei von ihm erzählt. Vgl. auch Platons Gorg. 502 A. — Die Pyrrhicha ist eine Ode mit Begleitung des Waffentanzes, der eigentlich Pyrrhicha hieß.

V. 155. Schöner ist das Leben der Frommen im Hades nicht beschrieben, als von Pindar, (fragm. Heyne p. 31.) Auch da steht das ewige Licht voran. Bei den Athenern war geweiht, mit fromm und zur Seligkeit bestimmt, des Sacraments theilhaft, eins, und nur die eines Verbrechens Ueberwiesenen wurden von den Mysterien ausgeschlossen. Sophokles sagt:

Wie dreimal selig sind
Die von den Menschen, welche jene Weih' erblickt,
Eh sie zum Hades wandern. Ihnen ist allein
Dort Leben und den andern ist dort alles Leid.

Isokrates aber: Die Theilnehmer dieser Weihe haben über das Lebensende und die gesamte Zeit süßere Hoffnungen. Darum bittet Trygaös Frieden 376:

Zu einem Schweinchen leihe mir drei Drachmen izt;
Denn eh' ich sterbe muß ich in die Mysterien.

Vgl. Münter über eine Griech. Inschr. die auf die

Samothr. Myst. Bezug hat S. 40. Valck. ad Hippol. p. 163.

V. 159. Esel schleppten von Athen nach Eleusis, was man bei den Einweihungen und Festen der Mysterien nöthig hatte. Xanthias trägt nun gerade, wie er zu Geweihten ankommt, und gleicht in so fern dem Esel, aber auch noch darin, daß er zwar hinkommt, wo kein Ungeweihter seyn darf, aber nur als ein Esel.

V. 173. Eine Drachme gilt 6 Obolen.

V. 177. Die Verwünschung des Todten scheint nicht auf die Mühseligkeit des Lebens überhaupt, oder in Athen zu zielen, sondern so genommen zu seyn, wie V. 420. Die Todten kehren nehmlich gegen die Lebenden alles herum und nehmen sie für die Todten.

V. 180. Ὠόπ, beim Anlanden oder Abstoßen, S. zu Vögel 1395.

V. 184. Im Original ein Wortspiel mit dem Nahmen des Charon, der, so wie der Gruß, von Freude hergenommen ist. Es war, nach Demetrios, schon bei Achäos zu finden.

V. 186. Schiffer, die abfahren wollen, rufen den Reisenden die Orte zu, wohin sie gehen, damit jene wählen und miethen können. Eben so Charon hier; denn alles was er nennt betrachtet er als Orte, zu denen allen er führen wolle. S. Diese Orte wech-

seln nach der guten und nach der schlimmen Ansicht vom Hades, die unter den Menschen vertheilt sind, komischer Weise ab. In Ansehung der bedeutenden Kürze, womit die Vorstellungen vom Todtenreich hier behandelt sind, kann Dante Hölle 3, 1 ff. verglichen werden. Für Bockmelkerei steht im Original Eselsschur. Bei uns war sonst Esels Schmalz im Sprichwort. (Brands Narrenschiff S. 46.) Die Kerberier sind aus Kerberos, mit Anspielung auf Kimmerier, gedichtet.

V. 189. Deinetwegen; dieß ist die Schiffersprache parodirt. Denn sie sagen dem Eingestiegenen, sie führen seinetwegen, um besser bezahlt zu werden. Charon aber zeigt sich gehäßig statt gefällig, indem er seines Patrons wegen zum Geier fahren will.

V. 191. Er meint jene Schlacht bei den Arginusischen Inseln, worin Sklaven mitfochten und die Athener siegten, aber durch einen Sturm verhindert wurden, die Leichname aufzufischen. Die Generale hatten zwei Trierarchen mit einer ansehnlichen Flotte ausgeschickt, die Verunglückten zu retten, während sie den Feind verfolgten. Einer dieser Trierarchen, Theramenes, trat als Hauptankläger gegen sie auf, der Athenische Rath gab seiner Schändlichkeit nach und das Volk, durch Listen, Eingriffe in seine Rechte, und Wendungen bestimmt, verurtheilte von den zehn Generalen die acht noch übrigen, worunter sechs anwesende, zum Tod; (bei welcher Gelegenheit So-

krates als Prytan den Muth hatte, allein auf Gesezlichkeit zu bestehen.) Das Verfahren kommt dem Dichter so vor, als ob es den Athenern nicht sowohl um den Sieg, als um die Leiber gegolten habe. Die Geschichte dieser auffallenden Begebenheit bei Xenophon Hellen. 1, 6. 7.

V. 194. Schmachte-Stein, wörtlich Dörrestein, weil man sagte, vertrocknen vor Lachen, (V. 1089) vor Zittern, (Lys. 386) vor Ungeduld. Charon ist gegen jeden ärgerlich, und wünscht hiermit dem Xanthias, daß er dort zum Henker warten möchte. Dieser Stein des Auänos ist übrigens Nachbildung von den Homerischen Nahmen von Flüssen im Hades Od. 10, 512, die nehmlich die Beschaffenheit des Orts oder seiner Bewohner ausdrücken. Vielleicht ist bei der Verwünschung auch auf Silens aufgeschwollnen Körper angespielt.

V. 196. Man glaubte, was einem beim ersten Ausgang aus dem Haus am Morgen aufstoße, sey Vorbedeutung für den Tag, davon hänge gutes und böses ab.

V. 209. Es war üblich, nach dem Takt von Liedern zu rudern, s. Böttiger Archäol. Mus. 1, 73, der nur darin irrt, daß er das ὀόπ für das gewöhnliche Zeichen nimmt, das der Taktschläger gegeben habe.

V. 216. Dionysos hatte einen Tempel in den Sümpfen, wie ein Bezirk in Athen hieß, südlich von

der Burg und nah daran, wo Sumpf und Frösche auch in späterer Zeit nicht ausgegangen seyn mögen. Dort wurden die Lenäen begangen, deren dritter, dem Theater gewidmeter Tag, Chytren (χύτραι, χύτροι) hieß, von den Töpfen, die man, mit gekochten Hülsenfrüchten dem Dionysos aufstellte, oder nach Theopompos aus einem andern Grund. Die Frösche im Hades erheben sich im dem Andenken an das Fest und den Ort, wo jezt eben die Zuschauer vereinigt sind und vielleicht vor kurzem oberirdische Frösche quaken hörten. Wenigstens muß sich der künstliche Froschhymnus nun auch als ein wirklicher und also spöttischer zu Ehren des Dionysos ausgenommen haben; denn er erklang eben an den Lenäen und die Zuschauer vergaßen bald, daß er eigentlich in den Hades zu sezen sey. Dionysos wurde aber auch als Gott der ganzen feuchten Natur, oder als ihr Sohn, betrachtet, und in dieser weiteren Bedeutung, wo er nicht dem Acheloos entgegengestellt ist, kommt ihm das Loblied der Frösche zu, welches also zugleich ein minder populäres Dogma scherzhaft berührt, während es von andern Seiten zur Handlung gehört.

V. 268 ff. Dieser heftige Wortwechsel kommt daher, daß die Frösche mit einem sehr raschen Quaken, das in den Worten vielleicht nur angedeutet ist, den dicken Dionysos, der nach ihrem Takt rudern mußte, allzu sehr anstrengten. Erst hält er sich auf über ihren Gesang, dann bittet er (240), will's ih-

nen legen (251), wird ärgerlich, da sie nicht nachgeben (257), will ihnen aber auch nicht unterliegen, sondern muthig rudern (262), oder, denn dieß konnte so ernstlich nicht gemeint seyn, sie überschreien, um von ihrem Commando frei zu seyn. So ists eine drollige Art von Wettstreit, wobei Dionysos übel weg kommt.

V. 282. Euripides im Philoktetes:

Denn nichts so ausgelaßnes giebt es, als der Mensch.

Wenn Aristophanes wirklich diese Stelle im Auge gehabt hat, was ich bezweifle, so war es, weil das Wort ausgelassen, nehmlich γαῦρον, im Zusammenhang der Stelle (Fragm. Phil. 1.) zu isolirt steht, um nicht den Schein des Zweideutigen zu haben. Odysseus sagt dort: ich war thöricht, daß ich mir Mühe machte, durch Verstand zu gelten, statt mit dem großen Haufen das Leben ruhig zu genießen. Aber nichts ist so muthwillig (γαῦρον) als der Mensch, daß er nehmlich die Vorstrebenden ehrt, und dieser Ehrgeiz verleitete mich. Da ist nun das Wort nicht bestimmt genug und etwas komisch. Seine erste Bedeutung ist, freudig, trozig, besonders von Thieren, die sich fühlen und vor Lust und Muthwillen bäumen und springen. Es bezeichnet daher nicht wohl das Ehrgeizige und Prahlende, das mehr aus dem Verstand kommt, sondern etwas thierischeres, Uebermuth, eine Art von Unruhe, die unternehmend macht. Es kommt übrigens oft bei Euripides vor.

V. 293. Empusa, die auch mit Blutblasen umkleidet erschien (Weiberverf. 1102), war ein von der Hekate gesandtes Gespenst, das den Reisenden aufstieß, allerlei Gestalten annahm, Menschenfleisch liebte, eine Lamia, (Philostr. Apoll. T. 4, 25), Einfüßin genannt, weil an der Stelle des andern Fußes Mist war. Sie hieß auch Eselsfüßin, was mit dem erzfüßig zusammentreffen oder auch eine Variation seyn kann, den Hauptbegriff, einfüßig, aber stehen läßt. In dem Fragment des Aristophanes bei dem Schol. scheint Hekate nur aus Scherz Empusa genannt zu seyn, was auch Hesychius misverstand. Daß zu dieser Empusa die Furien des Aeschylos Anlaß gegeben, oder sie sich als Caricatur darauf beziehe, (Böttiger Furienmaske S. 61.) ist mir ganz unwahrscheinlich. Uebrigens bemerkt Böttiger (Vasenerkl. I, 3, 89) sehr treffend, daß Ungeheuer im Vorhof der Hölle schicklich vorkommen und daß Virgilius Aen. 6, 284 dazu die excentrischen Compositionen der frühesten Fabelwelt gewählt habe.

V. 297. Die Angst ist groß, worin der Gott seinen eigenen Priester um Hülfe anruft, und das natürliche Verhältnis ganz umkehrt, wonach der Priester sich an den Gott um Hülfe wendet, indem er sich elender fühlt, als einen Menschen. Der Priester wird zugleich als guter Zecher begrüßt.

V. 301. Der wirkliche Herakles wurde als Unheilabwehrer angerufen.

V. 303. Hegelochos, ein tragischer Schauspieler, hatte Vers 279 aus des Euripides Orestes so recitirt, daß er einen am Ende eines Worts apostrophirten Vocal nicht durch Zusammenziehung beider Worte andeutete, wodurch man statt Heitre Wiesel hörte. Dazu kam der Doppelsinn der Präposition 'ex, auf, so daß der Sinn so verkehrt wurde, als etwa der folgende:

Auf Wogen seh' ich sanftes Winds Spiel
wiederum,

in der Uebersezung verkezert ist. Auf Rechnung des Dichters darf auch etwas geschrieben werden. Dieß Versehen fiel in Athen allgemein so auf, daß mehrere Komiker darüber spotteten. Eine Stelle der Art von Strattis und eine von Sannyrion geben die Scholien.

V. 308. Dionysos, in dessen Einbildung allein das Gespenst existirte, bildet sich auch eine Wirkung desselben auf andre ein. Weil er nun seinen Begleiter Silen, (denn nicht der Priester ist hier zu verstehn, oder irgend ein Zuschauer) als guten Zecher, doch roth sah, (Eupolis nannte den Priester des Dionysos als starken Trinker Aegippros, d. i. eine Pflanze mit rother Blume) so nimmt er getrost an, die Röthe bezeichne auch den Schrecken; oder ist blos der Ausdruck dem Sinn, der Sache, die man erwartet, komisch entgegengesezt (παρ' ὑπόνοιαν.)

V. 316. Jäkchos, Sohn des Zeus und, bald der Demeter, bald der Persephone, Gott des Weins,

und in so fern aus dem Landbau Gesezlichkeit und Religiosität abgeleitet wurde, Bruder und Beisasse der Göttinnen des Getreides und Mitvorsteher des Eleusinischen Bundes und Festes, der sich der Persephone auch im Hades gesellte; verschieden also von dem Thebischen Dionysos, der jedoch vielfach mit ihm verwechselt und identificirt wird, ein Verhältniß, in dessen Auffassung man sich besonders an der Persephone, Hekate, Artemis üben kann. Was sollten die Geweihten in der Unterwelt thun, als ewige Feste feiern und Lieder singen? Um die Zeit der Lenäen wurden übrigens auf der Oberwelt auch die kleinen Mysterien jährlich gefeiert, (Schol. zu 343. Potter 1, 854. Sainte-Croix von den Myst. S. 175.) so daß die Scene der großen Mysterien in der Unterwelt Vorstellungen des Tages in den Zuschauern berührte. Dabei erinnerte vermuthlich auch im Aeusseren manches an das Local von Eleusis.

V. 320. Diagoras, ein Dithyrambendichter, wiederholte beständig das Jäkch' o Jäkchos. Da nun der Chor nach dem ersten Anstimmen einhielt, so fiel dem Xanthias auf, daß so ein Singen im Charakter der Oden des Diagoras sey. Aristarch hat an den bekannten Atheisten Diagoras gedacht, der vielleicht ein Spottlied, leer von Inhalt und mit Jäkch' o Jäkchos überladen, gemacht hatte. Ein Lied auf Jäkchos hieß auch Jäkchos.

V. 338. Der Demeter und dem Jäkchos wurden Schweine geopfert, besonders bei der Einweihung. Darüber lächelt auch Platon Rep. 2. p. 378, und Aristophanes Acharn. 754, Frieden 375. Auf den Münzen von Eleusis und verschiednen Athenischen ist, die Mysterien zu bezeichnen, ein Schwein auf der Rückseite, Demeter vorn. Haym Thes. Britann. Th. 1. Taf. 16—21.

V. 344. In einer Au läßt auch Sophokles die Mysten (in der Unterwelt) sich aufhalten. S. In der Oberwelt tanzten sie um den Brunnen Kallichoros.

V. 345. Darin ist ein Schwung, wie in dem Rheinischen Winzerlied:

Da droben am Hügel,
Wo die Nachtigal singt,
Da tanzt der Einsiedel,
Daß die Kutt' in die Höh springt.

V. 354 ff. In diesen Vortrag an die Seligen im Hades hat der Dichter vieles von dem eingeflochten, was er den Bürgern von Athen zu sagen hatte und was nach der gemeinen Anordnung in der Parabase vorkommen würde. Es scheint aber, daß dadurch das Amt des Hierophanten (Schol. 369.) oder des Hierokeryx, d. i. des heiligen Herolds, vorgestellt sey, der die Einweihung eröffnete durch eine Formel, so die Profanen und Schuldbeladnen ausschloß und unglückliche Worte verbat, wobei er die Rolle des Her-

mes spielte. (Sainte-Croix S. 203. 209.) Alsdann ist die auch an sich unschickliche Abtheilung in Halbchöre falsch; es spricht, wie in diesem Fall gewöhnlich, der Chorführer, nachdem das erste Lied, gleichsam im Vorhof der Feier schwieg, es fährt derselbe V. 372 fort zu den Reinen, nachdem er sich von den Unreinen abgewandt, und wie er so das Fest gleichsam angekündigt hat, fodert er noch besonders zum Lied an Demeter auf, V. 382, das sodann der ganze Chor singt, V. 386, und ruft darauf zum Chor an Jäkchos auf, V. 394. Vielleicht war aber auch ein rechter und ein linker Chorführer, wovon der eine als Hierokeryx zu den Profanen, der andre als Daduchos die zweite Anrede sprach, V. 372, und dabei die Geweihten zugleich zum Tanz anführte, oder ihren paarweisen Zug leitete, wie ihn auf einem Marmor Spon in Eleusis abgebildet fand (S. 53 seiner Reise, Deutsche Uebers.) Die zwei Abtheilungen des Chors würden die Lieder gemeinschaftlich singen. Das zweite, an Jäkchos, schickt sich, da es drei gleiche Strophen hat, die sich also als ganze nicht gleich austheilen lassen, nicht wohl anders als so, daß man den einen Halbchor oder den ganzen Chor immer den einzeiligen Refrain singen oder mitbegleiten läßt, nachdem der andere Theil die vier Verse gesungen hatte.

V. 357. Stieraufzehrer ist ein Beinahme des Dionysos, den Sophokles in der Tyro gebraucht

hat, (verwandt, scheint es, mit ὠμηστής, der roh=essende, Plut. Themist. 13.) Diesen führt hier Kratinos, weil er durch seine Liebe zum Trunk (Frieden 701 f. und öfters) ein, freilich komischer, Dionysos war; oder bezeichnet das Wort überhaupt etwas verwegenes, Bakchisch wildes, oder auch gefräßiges. S.

V. 363. Die handeltreibende und mit den Athenern längst gespannte Insel Aegina hatten diese im Peloponnesischen Kriege erobert und mit einer Kolonie besezt. Thorykion, ein Athenischer Officier oder Angestellter in Aegina, der einen zwanzigsten Theil, vielleicht von den abgehenden Waaren, für die Athener einzunehmen hatte, ließ den Feinden verbotne Artikel, Schiffsmaterialien, nach Epidaurus zufließen.

V. 365. Das Jahr zuvor hatte der jüngere Kyros, Statthalter in Kleinasien, aus Liebe zu den Lakedämoniern und in Auftrag seines Vaters, mit besondrer Zuneigung aber gegen Lysander, den Anführer der Spartanischen Flotte, diese sehr beträchtlich mit Geld unterstüzt. Da nun bald darauf des Alkibiades Athenische Flotte in seiner Abwesenheit durch Lysander geschlagen wurde und er in ungegründeten Verdacht böser Absichten fiel, so argwöhnte man vielleicht auch, daß er schon vorher bei Kyros gegen sein Vaterland und für diesen Spartischen Sieg gewirkt habe, um so mehr, als er früher schon

Persische Verbindungen, nehmlich mit Tissaphernes, gehabt hatte.

V. 366. Dieß geht auf Kinesias, den Dithyrambendichter, V. 153. Hekatäen standen nach Wespen 836 (800) überall vor den Thüren, (vgl. Soph. in ῥιζότομ. II, 5.) Der Schol. erklärt sie für Statuen und diese Meinung mag sich von ihm aus fortgepflanzt haben. Dem Wort nach sollte man sie für ein Capellchen nehmen, worin eine Statue stand. So ist es auch Wespen 336, und eben so verhält es sich mit dem Heroon das. 851, das man fälschlich, wie der folgende Vers zeigt, simulacrum übersezt. Danach ist auch Lys. 64 zu erklären. Jener Muthwill des Kinesias wird auch Weiberversf. 352 (330) erwähnt.

V. 367. Hier ist Agyrrhios (Weiberversf. 102. vgl. Plut. 176.) gemeint, der als Redner durch seine Vorstellungen den vom Rath den Dichtern bestimmten öffentlichen Lohn schmälern konnte. S.

V. 380. Sotira, Heilandin, Nahme der Demeter, sonst auch der Persephone, die im Cultus ihr verschwistert war.

V. 394. Jugendlich; Jakchos wurde Knabe, κοῦρος (s. Saumaise bei Sainte Croix S. 123) und παῖς, von dem Orphiker bei Clemens Protrept. p. 13, ja auch von Sophokles, Antig. 1149,) genannt.

V. 401. Ohne Müh; dieß kann sich auf die Leichtigkeit des Wandels der Götter überhaupt, auf die besondre des Jäkchos, der als Vorbild von dem schwärmenden, regsamen Jubel und Reigentanz seiner Verehrer im Fest gedacht wird, und endlich auf sein stetes Hinundherwandern von Eleusis nach dem Hades, wo er als Chthonios wohnt, beziehen; aber schwerlich auf eine Procession am sechsten Tag des Fests, wo seine Statue aus dem Keramikos nach Eleusis, langsam, getragen wurde. Meursis und Sainte Croix, der dieses angab, machen aus dieser Scene der Frösche, was sie wollen, und vertheilen das Einzelne bunt in ihre unsicheren Tage des Festes.

V. 403. Hast du doch so zerrissen, d. h. den maskirten Chor erfunden, wie das Lied, V. 399. Diese Maskerade mag nicht die geringste Freude des Fests gewesen seyn, und man sieht aus der Andeutung V. 412, daß die Reize der Mädchen in zerrissenen Kleidern zum Mitbegehen desselben sehr anzogen; denn der Umstand soll den Jäkchos selber locken. Gänzlich verfehlt ist, was der Schol. von Beschränkung des theatralischen Aufwands zu jener Zeit beibringt.

V. 416. Dieser Spottgesang gehört zur Darstellung des Festes, worin die auf die Magd Jambe, (Hom. hymn. in Cer. 203.) welche durch ihre Späße und Unanständigkeiten die betrübte Demeter lachen gemacht hatte, zurückgeführten, splitternackten

Scherze und Neckereien einen wesentlichen Theil ausmachten. Es ist bekannt, (Sainte Croix S. 126.) daß der Zug der Mysten, wenn sie auf die Brücke des Kephissos gekommen waren, von den Zuschauern (vielleicht auf Anlaß der Masken, wie im Carneval; man sieht aus Wespen 741, wie groß die Liebhaberei gewesen, auf Lumpengewänder zu spotten) geäfft wurden und sie wieder spotteten. Die beissendsten, übertriebensten, schmuzigsten Wize, die hier fielen, waren und blieben ziemlich arglos und erniedrigten niemand; man hätte ihnen sonst nicht einen heiligen Ursprung untergeschoben. Dem Harlequin im Menschen, um mit Görres zu reden, war freier Lauf gelassen, und unter einem plumpen Zuwohlseyn, wie es die Eselsfeiern einst ausdrückten, sprudelte feiner satyrischer Wiz, rasch von einem Gegenstand zum andern forthüpfend, aufrichtige Pasquillen, immerzu in die Wette, und der Sieger wurde sogar gekränzt.*)

Und diese Spöttereien waren nicht in losen Worten, sondern allem Vermuthen nach in klappenden, ungemischten, extemporisirten Jamben, die leicht, wie Knittelverse, flossen; denn nicht umsonst hieß jene Magd Jambe, umsonst hat auch Aristophanes nicht an dieser Stelle solche Jamben gebraucht. Hier kommt nun zwar diese Scene bei einer Nachtfeier

*) Am Bacchusfeste, sagt Jean Paul im Quintus Fixlein, feierten die Alten und die Epheser am 22. Januar, und jezt noch die Neuern an Weinlesen und auf der Themse Schimpffeste.

vor; allein die Hauptzüge des Festes können in der Unterwelt vereinigt, es kann jene Scene auch mehrmals während des Festes vorgekommen seyn. Die Nachtfeiern werden eben in diese Zeit desselben gesezt, (Sainte Croix S. 202) und die Mysten werden von der Procession am Tag her auch noch an ihnen maskirt geblieben seyn. Die Nachrichten von dem ganzen Fest sind überhaupt kümmerlich zerrissen und beschränkt.

Interessant ists, wie in diesen wenigen Versen an den Ursprung der Komödie, in so fern sie vom Lyrischen abging, erinnert ist. Wir sehn darin die hoch empor geschoßne Pflanze gleichsam das leere Samenkorn ausstoßen, worin sie zuerst verschlossen lag. Die Sitte in den Komödien auch sonst im Vorübergehn Einzelne zu necken, welche Beleidigte oft benuzten, um sich durch Komiker zu rächen, (Wespen 1061) rührt auch noch daher (Ritter 1284). Man wird daher abnehmen, daß es in solchen Dingen nicht einmal ganz auf Laune und Wohlgefallen des Dichters ankam, wenn sie eingemischt sind; die Zuschauer foderten als ein Recht ihre Pasquinaden und ihre Zoten, wie einst in England zu Chaucers Zeiten der Geschmack von höheren Leserklassen, als das Parterre in Athen war, die lezteren verlangte. (Mitfords Geschichte von Griechenl. durch Eichstädt Th. 5. S. 36.)

V. 417. Archedemos, dessen stolzgewählter Nahme (dergleichen die Parvenüs gewöhnlich annah-

men, Lukian. Timon Cap. 22) zufällig ausdrückte, was Aristophanes nicht an ihm leiden konnte, war, wie lang und wie sehr er sich auch als Athenischen Bürger geltend gemacht hatte, immer ein Ausländer, was auch Eupolis in den Bapten bespöttelte, indem er von ihm sagte:

Einheimisch ist er und aus einem fremden Land.

Er hatte gerade in dem Augenblick ein großes Uebergewicht in Athen, und irgend ein Amt in Dekelea (Xen. Hell. I, 7, 2). Als Ausländer konnte er in Athen nicht, wie jeder andre ächte Athener, unter die Bürger in eine Phratria eingeschrieben werden, welche der dritte Theil eines Stamms war und aus 30 Familien bestand, die zusammen wohnten, opferten, erzogen wurden, Milchbrüder hießen, so eng war die Verbindung, u. s. w. Das Einschreiben in die Phratria geschah aber sehr früh, im dritten, vierten, und vermuthlich nur in seltneren Fällen, in späteren Jahren; denn die Nachrichten sind abweichend. Man sagte davon, die Kinder erhielten Phrateres, gleichsam ihre Heimath. Nun hatte man das leichtverständliche Sprichwort, er ist sieben Jahre und hat noch keine Zähne, (weil die Kinder gegen die sieben Jahre alle Zähne haben,) welches wegen der in der Regel eben so frühen und eben so allgemeinen Einzeichnung in die Familie leicht so umgewandelt werden konnte: er ist sieben Jahre und hat noch keine Heimath. In Beziehung auf Archedemos heißt es

also: er ist doch kein rechter Athener, sondern nimmt sich aus wie einer, dem die Natur ein wesentliches versagt hat.

V. 420. Im Hades spricht man von Todten oben, indem man ihr Leben eben so wenig anerkennt, als sie das der Hadesbürger; so von dem Elend oben, statt von den Geschäften und Verhältnissen, weil die Lebenden allgemein eben so in Bezug auf die Unterwelt thun; ja die seligen Mysten dürfen wohl ohnehin die Oberwelt ein Reich des Todes und Elends nennen. vgl. V. 177.

V. 421. Von Klisthenes, dem Cinädus, s. zu V. 48. Der Liebhaber Sebinos ist ihm gestorben, und er trauert an dessen Grabe; ohne Zweifel eine Tagesneuigkeit. Sebinos, ein fingirter Nahme, und Hippobinos, aus Hipponikos, haben so wie Anaphlystios, (Lys. 1102. Weiberversl. 1024.) das zugleich Nahme eines Demos ist, eine leichtzuerrathende Wortbedeutung.

V. 430. Kallias war gewohnt, eine Löwenhaut in der Schlacht zu tragen; aber allzugroß war darum, so scheint es, seine Lust zum Seedienen nicht; die zu den Weibern größer u. s. w. vgl. Weiberversl. 841. Vögel 286. Er war eben Archon, als das Stück gegeben wurde.

V. 439. Die alte Leier, weil Dionysos ihn schon dasselbe geheissen hatte V. 165. Im Griechischen eigentlich:

Was war doch dieses anders,
Als das Korinthos Sohn des Zeus,
im Mantelsack.

Dieß Sprichwort erklärt Pindar Nem. 7, 155. von denen, welche drei, viermal dasselbe sagen. Es ist in der Art wie die halbräthselhaften Geschichten, die wir oft in unserm Volkslied finden. Ganz particuläre Vorfälle, über die so viel gelacht worden ist, daß sie zulezt als alte Bekannte nur mit einem Theil ihres Nahmens gerufen werden. Die Scholien geben folgenden nicht übel ersonnenen Ursprung von dem Korinthos Sohn des Zeus an: als die Megarer sich von den Korinthern frei gemacht hatten, schickten ihnen diese einen Herold, der nicht müde werden konnte zu sagen, Korinthos des Zeus Sohn, (ein alter König von Korinth, oder vielleicht Heros, um die Drohung noch lächerlicher zu machen) wird euch das nicht hingehn lassen. Die Megarer wurden endlich böse und riefen: haue, haue den Korinthos, Sohn des Zeus, nehmlich den Herold. — Weiberverf. 859 hat das Wort einen etwas anderen Sinn, als hier.

V. 470. In den folgenden Versen ist etwas Energie und Schwulst von tragischer Sprache. Der Schol. meint, die Worte seyen zum Theil bestimmt dem Euripides im Theseus nachgespottet, ohne es zu beweisen.

V. 475. Die Myräne, ein Meeraal, (Athen. 312 B) ist der Echidna oder Viper ähnlich, so daß

man Begattung zwischen beiden behauptete und auch (Aesch. Choeph. 991) jene neben der Echidna der Fabel mit Abscheu nannte. Tartesisch bedeutet zuweilen groß, und vielleicht wegen der dunkeln Westferne dieses Orts etwas wunderbares und fürchterliches. Doch möchte ich vermuthen, daß hier die Tartesische Myräne die Tithrasische bedeute und daß diese ein berühmtes gutes Essen war, so wie, daß auch die Tithrasischen Gorgonen, die so statt nach Afrika in einen Attischen Demos versezt sind, in Verbindung mit der Myräne gedacht, auf Tithrasische Fische anspielen, um auch dieses Schreckbare mit Lächerlichem zu tingiren. Wie die eßbare Myräne den Gorgonen, so steht das kleine nahe Tithrasisch dem großen Tartesisch entgegen, und beides ist doch als gleichartig und identisch verknüpft.

V. 501. Melite war ein Attischer Demos, der sich rühmte, daß Herakles in ihm in die kleinen Mysterien geweiht worden sey (und der ihn daher ohne Zweifel, und wäre es, um zu prahlen, gewesen, besonders verehrte.) Herakles hatte daselbst einen sehr berühmten Tempel als Alexikakos und hieß der Herakles in Melite, nicht aus Melite, wie man von Menschen sagt. In dem Tempel stand seine Bildsäule von Eladas, dem Lehrer des Phidias, die in der großen Pest im Anfang des Peloponnesischen Kriegs aufgestellt worden war. S. Ihr, oder denn irgend einer andern Statue des Herakles von Melite

glich nun Silen in der neuen Rüstung, oder glich ihr nicht. Dionysos nennt, indem er diese im Auge hat, als ob er bei der großen Aehnlichkeit die Personen identificirte, so daß Herakles eben so gut Schlingel oder Sklave, wie dieser Sklave Herakles sey, den von Melite selbst Schlingel; oder eigentlich Mastigias. Dieß war ein allgemeiner Unnahmen für alle Sklaven und nur für sie, von den Schlägen, die sie bekamen. Auch Plautus und Terentius behielten ihn den Sklaven bei. (Auf die Einwohner von Melite, oder den Kallias, weil er eine Löwenhaut getragen, V. 430, den man darum dann in Melite wohnen läßt, geht die Stelle im Geringsten nicht.)

V. 508. Es könnte scheinen, Xanthias schlage die Kost nicht im Ernst aus, sondern nehme sich nur, statt wie ein Sklave zuzugreifen, in der neuen Rolle eines Herrn possirlich vornehm und preciös. Allein er spricht vielmehr gar nicht nach seiner Rolle, sondern nach seiner Natur, und macht sich aus dem Essen wirklich nicht so viel, was man auch nie vom Silenos behauptet hat; (der Wein aber ist hier nur als Anhang zu den vielen Speisen erwähnt) erst die Mädchen machen Eindruck auf ihn, da ist er bei der Hand und ist ganz der alte Satyr. Dabei neckt sein Ausschlagen den Herakles, der als Sklave wenigstens mitgenommen worden wäre, und dem dieser Küchenzettel den gethanen Tausch verleiden mußte. Die Verkleidung, der die Statur schon genugsam wider-

sprach, ward noch lächerlicher und täuschungsloser, da Herakles selbst sich zum Essen nicht hätte nöthigen lassen. Er war von den Gefräßigen, die auf allen Volkstheatern so beliebt sind und sich in Athen in allerlei Variationen auf der Bühne immer forterhalten haben, wie man aus so vielen Stellen bei Athenäus sieht, Haupt und Vorbild. Von dem Kolossalen, das in ihm die frühe Dichtung dem ganzen Menschen gegeben, fand man bequem und unterhaltend, nur die körperliche Seite aufzufassen und beizubehalten, wovon man denn bald diesen bald jenen Zug hervorhob. Am allermeisten wurde jedoch die Derbheit seines Appetits, und bis zum Ueberdruß von den Komikern behandelt, so daß Aristophanes, ob er es gleich selbst ausser den Fröschen noch in der lezten Scene der Vögel und im Aeolosikon (Schol. Fried. 741) that, sagen durfte (a. a. O.) er habe die schluckenden Heraklesse und die hungrigen, (d. h. die man bös machte, indem man sie einlud und ihnen nachher das Essen vorenthielt oder nicht schnell genug gab, wie ich aus Schol. Wespen 60 vergl. Lys. 828 erkläre,) von der Bühne vertrieben, und eben so die um das Essen betrogenen oder bestohlenen (Wespen 60), wovon man noch auf Monumenten Spur hat, Herakles, dem der ungeheure Becher in seiner Hand diebisch ausgeleert wird (Zoega Basrel. Taf. 69. 72.) Selbst in der Tragödie hatte Euripides dem Herakles etwas von diesem populären Charakter gegeben;

Alkest. 747 ff. und fast alle Dichter und Prosaiker, sagt Athenäos 10, 1 haben von seiner Gefräßigkeit gesprochen. Creuzers Mythologie 2, 282. — Dieser Zusammenhang, worin die Stelle erst ganz klar wird, bestätigt hinlänglich die Brunckische Anordnung der Personen.

V. 516. Vgl. Lys. 89. 151. 825. Weiberverf. 11. 65. 755. Thesm. 244.

V. 535. Dionysos ist gerade die gereiste Person unter den Griechischen Göttern; denn wie weither andre eingewandert seyn mochten, dessen ward nicht so gedacht, wie des Indischen Zugs des Dionysos. Das trifft also der Chor wohl, ohne den Dionysos noch zu kennen. Das Sprichwort, sich nach der gefahrlosen Schiffsseite neigen, fehlt uns, wie so viele von der See entlehnte Bilder und Metaphern der Griechischen Sprache.

V. 540. Theramenes, nach Suidas, Schüler des Prodikos von Kos, nach dem Schol. Lehrer des Isokrates, „an Einsicht und Vortrag ausgezeichnet" (Thukyd. 8, 68), Staatsmann, General, verstand sehr gut, den Mantel nach dem Wind zu hängen und durch unedle Mittel zu wirken und zu steigen. In der Arginusischen Schlacht hatte er mit Thrasybulos Befehl erhalten, als Trierarch, mit einer Flotte von 43 Trieremen die Leichname zu sammeln. Sturm verhinderte es. Als nun Senat und Volk, von Archedemos (V. 417) und einer Parthei getrieben

und bearbeitet, die Anführer wegen der Nichtbestattung der Todten zu verfolgen und zur Rechenschaft zu ziehen anfing, kam er, (den jene eher mit der Schuld hätten belasten dürfen, was sie aber auch nachher nicht thaten, sondern ihn durch den Sturm entschuldigten,) zuvor, klagte mit Kallixenos sie an und half sie zum Tod befördern. Den Rath der 400 einzusezen und besonders ihn aufzuheben, die dreißig Tyrannen einzuführen, wirkte er mit. Doch war er nachmals gegen die leztern und meinte es gut mit dem Volk, wofür er durch Kritias zum Tod verurtheilt wurde. Man nannte ihn wegen seiner Manier, sich in allerlei Gestalten zu zeigen und es nach den Umständen mit jeder Parthei zu halten, Kothurn, weil dieser an jeden Fuß, an den rechten wie an den linken, (so Suidas, ὑπόδημα ἀμφοτεροδέξιον, was nicht heißen kann, beiden Geschlechtern passend; aber das an beide Füße passen versteht sich fast von selbst; die antike Beschuhung müßte uns denn zu wenig bekannt seyn) oder Männern und Weibern, oder weil, wie Cicero sagt (de finib. 3, 14) ein kleiner Fuß doch einen großen Kothurn anziehen kann.

V. 560. In Körben, aus Binsen oder dergleichen geflochten, ließ man den frischen Käs sich sezen.

V. 569. Dem Kleon, der nach Perikles das Volk beherrschte, hatte Aristophanes von Anfang seiner eignen Laufbahn entgegengearbeitet. In seinem zweiten Stück,

den Babyloniern, griff er ihn so stark an, daß ihn jener, (Acharn. 385 vgl. 802 ff. 635 ff. 666) oder vielleicht (wie das ächte Schol. zu Wespen 1275 K. will) den Kallistratos, unter dessen Nahmen das Stück gegeben wurde, vor Gericht zog und besonders unter dem Titel verklagte, er sage den Athenern in Beiseyn der Fremden allzuviel Böses nach. In den Acharnern macht sich derselbe Kallistratos über diese Sache, die ohne Folgen für ihn gewesen zu seyn scheint, lustig, indem er den Umstand benuzt, daß an den Lenäen wo sie gegeben wurden, keine Fremden zugegen waren, und fährt fort, den Kleon tüchtig durchzuziehen, wobei jedoch nicht zu zweifeln steht, daß man allgemein den wahren Verfasser kannte, dessen Ruhm und Einfluß weit und breit erschollen war (Parabase der Achar. und Ritter 516, wo angedeutet ist, wie bekannt der wahre Verfasser war.) Ein Jahr später fiel nun Aristophanes in den Rittern unter eignem Nahmen, gleich einem Herakles, wie er selbst sagt, (Wespen 30 ff. 1066) das furchtbare gräßliche Ungeheuer, das, wie der Echidna Haupt von hundert Schlangen, mit Schmeichlern umgeben war, an, und Kleon, der von den Gerichten keine Hülfe gegen Wahrheit und Genie erwarten konnte, ergriff die Parthie, ihn, als das Stück zu Ende war, zu prügeln, daß die Zuschauer aussen stehen blieben, um zu sehen, ob er wohl in diesem Augenblick auch noch Spöttereien für Kleon habe, wie er sich selbst Wes-

pen 1324 ff. bespöttelt. (Ich denke nicht zu irren, indem ich diesen Zusammenhang der Sache angebe. Auch das angeführte Scholion bemerkt, dieses müsse auf die Ritter erfolgt seyn, und könne nicht die Anklage des Kallistratos wegen der Babylonier meinen. Der war ja, laut der Acharner, nicht geschlagen worden; Aristophanes spricht auch a. a. O. gar nicht, als ob ein andrer die Schläge für ihn bekommen hätte, das in den Acharnern geschilderte Verfahren ist bei weitem nicht so abschreckend, als das Wespen 1330. Das Scholion ist aber so zu emendiren: ἢ ἑτέρης κατ' αὐτοῦ γενομένης Ἀριστοφάνους. Die Prügelei hat der Scholiast in eine Androhung derselben gemildert, aus Delicatesse gegen Aristophanes, aber gegen dessen Buchstaben. Die Theater- und Tonkünstler der Alten mußten oft harte Behandlung erfahren, Steinwürfe u. d. gl. s. unten V. 778. Casaub. zu Athen 6. p. 245 D. und die Ausleger zu Petron Cap. 90.) — Nach dem fatalen Vorfall, meinten manche, würde sich Aristophanes mit dem Kleon versöhnt haben, und zwei Jahre darauf, (die Wolken, welche dazwischen fielen, boten wenig Anlaß, den Kleon zu zeichnen, doch wurde sie gesucht V. 577 ff.) in den Wespen sagt er auch, er sey dadurch ein bischen sanft und schmeichelnd gegen Kleon geworden; nun aber sey denn das Rohr, (woran die Reben gestüzt werden) über den Wein gewachsen, d. h. das Untergeordnete sey des Höheren Meister

geworden, er brauche den Kleon nicht mehr zu fürchten. Die Wespen schonen ihn auch auf keine Weise; doch sind sie eigentlich nicht zunächst gegen ihn, was Wiederholung gewesen wäre, die Aristophanes nicht liebte, (Wespen 62, Wolken 545) sondern gegen die gerichtet, die sich von einem Kleon so ganz zur Vorliebe für Krieg und Gerichtsleben verleiten liessen. Ein Jahr später blieb Kleon im Kampf mit Brasidas (Thukyd. 5, 10) und in demselben erschien von Aristophanes der Friede, worin er ihn als den einen großen Stößer im Mörser des Kriegs charakterisirt, der nun, wie der andre, fehle, so daß, während er sich einen neuen bereitet, die vergrabene Irene befreit werden kann. (Frieden 270. 649. 670. und von Kleons häßlichem Aeusseren und üblen Gerbergeruch 47. 754.)

V. 570. Hyperbolos ist einer von den am häufigsten und bittersten von Aristophanes angegriffenen Demagogen. Dessen eigennüzigen Hang zum Krieg berührt er Ritter 1514 ff. 1374, Thesm. 846, Frieden 1316, zur Volksherrschaft in der Pnyx und zum Processiren Acharn. 853, Wolken 619, Frieden 682, seinen Lampenhandel Ritter 749. 1327, Wolken 1064, Frieden 691. Er war nicht lange vor der Erscheinung der Frösche im Exil umgekommen, nachdem er, nicht so sehr wegen seiner Macht, wie Thukydides sagt, als wegen seiner Schlechtigkeit, wodurch die Stadt beschimpft wurde, verbannt wor-

den war. Beide Demagogen, Kleon und Hyperbolos, treiben nun das Advocaten- und Rednerhandwerk in der Unterwelt so im Kleinen, als ob entweder ihre Geschicklichkeit dort keine besseren Gegenstände, oder solche ganz andere, bessere Sachwalter fänden, als die, so auf der Oberwelt die eifrigsten und mächtigsten waren. Für Nichtbürger oder fremde Einsassen führte in Athen ein προστάτης oder Patron die Processe.

V. 574. Barathron, eine Grube in Athen, in welcher verurtheilte Verbrecher starben; sie war oben und unten mit spizigen Stäben versehen, zur Marter, und um das Entrinnen unmöglich zu machen.

V. 582. Vgl. 532.

V. 588. Archedemos, vgl. 417.

V. 606. Vgl. 552.

V. 608. Barbarische Nahmen, wie sie Knechten des Hades angemessen sind.

V. 610. Dionysos rächt sich durch dieses spöttische Lob vom Hundestehlen des Herakles an dessen verrätherischen Worten oben 563. 568.

V. 616. In manchen Fällen durfte ein Athenischer Bürger, der verklagt war, einen seiner Sklaven zu seiner Rechtfertigung foltern lassen, oder mußte es thun, damit das Geständnis, statt von ihm, von diesem erpreßt würde. Der Sklave zeugte

natürlich gern gegen seinen Herrn, oder ließ sich wenigstens nicht leicht ihm zu Liebe mit Verschweigung der Wahrheit foltern.

V. 620. Das Verrenken geschah durch Aufspannen auf ein Rad, wie man aus Plutos 876 sieht. Darauf gezogen, wurden sie auch gegeisselt, Frieden 454.

V. 622. Das heißt, schlag' ihn nur nicht so, daß es ihm nicht weh thut. Die Scholien behaupten lächerlicherweise, die Freigebornen und Kinder seyen damals mit Lauch geschlagen worden.

V. 623. Wenn der Gefolterte nichts gegen seinen Herrn aussagte, erhielt dieser eine auf den Fall gewöhnlich verbürgte Entschädigung für den Schaden, den dieser genommen hatte, von dem Kläger. Xanthias verlangt das gar nicht, so übel meint er es mit dem Dionysos, scherzend über die Härte der Herrn gegen die Sklaven und wie diese, wenn sie Gewalt bekämen, sie jene auch gern würden fühlen lassen, und zur Rache wegen V. 531.

V. 647. Dionysos sagt so viel als: das macht mich noch nicht einmal niesen, hat mich kaum gekizelt. (Was sollte doch hier ein vorbedeutendes Niesen?)

V. 651. Diomea, ein Attischer Demos, wo auch ein Tempel und Fest des Herakles war, vielleicht um diese Zeit. Die Vorstellung liegt hier zu Grunde, daß die Götter an ihren Festen hochlebten, wie die

Sterblichen auch, und Xanthias bleibt hier seiner Rolle als Herakles treu. Das Komische ist, daß der verbissene Schmerz und die Festlustigkeit so gar weit auseinander liegen und sich darin der Zwang verräth, den er sich anthut.

V. 653. Dionysos will den Ausruf des Schmerzes iu für einen der Verwunderung geben, als wenn Reuter kämen, und das Weinen bemänteln. Aeakes läßt die Ausflüchte gelten, um weiter zu schlagen. Wenn gleich ein Gott nicht fühlen sollte, (V. 634) so schmerzen den Dionysos doch seine Schläge.

V. 665. Diese Worte haben mit einer Stelle des Sophokles im Laokoon bei dem Schol. Aehnlichkeit. Es hat aber auf Sophokles keine Beziehung, daß der geängstigte Gott gerade seine Worte trifft; es kam nur auf ein Gebet in gewöhnlicher Wendung an.

V. 678. Kleophon, ein Athenischer General und Demagoge, auf den der Komiker Platon eine Komödie gleiches Nahmens mit ihm gemacht, worin dessen Mutter, als Thrakerin, Thrassa, in Barbarismen mit ihrem Sohn sprach. Er war einer der Verfechter des Kriegs mit den Spartanern. Der Seitenblick auf seine Kennerschaft soll wohl nicht auf einen poetischen Dilettantismus bei ihm schließen lassen, der sich in wehmüthigen Gedichten ausgelassen habe; (denn die Nachtigall ist den Griechen elegisch, sie bejammert den Sohn Itys) sondern scheint nur rüh-

rende, klägliche Vertheidigungsreden anzugehn, indem Kleophon hart angeklagt war, so daß er (nach Aeschines) gefesselt lag.

V. 685. Bei gleichen weißen und schwarzen Stimmsteinchen in den Stimmurnen wurde der Angeklagte sonst allgemein freigesprochen, ein Gebrauch, den die Dichter bis auf die Zeit des Orestes zurückführen.

V. 689. Phrynichos, (vgl. Wespen 1342) Obergeneral der Athenischen Flotte mit Skironidas im 21. Jahr des Peloponnesischen Kriegs, widersezte sich dem Antrag des Alkibiades, unter Bedingung seiner Rückkehr und einer oligarchischen Verfassung den Athenern die Freundschaft des Perserkönigs durch Tissaphernes zu verschaffen, aufs eifrigste. Im Heer und in Athen war die Faction des Alkibiades stark. Phrynichos, um sich zu sichern, verrieth dem Lakedämonischen Anführer Astyochos die Zwistigkeiten in seinem Heer; der plauderte sie an Alkibiades aus, dieser meldete sie den Athenern. Ein zweiter verrätherischer Antrag an Astyochos ging denselben Weg. Schlau und gewandt zog sich nachher Phrynichos aus der Sache, indem er Samos gegen sein dem Feind gegebenes Versprechen befestigte, und wurde nur zurückberufen. Bald darauf unterstüzte er aus Furcht vor Alkibiades die Oligarchie, die den Athenern eine hundertjährige Freiheit entwinden sollte, vor allen andern. (Thukyd. 8, 48 ff. 68.) Da er nun

meuchelmörderisch umgebracht wurde, (das. 92) als eben unter den Oligarchen eine Spaltung ausbrach und sich eine neue Revolution bereitete, so können unter den durch seine Fechterkünste zu Fall gebrachten keine andern verstanden seyn, als die, welche seine antidemokratische Heftigkeit damals angesteckt hatte, und welche dafür bei der neuen Ordnung der Dinge mit Ehrlosigkeit büßen mußten. Diese entzog Vermögen und alle Rechte des souveränen Bürgers und ging auf die Familie über. Doch gab es verschiedene geringere Grade derselben.

V. 694. Die Platäer, die sich den Athenern ganz unterworfen hatten, um ihren Schuz gegen die Thebaner zu erhalten, (Herod. 6, 108) führten, als sie ihnen bei Marathon beistanden, zuerst Sklaven mit in die Schlacht, (Pausan. 1, 32) und auch zur See bei Artemisium (wie Sturz fragm. Hellan. p. 119. mit Recht unterscheidet) und nahmen diese mit ihnen fechtenden Sklaven zu ihren Mitbürgern auf. Eben so mögen die Athener in der Zeit der Arginusischen Schlacht verfahren seyn und zwei andre Beispiele führt Sturz an. Inzwischen war immer der neue Adel dieser Sklaven dem Spott ausgesezt. So nennt sie hier Aristophanes Platäer statt Athener, in so fern diese Classe dem Vorgang der Platäer ihr Glück zu verdanken schien; wobei der Platäer zugleich ein bischen gespottet ist, deren Nahmen nicht zu gut schien, diese Parvenüs zu bezeichnen. Kallistratos

wollte, Platäer sey hier wegen der von ihnen in der Schlacht bei Platäa bewiesenen Tapferkeit ein Ehrentitel; denn die Griechen gaben ihnen damals den ersten Preis.

V. 706. Jon im Oeneus:

Wenn ich geschickt Manns Leben zu schauen bin, theuere Bürger. S.

(Vor πολῖται ist ὦ ausgefallen.) Dieser Jon kommt auch Frieden 830 vor.

V. 709. Kligenes, Ausländer und Barbar, ein reicher Mann, der sich in Staatsgeschäfte mischte. S. Vielleicht war er Anfangs Bader; drum sagt der Dichter nach seiner Manier, Sachen und Worte komisch zu vermischen, statt aller, welche izt das Land verwirrend beherrschen, alle, die izt mit Asche gemischten Salpeter und Erde beherrschen, für die Badenden nehmlich, die sich damit anstreichen. Kimolische Erde, nach einer der Kykladischen Inseln oder einem Jonischen Vorgebirg benannt, eine Art Seifenstein, gräbt man heutiges Tags noch unter diesem Nahmen, laut der Reisebeschreiber, auf Argentiere und gebraucht sie im Archipel statt Seife.

V. 720. Denselben Vorwurf macht den Athenern Eupolis in einigen erhaltnen vorzüglichen Stellen. — Das Jahr zuvor, unter dem Archon Antigenes, soll Geld und zwar aus goldnen Victorien gemünzt worden seyn. Diese Münzen müssen denn sehr verfälscht gewesen seyn, weil sie V. 725 Kupfer=

geld heissen. Ein ganz andrer Fall ist Weiberverf. 846. Man hatte da Kupfer prägen lassen und die Münze gleich darauf wieder abgeschafft.

V. 730. Pyrrhiasse, Sklaven, den edlen Bürgern entgegengesezt, oder vielmehr hier nicht Sklaven selbst, sondern die einmal so geheissen hatten.

V. 740. Die in die Mysterien Aufgenommenen wurden im folgenden Jahr (auch längere Zeit nachher) zugelassen, die Geheimnisse zu sehen, und hiessen dann Epopten. S.

V. 750. O verwandter Zeus, Gott aller Verwandtschaft, ist so viel als, o der Verwandtschaft, der Aehnlichkeit! Denn die Gegenstände dachte man sich aus den einzelnen Göttern, als aus ihrem Princip, emanirend, und bei der Anrufung eines Gottes in einer bestimmten Beziehung und Qualität ist oft nur diese selbst zu denken.

V. 761. In Athen war das Gesez, daß der beste unter seinen Mitkünstlern nicht allein im Prytaneon Unterhalt, sondern auch den Vorsiz erhielt. Dieß wird auch in den Hades übergetragen.

V. 772. Diese Nahmen sind nicht allzustreng nach dem Wort zu nehmen; sie bezeichnen scherzhaft eine große Classe in Athen, das große Publicum seiner Extremität nach. Plutos 165 steht das Einbrechen mitten unter den Gewerben; man schimpfte damit nehmlich, wie bei uns mit Spizbub, vgl. daselbst 870. 910. 1142; eben so ists mit dem λωποδυτῆσαι, Rockausziehn, s. Weiberverf. 589. 698.

V. 778. Daß schlechte Dichter und Musiker zuweilen auf der Bühne geworfen wurden, ist schon zu 569 erinnert worden.

V. 790. Nehmlich Sophokles nahm den Thron nicht, ob ihn gleich Aeschylos abzutreten bereit war. So müßte es schon nach dem Wortzusammenhang genommen werden, wenn man auch keinen höheren der Bedeutung darin ahndete.

V. 791. Sophokles hat es, wie er denn still und geräuschlos ist, sich nicht im Reden, sondern im Thun zeigt, nicht laut angekündigt, daß er mit Euripides, wenn der siegen würde, den Kampf fortsezen wollte, nach bekanntem Fechtergebrauch, sondern er hat es nur dem Klidemides, vermuthlich seinem Schauspieler und Vertrauten gesagt, durch den es herausgekommen ist.

V. 798. Wenn am Apaturienfest die Kinder in die Phratria eingeschrieben wurden, so brachten die Väter ein Schaf zum Opfer, das bei Strafe ein gewisses Gewicht haben mußte und darum nachgewogen wurde. Die Stammgenossen sahen denn begierig (oder scherzend zu,) ob es richtig wiege, weil die Opferschafe in Gemeinschaft verzehrt wurden. S.

V. 807. Aeschylos wurde mit den zwar genievollen Athenern nicht Handels einig, bequemte sich nicht, daß sie Richter würden in Kunstsachen; man wich also bei diesem Wettstreit von der allgemeinen

Sitte, daß Meister sich von Männern aus dem Volk richten liessen, was auch Anacharsis lächerlich soll gefunden haben, ab, und ließ den Gott statt jener Recensenten entscheiden. Der Richter der Dionysien oder Theaterrichter waren es immer ziemlich viele. Zum Sieg waren fünf Stimmen nöthig (Sch. Vögel 445.) Aeschylos scheint in der That so gesinnt gewesen zu seyn, wie ihn hier Aristophanes reden läßt, um sich selbst über die Sitte, wodurch so oft die Mittelmäßigkeit dem größeren Verdienst vorspringen mußte, aufzuhalten; denn er soll, wie sein Biograph und Plutarch im Kimon erzählen, Athen verlassen haben aus Verdruß, daß der junge Sophokles einen Sieg über ihn erhalten hatte. Eine andre Ursache vermuthet Schlegel Vorles. 1, 156.

V. 815. Die wilden Schweine wezen sich die Zähne zum Kampf.

V. 818 ff. Die Aeschylisch gedachten und geformten Worte sind komisch mit leichten und natürlichen gemischt, so daß sich das Ganze gravitätisch ansieht und doch der Inhalt ein launiges loses Spiel treibt.

S. 824. Wie der Sturm Bretter vom Schiff reißt, so werden die Worte fliegen, von ihm fortgerissen. Im Uebrigen erinnert diese Beschreibung des Aeschylos an ein wildes Thier.

V. 840. Der Schol. führt aus Euripides, (vermuthlich aus dem Telephos, worin Achilles auftrat) den Vers an:

In Wahrheit dieses, du der Meeresgöttin Sohn?

Den Telephos nahm Aristophanes, wie auch Schol. 855 bemerkt, ganz besonders mit. Vgl. V. 864. Wolken 922 u. s. w. Euripides war aber der Sohn einer Kohlhändlerin, worüber sich Aristophanes öfters lustig macht. Vgl. unten 947. Ritter 19. Thesm. 393. 462. Acharn. 485. Fragm. S. 229. XII. Die Sache gab auch Theopompos an, Gellius 15, 20. Valerius Maximus u. a., daß also der Widerspruch des Philochoros bei Suidas nichts bedeuten mag.

V. 827. Zügel schütteln, wird von den Pferden gesagt, wenn sie eifrig marschiren. Fried. 156.

V. 842. Hierüber muß man besonders die von A. W. Schlegel im ersten Theil der dramatischen Vorlesungen übersetzte Scene aus den Acharnern V. 400 -- 495 vergleichen, wo Dikäopolis, um sich wegen seines Separatfriedens mit den Lakedämoniern bei den Acharnern, seinen Mitbürgern, auf Leben und Tod in rührender Gestalt zu verantworten, sich bei Euripides einen Lumpenanzug zusammenbettelt. Ein späterer Komiker (bei Athen. 6. p. 223 C.) nennt den Telephos als das Ideal von Armuth.

V. 847. Vor dem annahenden Wortsturm des Aeschylos fürchtet sich Dionysos so, daß er nach einem schwarzen Lamm ruft, wie man dem Typhon opferte, damit er die Meerstürme stillte, oder diesen selbst. Nigram hiemi pecudem. Aen. 3, 120.

V. 849. In den Kretern oder der Pasiphae des Euripides *) kam, nach dem Scholiasten, ein Selbstgespräch des Ikaros, vor, dessen Rolle ziemlich verwegen, d. h. auffallend schien. Vermuthlich drückte diese Monodie eben die freien Grundsäze sophistisch aus, die in vielen andern Stücken des Euripides die Frauen wirklich befolgen. Z. B. führen die Scholien an die unkeusche Aerope in den Kreterinnen, die Heirath der Kanake und des Makareus (und der andern zehn Geschwister Odyss. 10, 5) im Aeolos, der Danae und des Megareus, die auch Geschwister waren; die Liebe der Phädra.

V. 868. Wir wissen von Grammatikern, daß des Aeschylos Stücke vermöge eines Volksbeschlusses noch nach seinem Tode gegeben wurden, (mit Veränderungen, sagt Quinctilianus, 10, 4 die jedoch nicht als wesentliche gedacht werden können,) und mehrmals siegten. Wer eins aufführen wollte, erhielt einen Chor. Seine Poesie, Dichtwerke und Dichtkunst hier zusammen gedacht, war also nicht im Todtenreich, um ihm zu Gebot stehn zu können. Euripides aber, sagt er, habe die seinige ganz mitgebracht. Es wurden nun zwar schon am nächstfolgenden Bakchosfest, dem städtischen, drei Stücke des

*) Vgl. Bentlej. opusc. p. 470 f. Daß die Kreter ein von den Kreterinnen verschiedenes Stück waren, bezeugt der Katalog Euripideïscher Stücke auf dem Relief bei Winckelm. Mon. ined. N. 168., wo unter einander κρητες und κρησσαι stehen.

verstorbenen Euripides, Iphigenie in Aulis, die Bakchantinnen und Alkmäon gegeben, und Aristophanes wußte wohl, daß Euripides seine Gunst nicht so bald verlieren würde. Aber Aeschylos nimmt den Augenblick wahr, wo er scheinbar dem Euripides dieß Harte sagen konnte, oder denkt scheltend nicht daran, wie es seyn würde, sondern sollte, so daß ich aus diesen Worten nicht einmal bestimmt folgern würde, es sey bis dahin noch kein Stück von Euripides nach seinem Tod gegeben worden.

V. 881. Kraftworte, lange, mächtige Aeschylische; Versegeschniz geht auf Euripides, auf das Kleinere, und Gemeinere in Bedeutung und Ton seiner Worte, worin die Kraft von jenen gleichsam in weiche breite Masse aufgelöst sey.

V. 886. Aeschylos, selbst aus Eleusis, war von dem höheren Geist der Eleusinischen Mysterien so durchdrungen, daß man eine ähnliche Weihe in seinen Stücken erkannte und ihn einmal zur Verantwortung zog, als habe er aus dem Orden gesprochen, was ihn sein Gemüth als rein menschlich zu sagen trieb. (Eustrat. in Eth. Aristot. 3, 1) Da vor aller Gottesverehrung die, so sich auf die Mysterien bezog, heilig geachtet wurde, so contrastirt der ehrwürdig fromme Aeschylos in diesem Gebet um so stärker mit dem modernisirenden Verstandesmenschen Euripides. Ein ähnliches Gebet und Opfer ging übrigens in der Regel den Wettkämpfen voraus.

Daß dieser Vers aus einem Stück des Aeschylos sey, scheint nur unnöthige Hypothese.

V. 892. Aether ist des Euripides Weide, als ob das Meiste in ihm gehaltlos aus der Luft geschöpft sey. Er selbst meint es freilich so, daß sich sein Geist in dem göttlichen Aether nähre, worin die Gottheit nehmlich reiner sey, als in der übrigen Materie. Wolken 265. 330. 423. Bei ihm schwört er auch Thesm. 278.

V. 910. Phrynichos, Schüler des Thespis, der zweite, oder wenn man will, und wie bei Platon behauptet wird, der erste Tragiker. Bei ihm waren Personen und Dialog noch sehr untergeordnet gegen die Lieder. Bentl. opusc. p. 296 f. In der Geschichte der Tragödie könnte auf unsre Stelle, in Verbindung mit V. 1004, eine besondre Rücksicht genommen werden. Das Lied war durch Phrynichos schon weit gebracht, 1300, Dialog und Anordnung von Aeschylos wie neugeschaffen.

V. 911. Achilleus, verhüllt sizend und (aus Härte und Leid) nicht antwortend in der Tragödie die Phryger oder Hektors Loskaufung, (ausser daß er im Anfang einige Worte mit Hermes wechselt, βίος Αἰσχ.) oder auch in den Myrmidonen, der drei Tage lang nichts spricht. S. Niobe schwieg auch, auf dem Grabe sizend, vor Schmerz bis zum dritten Tag, das heißt nicht, daß das Stück so lange Zeit darstellte; βίος Ἀ. (wo aber Victorius aus ei-

nem Mſct. wollte ἕως τρίτου μέρους.) Gerade ſolche große Züge in Haltung mit dem Ganzen zu bringen, oder durch die Kraft des Uebrigen ſolche allen Ausdruck verſchmähende Gefühle und Lagen, ſchon des Ebenmaſſes der Gruppen wegen, nothwendig zu machen, darin war Aeſchylos vor allen Meiſter, wie ein Timanthes. Sophokles ahmte ihm in beiden Dramen nach; denn ich ſehe nicht, warum Brunck in Bezug auf die Phryger den Schol. des Aeſchylos corrigiren will.

V. 928. Charakteriſtiſch iſt auch dieß, daß Aeſchylos ſtark iſt in dem Nennen von Flüſſen und Bergen. S. Skamander kommt viermal in der Oreſtie vor. Greifadler ſind in den erhaltenen Stücken nicht.

V. 931. Euripides im Hippolyt V. 375:

Schon manchmal ſonſten eine lange Zeit der Nacht
Hab' ich geſonnen. S.

Dieſelbe Stelle ſcheint auch Ritter 1301 f. gemeint.

V. 932. Von den ſeltſamen Thiercompoſitionen und hieroglyphiſchen Ungeheuern auf Perſiſchen Tapeten und Vorhängen, wovon Aeſchylos in den Myrmidonen eins zu charakteriſiren den Ausdruck Roßhahn gebraucht hatte, vielleicht mit Vorliebe für dieſe Pracht des Orients, was dem Ariſtophanes lächerlich ſchien, ſpricht Böttiger Vaſengem. I, 37, 105 ff. 110. Roßhahn auch Fried. 1177 und Vögel 801.

V. 942. Spanheim zeigt aus Sotion, daß der durchgeseigte Saft von Mangold zur Erweichung von Geschwulsten gebraucht wurde. Zugleich ist zu bemerken, daß Mangold, mit Aal gekocht, für eine Delicatesse galt, Fried. 1012. Acharn. 902, also der Gemüshändlerin zukam.

V. 944. Kephisophon, ein Diener des Euripides, wird von Aristophanes dafür angesehen, daß er ihm an seinen Tragödien helfe, besonders an den Liedern, und daß er ihm zugleich bei seiner Frau helfe. S. vgl. 1048. 1408. Doch spielt auf das Lezte unsre Stelle nicht an.

V. 947. Vgl. V. 840.

V. 955. Wieviel die allzuschönen Reden der Stadt und Verfassung Gefahr und Nachtheil brächten, hat Euripides selbst oft anerkannt. Valck. Diatr. p. 255 f.

V. 963. Der hier gemeinte Kyknos, der Sohn des Poseidon, wurde von Achilleus getödet.

V. 965. Phormisios, von furchtbarem Bart, s. Weibervers. 97. Schüler ist vermuthlich nicht im eigentlichen Sinn von der tragischen Kunst zu verstehen, sondern vom Persönlichen. Manes, ein ganz gewöhnlicher Sklavennahme, ist nicht eigentlich zu verstehen, sondern bezeichnet einen Ausländer, sklavenartigen. So heißt Vögel 31 ein Dichter Sakas in gleicher Bedeutung. Manes spielt hier vielleicht auch auf μαίνομαι, ich rase, an.

V. 966. Fichtenbeuger, nach der Fabel vom Sinnis, für Großmaul, Prahlhans, s. Böttigers Vasengem. I, 2, 153.

V. 967. Theramenes, s. V. 540. Thukydides nennt ihn Sohn des Agnon; Eupolis aber einen untergeschobenen, adoptirten Sohn desselben. Mit diesem Vorwurf kommt unsre Stelle überein. Wie sich's aber mit der gewandten Ausflucht in dem Wortspiel eigentlich verhalten habe, ist zu rathen. Ein Schol. will, zwischen Chiern und Kiern sey Krieg gewesen, und Theramenes habe sich, bei welchen er gewesen, für deren Landsmann ausgegeben; andre noch unwahrscheinlicheres. Man könnte sagen, er sey als Chier Feinden der Chier in die Hände gefallen, und habe sich einen Kier genannt und glücklich gerettet; oder er sey Chier gescholten worden und habe sich in der Antwort gegen seine Gewohnheit einmal verfangen, indem Kier derselbe Vorwurf war, als Chier; oder er habe sich absichtlich Kier genannt, mit Beziehung auf den Kier Prodikos, der sein Lehrer gewesen u. dgl. mehr. Vielleicht ist das Sprichwort aber auch nur auf ihn bezogen und hat einen alsdann leichter zu errathenden Ursprung.

V. 992. Der Anfang von den Myrmidonen des Aeschylos. S. So reden die Gesandten den Achilleus an, der sich dem Kampf noch entzog. Es paßt also auf den Aeschylos hier sehr wohl.

V. 1017. Siebenhäutig ist von dem Schild des Ajas hergenommen. S.

V. 1028. In den Persern des Aeschylos erscheint, auf das Flehen der Seinigen, der Geist des Darios, oder eigentlich Darios kommt aus dem Hades den schweren Weg zurück. Diese Scene wird nach Aeschylos Manier schauerlich und imposant genug gewesen seyn; wir sehn es auch aus den bedeutenden Versen, womit ihn der Chor empfängt, 609. 632. 697, welche Wirkung sie machte. Bei dem σέβομαι, σέβομαι wird der Chor ganz natürlich, wie bei einer Art von Gebet, die Hände erhoben, und dabei zusammengeschlagen, und eh' er sich zu Worten fassen konnte, das Jauö als freudigen Schreckausruf gemurmelt haben. Nicht jeder Laut und jede Bewegung der Aeschylischen Schauspieler ist aufgeschrieben worden. Diese Erscheinung des Darios unter den Seinigen, als ein glänzender Punct des Stücks, war, wie das Ganze, ein Triumphlied für die Athener.

V. 1036. Eupolis im Chrysos gedenkt des „linkischen Pantaklëes." S.

V. 1038. Der Helmbusch wurde abgenommen, wenn man den Helm abthat, und in einem eignen Futteral, λοφεῖον, aufbewahrt.

V. 1059. Den Lamachos, einen berühmten Athenischen Feldherrn, persifliren Acharn. 270. 571 ff. die Friedliebenden, und Fried. 304. 475. 1287. wird

seine Wuth zum Krieg bezeichnet. Man hat gesagt, Aristophanes habe hier durch Lob jene Angriffe wieder gut machen wollen. Allein es ist purer Spott auf des Lamachos prächtigen Helmbusch, den er auch in den Acharnern (572. 581. 589 ff. 976. 1087. 1096. 1116. 1118. 1122. 1197.) und Rittern (499. und vielleicht in dem verlornen Stück τριφάλης) so unermüdlich mitnahm. Nur in Ansehung dieses Helmbusches ist er dem Pantakles entgegengesezt und vorgezogen. Wegen seines martialischen Ansehns (Ach. 571. 580. 1110 ff.) scheint er auch Heros benahmt worden zu seyn. (Acharn. 581. 585.)

V. 1043. (vgl. Thesm. 353.) Die Geschichte der Stheneböa, welche Homer Il. 6, 155 ff. Antea nennt, ist der der Phädra sehr ähnlich. Sie liebte den Bellerophontes, und er sie nicht; darum verläumdete sie ihn bei ihrem Gemahl Prötos. Dieser schickte ihn zu seinem Schwäher mit Zeichen, die des Bellerophontes Tod foderten. Dieser ward ihm in Kämpfen auferlegt, die er aber bestand und sich dadurch reinigte. Stheneböa ertrug die Schande nicht und tödete sich (bei Euripides nehmlich) mit Schierling.

V. 1044. Man kann die Klytämnestra hier nicht anführen, da ihre Liebe nicht dargestellt ist, was für sie einnehmen könnte, sondern nur ihr Verbrechen.

V. 1048. Nach Suidas hat Euripides zwei Weiber genommen und beide verstoßen wegen ihrer Ausschweifungen.

V. 1050. Entweder will Aristophanes sagen, edle Weiber hätten durch diese Geschichten gelernt, ihre Tugend zu vergessen, und hätten dann, nicht wie die Heroinen mit wiedererwachtem Tugendgefühl, sondern elend geendet; oder seine Meinung ist, die Tugend und das Gefühl von einigen sei so stark gewesen, daß sie sich aus bloser Wehmuth über unschuldig verläumdete und verfolgte Jünglinge und die tragische Gesunkenheit und den Tod edler heroischer Frauen, (wie Deutsche Jugend über Romane) den Tod gegeben. Im lezten Fall ist der Ausdruck Scham nicht eigentlich zu nehmen. Das bezieht sich vielleicht auf einen einzigen Vorfall, der sonderbar und unerwartet scheinen mag, darum nicht unnatürlich. Stürzte sich doch einer, weil er Platon von der Seele gelesen, von einer hohen Mauer herab. Kallimach. Epigr. 60. (Diese Stelle ist übrigens ein starkes Argument, daß damals die Griechischen Frauen das Theater besuchten, vgl. Böckh de trag. p. 37.) Auch vermuthe ich, daß das zu Weiberversf. 23 von dem Schol. erwähnte Psephisma, die Hetären sollten abgesondert von den freien Frauen sizen, oder die Weiber überhaupt von den Männern, — wenn der Ausdruck ἑταίρας von Aristophanes selbst herrühren sollte, — nur auf das Theater zu beziehen ist. S. auch Schlegels Vorles. 1, 288.

V. 1057. Lykabetos, ein Berg bei Athen.

V. 1065. Schiffe mit Mannschaft und Geräth auszurüsten, wurden die reicheren Bürger ausgewählt

und aufgefodert, je einige, nach Zeit und Umständen verschieden, zu Einem Schiff. Darin bestand eine der drückendsten Lasten der Bürger. Die Einrichtung war, besonders noch in dieser Zeit, so, daß der Willkühr ziemlich viel überlassen blieb. vgl. Ritter 923. 1380. Das Nähere s. bei Wolf zu Demosth. adv. Lept. p. C. ff. Wenn einer einen Reicheren angab, so mußte der für ihn eintreten; oder man bot ihm einen Tausch des Vermögens an.

V. 1068. Frische Fische gehörten unter die Speisen, welche selten an den ärmeren Athener kamen. Die reicheren und leckerhaften kauften sie selbst ein und zwar in die Wette, Fried. 1005, in ihren stolzen Waffen, Lys. 560, und so ließ sich denn der vorher mit Lumpen überkleidete Reiche, wovon hier die Rede ist, in seinem gewöhnlichen Anzug gerade an einem Ort, wo man dem Luxus fröhnte, wieder sehen. Wie sehr aber die Athener nach Böotischen und andern guten Fischen haschten, sieht man aus manchen Stellen des Dichters.

V. 1070. Vgl. Ritter 428. 890. Weiberv. 112.

V. 1073. Ryppapä, ein so gewöhnliches Wort der Schiffer, daß sie selbst darnach genannt werden. Wespen 934.

V. 1079. Kupplerinnen, z. B. die Amme der Phädra.

V. 1080. Die Auge des Euripides kommt im Tempel nieder. S.

V. 1081. Wie die Töchter des Aeolos, vgl. zu 849.

V. 1082. Im Phryxos des Euripides sagt Phryxos:

> Wer weiß, ob nicht vielleicht das Leben sterben ist,
> Und sterben leben?

Da es hier einem Weib zugeschrieben ist, so möchte derselbe Sinn auch in einem andern Stück des Euripides vorkommen. S. Unten zu 1478 ist dieselbe Stelle aus dem Polyïdos citirt, und von andern Schriftstellern wird sie ebenfalls, mit kleiner Verschiedenheit, angeführt.

V. 1087. Das Laufen mit der Fackel (wobei schönes Halten und Schwingen eine Hauptrücksicht war) wurde in besondern Gymnasien geübt, bevor es an Festen ein Gegenstand des Wettkampfs wurde. S.

V. 1093. Kerameer; weil die Fackelspiele im Keramikos, einem Demos von Athen, gegeben wurden. In einer Stelle des ersten Plutos beim Schol. werden die Pläzer, die die lezten Fackellaufer erhielten, auch erwähnt; man nannte sie Kerameïsche Schläge.

V. 1098. Ausblasend, aus Verlegenheit, an der schon erloschenen Fackel, oder an der noch brennenden, weil sie gleichsam dem Laufer den Vorwurf machte, ihrentwegen, wenn er nur besser gelaufen wäre, hätte er siegen können.

V. 1124. Orestie, die auf uns gekommene Trilogie des Aeschylos, Agamemnon, Choephoren und Eumeniden, wozu noch das Satyrspiel Proteus gegeben wurde, nach andern nicht. Die angeführten Verse sind der nur hier erhaltne Anfang der Choephoren.

V. 1136. Bemerkst du ꝛc. Damit will Euripides den Streit mit Aeschylos beginnen, und indem dieser zu antworten im Begriff ist, sagt Dionysos, der ihm zum Schweigen gerathen hatte, nun wenn du nicht anders willst, so liegt mir auch nichts dran. So möchte der Zusammenhang dieser Worte am natürlichsten seyn.

V. 1141 ff. Orestes ruft auf Agamemnons Grab den unterirdischen Hermes um Schuz bei seinem Vorhaben an, weil der todte Agamemnon in dessen Gebiet gehörte. Die auch in den neuesten Ausgaben des Aeschylos nicht recht übersezten Worte des Orestes bedeuten: der du eine von deinem Vater, Zeus, übertragene Gewalt eines Aufsehers (im Todtenreich) führst (ex adjuncto). Euripides verdreht den Sinn so: der du meines Vaters Kraft, d. h. meinen Vater, in Aufsicht nahmst, wie er listig gemordet wurde, die Listen lenktest. Er verwechselte also den reinen und wohlthätigen Hermes, Eriunios, Bringer des Heils, (Ilias 20, 73. 24, 360) mit dem listigen und betrügerischen, dem Hermes Dolios.

V. 1168. Eine Sophisterei oder Kleinigkeitskrämerei, um dem Ausdruck, ich wandre ein, was freilich genau genommen Erlaubnis der Verbannenden voraussezt, doch noch etwas anzuhaben. Die Antwort des Dionysos, er verstehe das gar nicht, straft diese Wizelei.

V. 1176. Anspielung auf die alte Sitte, den Todten dreimaligen Abschied zuzurufen, Odyss. 9, 65 rc.

V. 1182. Anfang von der Antigone des Euripides. S.

V. 1196. Wieder die unglücklichen Anführer bei den Arginusischen Inseln, die nach dem Sieg durch empörende Cabale neulich das Leben verloren hatten. Einer von ihnen war Erasinides, und er wird vor den andern genannt, weil er zuerst, und zwar von Archedemos, angeklagt und darauf eingekerkert worden. Erst nachher brachte man die andern in Verwahrung. So berichtet Xenophon.

V. 1200. In dem lang fortgesezten Scherz mit dem Oelgeschirr liegt mehr denn Ein Stachel. Zunächst scheint etwas Metrisches gemeint zu seyn, indem Aeschylos sagt, (1203) so gebaute Worte paßten in des Euripides Verse, in welcher Hinsicht es nicht gut ist, daß sich im Deutschen nicht auch Oelgeschirr unmittelbar an des Euripides Worte anschließt. Die Meinung kann aber nicht seyn, die häufige Cäsur im dritten Fuß des Trimeters, die man sogar Regel,

nur mit vielen Ausnahmen, nennen kann, und die von Aeschylos am seltensten vernachlässigt ist, als ein Streben nach Anmuth und dem Schein gefälliger Einfalt und Nachlässigkeit, zu tadeln, (Charakt. der vornehmsten D. Bd. 5. S. 421). Auffallend ist nur, daß so oft im zweiten oder dritten Vers der Prologe die Penthemimeris gerade schließt, wo das Verbum sich an das Subject reihen soll. Durch die angepaßte Hephthemimeris, oder die sieben andern Sylben des Verses, von abstechendem Inhalt, wird diese Construction merklicher, als wenn Ein Sinn durch das Ganze ginge. Demnach bildet Aeschylos eine solche aus willkührlichen Worten, aber nicht umsonst von gemeiner Bedeutung und eine drollige Beschwerde enthaltend, um nehmlich zugleich der in Euripides Stücken nicht seltnen Gemeinheit der Personen und Sachen zu spotten. Denn er stellt sich, als ob so ein Zusaz in alle Euripideïsche Verse dem Sinn nach so gut passe, als dem Versmaß nach. Dieß ist nun freilich der Fall bei den angeführten Beispielen eigentlich nicht; aber er ist hier so im Vortheil, daß sichs Euripides, als wäre es, gefallen lassen muß; denn dieser wird, indem ihm Aeschylos immer mit seiner Hephthemimeris in den angefangenen Vers fährt, gleichsam verlegen und giebt das Uebrige verspielt, da er nicht einmal seinen Vers auf die Beine stellen kann. Aeschylos hatte, indem er zuerst mit dem Oelgeschirr drohte, gleich die ganze Hephthemi-

meris im Sinn; das verstand aber Euripides so wenig, als es der Leser verstehen wird, ohne das Folgende dazuzunehmen. Was der Schol. von dem metaphorischen Sinn des Worts Oelgeschirr — (im Original eigentlich ein Gefäß überhaupt, in ganz ordinärem Ausdruck, Weiberversf. 775, das zu Oel, aber auch zu Salben gebraucht wurde, Thesm. 146. Plut. 812, auch eine Vase, die man neben die Todten stellte, Weiberv. 562. 1041. 1146. 1156, was mit der Campanischen und Sicilischen Sitte zusammen zu hängen scheint) — sagt, daß es nehmlich das Mühsame bedeute, das nach der Nachtlampe Riechende, (vgl. zu Plin. Briefen 1, 2) oder, was nicht einleuchtet, das Großsprechende, Prahlende, (andre sagen, das Geschminkte, Gezierte) hat auf unsre Stelle keinen Einfluß; sondern würde sie verwirren. Aber etwas noch mag versteckter in dem Scherz liegen, nehmlich daß solche Prologe, die in dieser Art von einer Person zu erzählen anfangen, durchaus nichts dramatisches haben. Die Scherzhaftigkeit des Ganzen verstattete vielleicht nicht, die Sache in diesem Hauptpunct nahmentlich anzugreifen; und wenn sie schon durch eine Kleinigkeit umgeworfen wurden, was brauchte es mehr? Alle andern Prologe des Euripides, wenn gleich keiner mehr in der dritten Person anfängt, sind in Einförmigkeit sich gleich, und auf diese wird durch die hintereinander folgenden Anfänge hingedeutet. Das wirkte auch so,

daß nach Böckhs scharfsinniger Vermuthung (de trag. Gr. p. 233 ff. cf. 171. 173) der Neffe des Euripides, der die Iphigenie in Aulis, mit den Bakchantinnen, die ihren Prolog haben, und dem Alkmäon, sehr bald nach der Aufführung der Frösche auf die Bühne brachte, von dem ersten Stück den Prolog wegzulassen für gut fand, indem er zugleich einige andre Rügen des Komikers berücksichtigte, wie Euripides selbst zuvor in der zweiten Medea gethan hatte.

V. 1206. Dieß müßte der Anfang von dem Archelaos des Euripides seyn. Da ihn aber Aristarchos nicht mehr fand, so vermuthete er, Euripides müsse ihn denn nachher umgeändert haben; wenn nicht der Neffe gleichfalls und auf dieselbe Veranlassung, die so eben erwähnt wurde.

V. 1211. Der Anfang der Hypsipyle. Der dritte Vers schließt:

— unter Delphischen Mägdelein. S.

V. 1217. Anfang der Stheneböa. Der dritte Vers schließt:

— pflüget eine reiche Trift. S.

V. 1225. Der Anfang des zweiten Phryxos. Der zweite Vers schließt:

— kam zum Thebischen Gefild. S.

V. 1227. Dionysos räth dem Euripides, als ob Aeschylos mit seinem Oelgeschirr, blos als Wortform genommen, die Verse zerschlüge, es ihm, das

Wort nehmlich, abzukaufen, damit er es nicht mehr vorbringen könne. Euripides nimmt aber jene Formel nicht als ein bloses metrisches Beispiel, sondern ihrem Inhalt nach, als ob dem Aeschylos sein Oelgeschirr durch die Personen der Prologe zu Grund gegangen sey, und antwortet: ich soll ihm ein neues kaufen für das zerschlagene?

V. 1233. Anfang der Iphigenie auf Tauris. Der Vers schließt:

ehlicht Oenomaos Kind. S.

V. 1236. Schön und gutes, geht auf des Euripides Zusammenhang mit der Sokratischen Schule. Der Ausdruck wird auch Wespen 1344 persiflirt und ist vielleicht Frösche 719 und 723 nicht anders gemeint.

V. 1238. Aus dem Meleagros, ziemlich weit vom Anfang. Der Vers schließt:

— opferte nicht der Artemis. S.

V. 1244. Der Anfang der schönen Melanippe. S.

V. 1259. Bakcheïscher König, Fürst des Theaters.

V. 1264 ff. Aus des Aeschylos Myrmidonen, wo Abgesandte den Achilleus zum Heer rufen. S. Die Wiederholung des zweiten Verses ist nicht darum, weil dieser etwas besonders auffallendes hätte, sondern um durch den Refrain jenes überall einfahrende Oelgeschirr zu vergelten, indem dadurch die ganze zusammengestoppelte Ode ein noch viel bunteres und

sinnloseres Ansehn erhält. Das Φϑιῶτ' Ἀχιλεῦ hatte auch der Dithyrambiker Kinesias so viel gebraucht, daß ihn Strattis so nannte. Athen. 12. p. 551. D.

V. 1266. Aus den Psychagogen des Aeschylos. S.

V. 1270 ff. Aus welchem Stück diese Verse seyen, ist man nicht einig. S.

V. 1273. Melissen, Priesterinnen, ein symbolischer, poetischer Nahmen, worüber Creuzers treffliche Mythol. Th. 2. S. 171 ff. zu vergleichen ist.

V. 1276. Aus dem Agamemnon V. 104. Der Anfang der Strophe, die 1284 fortgesezt wird.

V. 1282. Daß die Worte dem Charakter der begleitenden Musik, Flöten oder Gitarren, genähert und angeschmiegt wurden und in Rhythmus und Klang gleichsam verschiedene Instrumente darstellten, läßt sich wohl vermuthen. Tiek hat einmal im Deutschen einen solchen Ausdruck von Instrumenten versucht. Dieser Charakter in der Sprache entgeht uns, weil wir die Musik nicht kennen, nothwendig. Inzwischen ist es nicht hauptsächlich Sprache, sondern eben die Musik, welche hier in Betrachtung genommen wird, und ihre Begleitung muß man sich höchst charakteristisch, bis zur Caricatur, denken, im vollsten Contrast mit der Euripideischen unten V. 1306. Diese innige Verbindung mit Instrumenten wirkte mit zu der Mannigfaltigkeit und reichen Entwicklung der Griechischen Lyrik.

V. 1284 ff. Das Hauptmotiv in diesem Saz ist, die Länge der bild- und gedankenreichen Perioden, die Künstlichkeit und Schwierigkeit der Verbindung in den Aeschylischen Liedern zu persifliren. Denn die komische Nachahmung, die wie aus dem Gedächtnis frei behandelt scheinen soll, in der That aber künstlich gebildet ist, hängt in sich genau zusammen; doch vermittelst einiger komisch verrückten und zugesezten Ausdrücke (z. B. daß die Atriden Sphinx heißen, dunkler und beziehungschwerer Bilder zu spotten) so, daß dieser Zusammenhang noch leichter als bei manchen Aeschylischen Stellen entschlüpft, bei denen einem leicht ein kleiner Schwindel anwandeln mag, und die beim ersten Lesen oder Hören auch den Griechen einen verwirrten Eindruck machen mußten. Aristophanes bezieht sich aber auf die Stelle in des Aeschylos Agamemnon V. 104 ff. Sie hat mir mein Freund Heinrich Voß aus seiner zum Theil gereiften, zum Theil noch fortreifenden Uebersezung des Dichters gütig mitgetheilt und ihre Vergleichung wird hier interessant seyn:

Wohl vermag ich zu singen der heeranführenden Männer
Glückliche Macht; (denn es haucht noch göttliches Zutraun
Mir ein den Gesang
Kraft inwohnendes Alter,)
Wie einst Achajas
Zweithronenden Stolz, der Hellenen

Herrscher voll Eintracht,
Sandten mit Speer und mit strafender Rechte die
Stürmischen Adler ferne gen Troja,
Fürsten vom Vögelgeschlecht,
Die den Fürsten des Heers,
Der schwarz, der schimmernd von hinten
Erschienen nah bei dem Palast von der Hand,
die den Speer schwingt,
Auf hochstralendem Size
Fressend mit wilder Begier die an Frucht schwer-
trächtige Häsin,
Erhascht im matterschöpften Lauf.
Trauriges, trauriges Lied! doch Heil dem
Ausgang!

Von 1291 nimmt der Aristophanische Saz eine andre Wendung, als der im Agamemnon; allein auch in Aeschylischen Worten. So nennt Aeschylos die Adler Hunde, Agam. 139. Prom. 1020. Die Umlagerung des Ajas, im Original ein gar eigener Ausdruck, soll aus den Thrakerinnen seyn. Construction und Sinn der Parodie sind folgende: Ich kann singen, wie der kriegerische Vogel, (der Adler in Aulis als Vorbedeutung) das Atridenpaar, die Herrscher von der Achäer Jugendblüthe, mit Lanzen und starkem Arm, als eine böse Sphinx den Troern, sendet, und die Troer, die gegen Ajas und die Griechen gelagerten, den Adlern zum Fraß giebt. Die abentheuerliche Construction ist nun noch durch Phlattothrattophlattothrat unterbrochen, was entweder die

Unverständlichkeit der Worte nachbilden soll, als ob die eben so am Ohr vorübergingen, (so spottet bombolobombax Thesm. 50 das Hochtrabende) oder die unarticulirten oder sinnlosen Töne caricaturirt, in welche die Personen bei Aeschylos häufig überwältigende Empfindungen ausgiessen, die doch keine Sprache bezeichnet, wie ottotot, ottotoi, o o o, e e e, und dergleichen Zusäze mehr, welche nach dem Schol, alte Kritiker aus den Liedern weggeschnitten haben. Vielleicht geht es auch musikalische Verhältnisse mit an.

V. 1297. In Marathon hatte Aeschylos mitgefochten und hielt hierauf bis in seinen Tod ausnehmend viel. Ob die Krieger in ihren Liedern solche Ausdrücke wiederholt haben, ob die Sklaven sie besonders geliebt haben, die zum Bornziehen sangen, wie sie denn dem Volkslied überhaupt eigen sind, ob der Vergleichungspunct aus der Musik genommen wurde, wie die Antwort V. 1298 ff. vermuthen läßt, oder ob Bornziehlieder sagen will, daß sich diese Lieder so lang wie ein Brunnenseil auseinander wickeln, darüber wage ich nichts festes zu behaupten.

V. 1298. Aeschylos sagt: Nein, aus dem gemeinen Leben, wo diese nun veralteten Weisen auch izt noch zu Hause sind, nachdem eine künstlichere und belebtere Musik den langsamen, melancholisch ernsten Gang der alten aus der Kunst vertrieben hat, brauchte ich sie nicht zu nehmen. Phrynichos ging mir vor-

an, behandelte sie erfinderisch und glücklich und machte sich durch sie großen Nahmen. Doch durfte ich nicht blos von ihm borgen; sondern konnte etwas neues auch schönes hierin hervorbringen. Daß Phrynichos, sagt der Schol. der Gitarrenweisen sich bedient habe, nehmen alle an.

V. 1299. Dieser Phrynichos ist allerdings der Tragiker, derselbe, der V. 910 erwähnt ist, auf dessen Lieder auch Wespen 220. 269. Thesm. 170. Vögel 748 hindeuten und dessen alte Tanzweise in der Tragödie in der lezten Scene der Wespen nachgeäfft ist.

V. 1302. Aus Karien hatte man viele Sklaven. Das Karische Geflöt mag im Charakter der Provinz, sklavisch und niedrig gewesen seyn. —

V. 1306. Dergleichen Nothbehelf statt Laute gebrauchten Leute, die auf dem Forum saßen, zur Begleitung des Gesanges; auch tanzte man danach. Es geht dieß auf die Hypsipyle und die Muse des Euripides überhaupt. S.

V. 1308. Lesbisiren drückt eine schmuzige Art der Wollust aus. Musikantinnen, besonders von so gemeinem Schlag, als die hier vorgestellte, gaben sich dazu am ersten her. Die Kunst des Euripides und ihr freier Charakter in Stil und Sitten ist mit einer Dirne verglichen, wie oben die Tragödie überhaupt. (Wäre keine Spielerin zugegen, sondern der

von Aeschylos geschlagene Topf selbst hieße Euripideïsche Muse, so fände darin gar keine Zweideutigkeit statt und die Frage des Dionysos verlöre.) Aristophanes nennt bei Diogenes Laert. 4, 18 das mit Essig und Silphium, mit Zwiebeln und Sauerampher Bereitete, das Gewürzte, Gemengte, Gestopfte, in der Sprache des Euripides, eine üppige Liederlichkeit.

V. 1309 ff. Die beiden Lieder des Euripides habe ich nicht streng in ihren Sylbenmaßen zu übersezen versucht, weil dieß Bemühen doch den eigentlichen Zweck verfehlen mußte. Das Unordentliche, Uebereilte, Zerflossene, ist ihr Hauptcharakter. So sehr auch die Griechischen Rhythmen neuerer Zeit nach ihren technischen Bestandtheilen durchforscht worden sind, so ist doch noch übrig, sie von der ästhetischen Seite im Allgemeinen und Einzelnen näher zu betrachten, ihre Bedeutung und Verhältnisse in und zu der höheren Kunst mehr zu entwickeln und auch in dieser Hinsicht mit der Theorie wenigstens die Kunst der Griechen zu erreichen. Sie selbst, wenig Theoretiker, haben diese Seite doch in der Kunstlehre nicht übersehen, vgl. Aristides de musica 2 p. 98 f. u. s. w. Mit Recht aber wird die Entwicklung derselben bis zulezt aufgespart, da sie den durch und für die Rhythmen ausgebildetsten Sinn erfodert und vertrauteste Bekanntschaft mit den Formen. Diese Stellen des Aristophanes, womit man auch die Monodie der Andromeda Thesmoph. 1028 ff. und Vögel 924 ff.

verbinden kann, werden dann erst in ihrer ganzen Bedeutung erkannt werden, wenn man dem Nachlässigen, Formlosen, Tändelnden, Kleinlichen, Motiv- und Bedeutungslosen in Euripideischen Rhythmen im Verhältniß zu den früheren mehr wird nachgeforscht haben. Dazu selbst kann aber die Caricatur dieser Manier die besten Winke geben.

Nach den Scholien sollte man glauben, der Spott beziehe sich in diesem Lied nur auf den Ausdruck des Euripides. V. 1310, oder wenn man will, das Zusammenhängende V. 1309—1312 leiten sie her aus der Iphigenie in Aulis, (wo man es nicht findet), V. 1316 aus Meleagros (womit aber nicht gesagt ist, daß auch die Spinne dem Euripides angehöre), V. 1317 aus der Elektra (438 f. 1317 f.) V. 1320 u. 1322 aus der Hypsipyle, (man könnte auch die Helena nennen, s. Thesm. 920) und die neuern Ausleger weisen noch manche der poetischen Ausdrücke in den vorhandnen Stücken nach. Ueber der Farbe der Sprache muß man aber den Inhalt, eine gewisse dem Euripides eigene Sentimentalität in diesen Versen nicht übersehen, die ein wesentliches davon auszumachen scheint, so wie es bei der Monodie 1331 ff. mehr auf die von Aristophanes erfundene Situation, als auf die einzelnen Worte, ankommt. Die Musik, worin Euripides die Neuerungen des Timotheos aufnahm, von der Phrygischen Tonart des Sophokles übergehend in weichlichere, zärtlichere und mit Kün-

steleien verknüpfte, und die Rhythmen, womit die Musik verschlungen war, sind, als das Auffallendste, gleichsam zum Vorwand genommen, und der Sinn der Worte in einen gewissen Hintergrund gestellt, doch für die Geübteren erkennbar genug. Diese Sentimentalität äussert sich aber besonders darin, daß alle diese Gegenstände von dem warmfühlenden poetischen Herzen, von dem sich auch dem kleinsten Leben anschmiegenden Dichter als menschlich empfindende betrachtet werden. Die Alkyonen, deren Fabel an sich schon von einer großen, den Elegikern sehr zusagenden Zartheit und Empfindsamkeit ist, plaudern, die Spinne spielt die fleißige Hausfrau, das schwirrende Webschiff ist Sänger und hat seine Studien, der poetische Delphin giebt Orakel, dankbar für die Musik, der er lauscht, der Weinstock hat an der Rebenblüthe, wie Dionysos selbst (Kykl. 414), seine Wonne, und die Herzlichkeit bricht vollends in der Schlußzeile hervor. Ich bin darum auch nicht überzeugt, daß die vier ersten Verse wörtlich oder fast wörtlich aus dem Euripides sind, und würde eine Stelle wie Iphig. Taur. 1096 ff. wo von Halkyonen vorkommt, passend genug finden, sie neben die unsrige, als eine auf leichten Anlaß, frei erfundene, zu halten. Doch läßt sich darum nicht behaupten, der Schol. habe die beiden Iphigenien verwechselt; denn es könnten doch auch in der früheren Ausgabe der Iphigenie von Aulis (Böckh de tr. Gr. p. 218 ff.) wenigstens ei-

nige Ausdrücke gewesen seyn, die er in seiner Verlegenheit, da er meinte, es gelte nur Worte, auffand. Gewöhnlich führen die Scholiasten, wenn die Aehnlichkeit groß, und sie ihrer Sache gewiß sind, die Stellen selbst an.

V. 1328. Kyrene, eine berühmte Buhlerin. Auch Thesm. 104. Vermuthlich in gleichem Sinn, als hier Aristophanes, nannte der Komiker Platon den Tragiker Xenokles einen von zwölf Manieren, was der Schol. zu Thesm. 447 nicht verstand.

V. 1331 ff. Diese ganze Monodie ist im Charakter des Euripides übertreibend erfunden, und die Reminiscenzen, die man darin erkannt hat, wie aus der Hekabe 68 ff., wo diese aus bösen Träumen erwacht, oder Iphig. Taur. 151, sind sehr zweifelhaft oder unbedeutend, noch mehr das Zusammentreffen einzelner nachgewiesener Ausdrücke. Dadurch jedoch, daß die unglückliche Heroine, die um den verlornen Hahn so viel Alarm macht, nach Kreta versezt wird, bekommt das Ganze muthwillig den Schein, als sey es eine wirkliche Situation aus einem Stück des Euripides.

V. 1339. Es war alte Sitte, sich von bösen Träumen durch See- oder Flußwasser zu reinigen und sie und ihre Bedeutung so gleichsam abzuwehren. Aesch. Perser 201.

V. 1341. Das ists, was mein Traum bedeutete.

V. 1345. Mannia, gemeiner Nahme einer Sklavin, neben den poetischen Nymphen, nimmt sich aus wie der Odenton des Ganzen zu dem armen Geschöpf, das den Hahn verloren hat.

V. 1350 ff. Dieß Wiederholen desselben Worts ist sehr häufig in Euripides Stücken, Hel. 195. 208. Iphig. Taur. 138. Aul. 1289 ff. 1313. 1315. 1486. 1505 u. s. w.

V. 1359. Diktynna heißt Artemis von den Jagdnetzen.

V. 1380. Durch Kukukrufen gab man gewöhnlich Zeichen. Weiberverf. 30.

V. 1382. Anfang der Medea des Euripides.

V. 1382. Aus dem Philoktetes des Aeschylos. S.

V. 1391. Aus der Antigone des Euripides. S.

V. 1392. Aus der Niobe des Aeschylos. S.

V. 1400. Aus dem Telephos des Euripides, worin, wie in seinen Myrmidonen, die Heroen würfelten, (vgl. Iph. Aul. 195) eine Scene, die er nachher wegnahm, weil er darüber bespöttelt wurde. S. Entweder will nun Dionysos mit dem anzüglichen Vers, auf den auch Eupolis gestichelt haben soll, sagen: freilich des Aeschylos Würfel stehn gut; oder schlägt vielleicht Dionysos dem Euripides, der sich eben auf einen Kraftvers besinnt, diesen vor, der denn auf des Aeschylos Gutstehn anspielen kann.

(So viel als, Aeschylos hat geworfen, an dir ist die Reihe, kann es nicht seyn, da Dionysos beide zusammen treibt V. 1401, die Sache zu endigen.) Ein gewisser Wurf hieß Euripides, (Athen. 6. p. 247. B.) vielleicht wegen einer Vorliebe dieses Dichters zu den Würfeln.

V. 1402. Aus dem Meleagros des Euripides. S.

V. 1403. Aus dem Glaukos des Aeschylos. S.

V. 1406. Die Aegypter erwähnt er überall als Lastträger. S. Vögel 1134.

V. 1408. Kephisophon, vgl. zu 944.

V. 1413. Dionysos spricht hier das Urtheil der Kenner und das des großen Haufens aus. Die ersten lobten den Aeschylos, die andern zog ihr Geschmack zu Euripides hin. (Euripides heißt in andrem Sinn sehr häufig σοφὸς, und Aristophanes spöttelt sonst über diesen Lieblingsausdruck des Euripides, vgl. Porson ad Med. 300; daher die falsche Beziehung, die man dem Wort hier gegeben hat.) „Pluton führt den Vorsiz." Schlegel.

V. 1422. Alkibiades kam Ein Jahr vor den Fröschen unter dem Archon Antigenes aus der Verbannung zu den Athenern zurück und war als Anführer glücklich zur See. Bald aber vertraute er, indem er selbst an die Kleinasiatischen Küsten segelte, seinem Günstling, dem Schiffbefehlehaber Antiochos die Flotte an und dieser wurde, da er sich gegen den Willen des Alkibiades in ein Treffen einließ, von

Lysandros geschlagen. Alkibiades wurde angeklagt und von den Athenern, den schnellbeschließenden, (Acharn. 637) verdammt, worauf er sich zunächst auf sein Thrakisches Castell, dann aus Furcht vor den Lakedämoniern nach Phrygien zurückzog. Nun kam es darauf an, ob man ihm wegen seiner Talente den Unfall verzeihen, in die Anklage Verdacht sezen, und ihn wiederzukommen bestimmen, oder, erbittert und argwöhnisch gegen ihn, wie man war, lieber wagen sollte, daß er den Feinden sehr nüzlich würde, wie er denn kurz vorher durch Rath und Intriguen sie den Athenern sehr verderblich zu machen verstanden hatte.

V. 1425. Nach den Worten der Helena an den Odysseus in den Wachen des Jon:

Sie schweiget und sie hasset, will ihn aber doch. S.

V. 1427. Euripides scheint es dem Alkibiades nicht vergessen zu können, daß er zwei Jahre vorher in Sparta so eifrig gegen das Athenische Interesse gewirkt hatte. Aufgebracht darüber, scheint er ihn nicht wieder im Vaterland sehen, und sagen zu wollen: Warum hat er uns nicht mehr genüzt, nachdem er wieder aufgenommen war? wie viel besser hat er den Spartern gerathen! Hat er doch Talent genug, für sich so zu sorgen, daß er sich sogar eine unabhängige Existenz in seiner kleinen Festung gesichert hat! Ganz der Stimmung des Athenischen Volks gemäß,

das an seine eigne vorige verkehrte Behandlung des Alkibiades nicht dachte, eifersüchtig und undankbar das Wichtige vergaß, was er vor dem dummen Streich des Antiochos für sie gethan hatte, und dem Ankläger Thrasybulos glaubte, Alkibiades habe das Castell auf der Thrakischen Küste nur gebaut, im Bewußtseyn böser Absichten, um nachher sich selbst zu sichern. Er mag dieß allerdings berücksichtigt haben; aber warum nicht aus Kunde des Atheniſchen Volks?

V. 1431. Aeschylos aber scheint die entgegengesezte Meinung zu haben, welche auch Aristophanes nicht verwerfen kann, der immer der Leidenschaft des Volks zu widersprechen und ihm mit großer politischer Besonnenheit und Uebersicht zum Besten zu rathen pflegt, die nehmlich, daß man den Alkibiades nicht aufs Aeusserste bringen, sondern sich mit ihm halten solle. (Die von Bergler beigebrachten Stellen des Euripides haben, wie gewöhnlich, gar nichts gemein mit dem Sinn derjenigen, die er erläutern will; dort ist von Söhnen eines gewaltigen Mannes, hier nur von einem solchen selbst die Rede.)

V. 1443. Aehnlich Weiberverſ. 180.

V. 1451. Palamedes wird wie ein Gott der Erfindsamkeit angerufen, von welcher auch sein Nahme stammt.

V. 1459. Sprichwort von dem, welchem nichts recht ist, der nicht weiß, was er will.

V. 1463. Die Meinung des Perikles, Attika sollten sie den Einfällen der Lakedämonier überlassen und dagegen den Peloponnes verwüsten, (Thukyd. 1, 143) etwas modificirt. Das Land der Feinde betrachtete man als das seinige, wenn man es zu erobern und zu behaupten suchte, oder auch nur von daher Lebensmittel holte und übrigens auf den Besiz der See das Meiste ankommen ließ, auf Schiffe also mehr hielt, als auf die luxuriöse und müßige Verwendung, die man im Allgemeinen und einzeln von den, besonders aus den Inseln, erpreßten Einkünften, vorzüglich zu Festen und Gerichten, zu machen, sich glücklich dünkte.

V. 1466. Wohl, wenn es nehmlich so wäre; so aber wird alles, statt auf Schiffe, auf die Gerichte gewendet. Alles ist natürlich im Unwillen gesagt; allein ungeheuer war dieser Aufwand für Athen. Nach Wespen 680 betrug die Summe, welche an die 6000 Rechtssprecher jährlich ausgetheilt wurde, zu 3 Obolen den Tag, die Feste abgerechnet, 150 Talente, von 2000 der sämtlichen Einkünfte. Auch Fried. 508 ff. wirft Aristophanes den Athenern vor, sie thäten nichts, als rechtsprechen; wollten sie Frieden, müßten sie ihn vom Meer erwarten. Aber wenn ein Redner auf Schiffausrüstung antrug und ein andrer von dem Lohn der Dikasterien und Versammlungen sprach, so drang der lezte durch. (Ritter 1360 ff.) Und sah man auch die Wahrheit jener

Foderung ein, so gefiel sie den Reichen und Landleuten nicht mehr, wenn sie Schiffe rüsten sollten und die Armen konnten es nicht durchsezen. (Weiberverf. 197.)

V. 1468. Ich vermuthe, daß dieser Vers nach Euripides ist.

V. 1471. Siehe zu V. 101.

V. 1475. Euripides im Aeolos:

Was schlecht, wenn es den Ausübern nicht
also erscheint? S.

worin aber das Wort des Euripides, χρωμένοις, von dem untergeschobenen, θεωμένοις mit verschlungnem ε in der ersten Sylbe, nur durch den Anfangsbuchstaben verschieden ist. Euripides hatte vielleicht von Verrichtungen gesprochen, welche durch die Sitte niedrig, an sich unerniedrigend sind; allein die falsche Beziehung auf das moralische Verhältnis lag zu nahe, als daß man ihm die Zweideutigkeit ungestraft hätte hingehn lassen können. Selbst die Buhlerin Lais warf sie ihm vor. Denn als sie ihn einst, (so erzählt Machon in seinen Chrien bei Athen. 13. p. 104 C.) in einem Garten sah, mit Schreibtafel und Griffel umhängt, so sprach sie: sage mir, Dichter, was wolltest du damit, als du in der Tragödie schriebst: fort schlechte Dirne? (Nehmlich Jason sagt so zu der Medea V. 1355. mit einem zweideutigen Ausdruck; denn das schlecht αἰσχρὸν wurde vom Unzüchtigen überhaupt und be-

sonders von einer Gattung desselben gebraucht.) Euripides über ihre Kühnheit erstaunt, antwortete: du scheinst mir wohl eine schlechte Dirne, und sie lächelnd:

Was schlecht, wenn es den Ausübern nicht
also erscheint?

In der Uebersezung geht hier das Beste verloren.

V. 1476. Mich, den du lebend doch so sehr achtetest; mit Anspielung vielleicht auf die große Achtung und Pflicht, die den Todten erwiesen wurde.

V. 1478. Euripides im Phryxos, (oder nach dem Schol. zu Hippol. 191 im Polyïdos, und vielleicht in mehrern Stücken wiederholt; die Verse kommen auch bei andern Schriftstellern mit einiger Varietät vor:)

Wer weiß ob nicht vielleicht das Leben sterben ist,
Das Sterben leben, und ein Schlaf das
Sterben nur. S.

Der Saz ist eigentlich Thaletisch (Diog. Laert. 1, 35.) Aristoteles macht es ein gutes Theil paradoxer, der Tendenz, zu identificiren, spottend. Etwas anders ist das, was die moderne, besonders Volkspoesie sehr liebt, z. B.

Ist roth nicht schwarz, ist Freud nicht Leid,
Nicht Hochzeit Trauermal?

Hier ists Empfindung, dort der überspannte Verstand, der die natürlichen Unterschiede verkennt, höchstens philosophische Tiefe, die eine höhere Wahrheit durch das Bild dieser Identität andeutet. Dem Aristopha-

nes mochte auch schon die Schäzung des jenseits, als eines höheren Daseyns, wie sie Euripides z. B. im Hippolyt 191 ff. ausdrückt, Anstoß geben.

V. 1480. Die Bewirthung ist hier um so passender, als es Sitte war, nach einem theatralischen Sieg zu schmausen. Platons Gastmal, Weiberversam. am Schluß.

V. 1504. Kleophon, s. zu V. 678. 1532.

V. 1506. Nikomachos, ein Staatssecretär, gegen den der Redner Lysias auftrat.

V. 1513. Adimantos, Anführer zur See, im Protagoras des Platon erwähnt, nach Eupolis in den Städten (und Xenophon) Sohn des Leukolophos, d. i. Weißbusch. S. Aristophanes hat dieß Wort so gestellt, daß man es vom Sohn so verstehen kann, als sey er ein Weißbusch, oder führe einen stolzen, weißen Helmbusch.

V. 1530. Vgl. Eumeniden 1015.

V. 1532. Wie Aristoteles sagt, so beredete dieser Kleophon nach der Ariginusischen Schlacht, da die Lakedämonier Dekelea verlassen und mit den Athenern auf die Bedingung Frieden machen wollten, daß beide Theile behielten, was sie eben im Besiz hatten, kurz vor der Aufführung der Frösche, das Volk, nicht auf den Antrag einzugehen. Er kam trunken und im Panzer in die Versammlung und sagte, er werde es nicht leiden, wenn die Lakedämonier nicht alle Städte herausgäben. S. Auch nach den Schlachten bei Kyzikos und bey Kynossema hatte er sich dem Frieden widersezt.

Anmerkungen
für
Leser des Originals.

V. 22. Wollte man sagen, des Stamniers für des Eimers, als sollte das Wort den Schein haben, sich auf einen Demos zu beziehen, wie Vögel 1077 Philokrates der Struthier heißt von Spaz, oder wie Καπνίος Wespen 152 von κάπνος, so müßte denn Dionysos der Stamnier, nicht der Sohn des Stamniers heißen.

V. 47. Winckelmann Mon. ined. tav. 189. S. 109. der Deutschen Ausgabe hat diese Stelle etwas falsch ausgelegt. Weil nehmlich die Helden auch häufig einen gewissen Kothurn, als Jäger, tragen, so meint er, auf den Kothurn, daß der mit der Keule zusammenkomme, beziehe sich der Spott nicht mit, sondern darauf, daß Keule und Kothurn, zum weiblichen Krokotos kämen. Allein zum Costüm des Herakles gehört jener Kothurn nicht, vgl. selbst Frösche 557, dagegen sieht man ganz gewöhnlich in Marmor und Gemälden den Dionysos damit bekleidet.

V. 64. Nach der gewöhnlichen Interpunction müßte man so erklären: Dionysos fragt, ob Herakles aus diesem Vergleich die Größe seines Verlangens abnehmen könne, oder ob er ein andres Bild gebrauchen solle. Herakles aber versteht so, ob er über den Brei und dessen Reiz noch mehr hören wolle, den er genugsam kannte. Es ist aber besser und natürlicher nach μὴ δῆτα Komma zu sezen: Nein, bleibe bei dem ersten Bild stehn. Anspielung liegt in einem solchen Vers nicht.

V. 67. An den jüngeren Euripides, der bald nach der Aufführung der Frösche Stücke auf die Bühne brachte, ist in diesem Vers nicht gedacht.

V. 80. Brunck u. a. verstanden, nähme ich den Sophokles, so würde Euripides bei der Gelegenheit entwischen. Dieß wäre aber dem Dionysos kein Schaden gewesen, er hätte zwei statt Eines Dichters bekommen. Hotibius misverstand wieder den Brunck, als ob nach ihm Dionysos den Anstand gehabt hätte, wenn er statt des Sophokles den Euripides nähme, so würde ihm der mit Dionysos bald wieder davon gehn zu den Todten, und corrigirte den Text unnöthig. Dionysos sagt vielmehr: ausserdem so ist Sophokles, der sich leicht in alles findet, hier zufrieden, Euripides, der schlaue, aber wird bereit und förderlich seyn, listig zu entkommen. Das Argument ist so wenig ernstlich, wie das andre, den Sophokles wegen des Jophon nicht zu nehmen. Das eigentliche liegt im Plan des Stücks.

V. 142. Zoega Basrel. Taf. 61. Not. 55. verstand, wie auch Schlosser, das ἤλθετην, mit Uebersehung der dritten Person, nicht von den zwei Obolen, sondern von Herakles in Verbindung mit Theseus, und bemerkt, es könne auf die Einweihung zielen, die Herakles durch den Theseus erhielt, (Plut. Thes. p. 14.) oder auch eine burleske Anspielung auf das Unglück des Theseus seyn, der früher in den Hades kam und wegen seiner verrathenen Absicht, Persephone zu befreien, als Gefangener dort blieb, bis ihn Herakles bei Gelegenheit des Kerberos erlöste. Dieß ist aber schon darum irrig, weil dann Dionysos zugleich nach Theseus mit fragte, ohne ihn zu nennen, was eben so hart als es unnöthig ist, daß Dionysos überhaupt hier an ihn dächte. Auch paßt die Frage, wie kamt ihr hin, nicht, da Dionysos schon von V. 137 an auf eben diese Frage antwortet.

V. 180. Hier erst ändert sich die Scene, als der Todte kam, gar nicht. Daß dieser noch vor dem Palast des Herakles, wie er eben zu Grab getragen wird und eigentlich kein Schatten ist, wie sie die Unterwelt hat, spricht, ist so recht Aristophanisch. Die Bemerkung, daß die Orchestra den Acherusischen See vorgestellt habe, verdanken wir A. W. Schlegel in den Vorlesungen. Man darf sich nicht daran stoßen, daß die ganze Bewegung nicht für die Sinne in gerader Linie nach der Wohnung des Pluton vorrückt; die Phantasie kam den Schranken des Raums zu Hülfe,

Das Schiff konnte doch nicht von den Zuschauern an die Orchestra nach dem Logeum hin durchschneiden. Es führte also für das Auge zwar am Hades vorbei; der Phantasie aber war es genug, daß Dionysos, wie er ausgestiegen war, sich im Hades befand. Darauf waren auch die Geweihten nicht hinter den Gespenstern u. s. w. wie man sich nach der Beschreibung des Herakles erwarten sollte, dem Raum nach; sondern sie erschienen nur später, und zwar in derselben Orchestra, wo vorher der See war. Das Successive bedeutete ein räumliches Fortrücken, und indem die Zeichen von den Schrecken des Hadesvorhofs verschwanden, glaubte man gern, daß Dionysos, obgleich noch in gleicher Nähe auf dem Logeum befindlich, und sich nur seitwärts bewegend, dem Ziel näher gekommen sey, der Burg des Pluton nehmlich.

V. 228. Es muß heißen εἰκότως γ' ὦ, weil ἔγωγ' einen Spondeus in die unrechte Stelle bringt.

V. 234. Τρέφειν für ἔχειν, s. Brunck ad Trach. 108.

V. 293. Βολίτινος für ὄνειος zu nehmen, ist eine recht leichtfertige Scholiastenerklärung, der Schweighäuser zu Athen. 566 E nicht hätte beitreten sollen. Er misverstand seine Stelle, indem er meinte, Kratinos habe die Empusa rosenfingerig aufgeführt, da doch „nicht rosenfingerig" zu den Worten des Kratinos gehört, zum Gegensaz von dem Mistfuß, dessen Gestank dadurch angedeutet ist. Es ist nicht

einmal wahr, daß βόλβιτος nur Eselsmist heiße, s. Suidas unter dem Wort.

V. 208. Aristarchos verdarb alles, indem er den Xanthias diese Worte von sich sagen ließ, und also wie Rav. σου las, da Xanthias gerade ganz unerschrocken war, damit die Furchtsamkeit des Dionysos desto mehr auffiele.

V. 324 ff. Strophe und Antistrophe V. 340 nach Herm. de metr. p. 352.

V. 340. Ich lese:

ἐγείρου· φλογέας λαμπάδας ἐν χερσὶ
γὰρ ἥκεις,
Ἴακχ' ὦ Ἴακχε,

Das erste Wort sagt der Chor zu sich im Singular, wie er sich bei den Tragikern und bei Aristophanes so oft anredet, (s. V. 387. Acharn. 280. Thesm. 959 ꝛc.) Τινάσσων liessen, nach dem Schol. auch manche Alte als Glosse weg; da man hingegen nicht sieht, wie γὰρ ἥκεις blos zur Erläuterung und Ergänzung hinzugekommen wäre. Der Sinn ist aber für diese Erklärung. Die Strophe ruft den Jäkchos, die Antistrophe sieht ihn gleichsam kommen, alles wird nun lebhafter, die Ermunterung, sich zu erwecken, ist das Zeichen elektrischer Erweckung, die schon da ist.

V. 372 ff. Des Hotibius Wortversezungen und Verstoßungen, um diese ungemischten, bisher allerdings nicht wohl abgetheilten Spondeen in Ordnung

zu bringen, scheinen mir zu willkührlich und unsicher. Ich möchte sie als abwechselnde akatalektische und katalektische Dimeter, oder auch, da diese sich immer etwas lyrischer ausnehmen, selbst wenn sie auf gleichartige längere folgen, und in diesen hier doch nur Auffoderung zum Gesang enthalten ist, als katalektische Tetrameter, und zwar als eine mehr im Scherz versuchte, als zum öfteren Gebrauch geeignete Variation der anapästischen betrachten, wenn nicht etwa der gravitätische Ton einer bestimmten Person und Function bei dem Fest darin nachgeahmt ist. Es bedarf bei dieser Anordnung keiner gewaltsamen, sondern nur einer kleinen und begründeten Aenderung des Textes.

372. χώρει — ἀνδρείως
εἰς — κόλπους
λειμώνων, ἐγκρούων, σκώπτων
375. καὶ — χλευάζων·
ἠρίστηται δ' ἐξαρκούντως.
ἀλλ' — αἰρεῖς
τὴν Σώτειραν γενναίως φω-
380. νῇ μέλπων ἣ τὴν χώραν,
κἂν Θ. — βούληται
σώζειν — ὥρας.

V. 374. τῶν καθ' Ἅιδου fehlt nicht blos in der Rav. Handschrift, sondern in allen, und ist von Brunck stillschweigend eingeschoben worden. Das κἀπισκώπτων der Rav. ist in dieser Verbindung von Zeitwörtern matt gegen das v. simplex σκώπτων

in allen andern Ausgaben, die freilich noch καὶ davor sezen, was aber selbst für den Wortausdruck besser wegbleibt. Aus V. 379 sieht man, daß es am besten ist, Tetrameter zu lesen. Denn die Brechung im Schlußwort ist ein Misbrauch. (Brunck hat Vögel 610 eine solche in einen anapästischen Dimeter hineincorrigirt, der mit dem folgenden noch als Tetrameter gelesen werden muß, καὶ πρῶτα μὲν ὀυ; Wespen 784 ist ein Trimeter zu lesen, wenn auch die im Handb. der Metr. §. 284. bezeichneten Anapästen keine Trimeter wären, und Frösche 715 ist auch zu corrigiren.) Der versäumte Einschnitt in den anapästischen Tetrametern nach der zweiten Dipodie kommt zwar auch selten vor; darf aber doch nicht immer wegemendirt werden; (Handb. der Metrik §. 321.) zumal muß man sich in einem so seltnen und schweren System, wie das hier ist, nicht daran stoßen. Ich habe τῇ vor φωνῇ weggelassen, nach dem Homerischen ἐκαλέσσατο φωνῇ, und μέλπων für μολπάζων von andern angenommen. Wollte man V. 379 mit τῇ schließen und dann 380 als dim. acat. lesen, so nimmt sich der Art. am Ende auch nicht wohl aus. Vgl. Erfurdt ad Antig. 405. ed. 1809. Durch Versezung von τὴν χώραν und σώζειν könnte man auch von τὴν Σώτειραν an vier dim. acat. lesen; allein dieß gefällt mir weniger, als die erstgenannte Anordnung.

Aehnliche Verse aus blosen Spondeen finden sich noch Wolken 708—12 und besonders Vögel 1059—1064. 1067 f. und 1088—94. 1097 f. in Strophe und Gegenstrophe, wo der 2. 8. 9. dim. acatal. die übrigen acatal. sind, der 4. noch schwankt. Sehr viele solcher sind zuweilen anapästischen Systemen untergemischt, wie Hekabe 151 ff.

V. 394 ff. Nach Ahlwardts Angabe (Jen. Lit. Zeit. 1810 St. 123.) habe ich diese Verse als Asynarteten genommen. Das γε, das in den Inver. Handschriften fehlt, wurde eingeschoben, weil man ἄγ' εἶα, das ausser dem Vers ist, dazu gezählt hat. Diese vierzehnsylbigen sogenannten Euripideischen Asynarteten finden sich auch unten V. 440 ff. Wespen 251—272. zwei, Ritter 767. zwei, 847, zwei, Lys. 256 ff. (wo Brunck ἦ πόλλ' ἄελπτα γ' ἐστὶν ἐν richtig hergestellt hat) und zwei 271 ff. (wo αὐτὴν wegzustreichen ist.) Asynarteten mit einer Sylbe mehr, oder mit einem dim. troch. acat. kommen Weiberversf. 290 (289), 311 (300), Vögel 1766—73, Lys. 286. 290 vor.

V. 403 ff. Schon Ahlwardt a. a. O. hat bemerkt, daß diese Verse eine ganz gleiche Strophe bilden mit 398—401 und 409—412. Nehmlich

σὺ γὰρ — γέλωτι
κἀπ' — σανδαλίσκον,
καὶ — ὥστ'
ἀζημίους — χορεύειν.

Doch brauchte er nicht τόδε τε ῥάκος für καὶ τὸ ῥάκος zu sezen, da ja vor ρ der kurze Vocal lang wird, s. V. 495. Plut. 51. 1065. vgl. Brunck und denselben zu Soph. Ant. 318. Oed. der Kön. 847. — Im zweiten Vers ist τὸν wegzustreichen, vgl. Matthiä Griech. Gr. §. 264, 1.

V. 414. Sehr wahr dünkt mir Becks Bemerkung, daß μετ' αὐτῆς Glosse sey, ein Abschreibersmuthwill. Dieser Zusaz macht einen monströsen Vers und ist unnöthig; denn indem Xanthias und Dionysos gerade nach Erwähnung der entblößten Mädchenbrust zum Chor Lust bezeigen, verrathen sie doch die Lüsternheit genugsam, und Aristophanischer, die zu ihrer Caricatur gehört.

V. 417. Suidas führt eine unglückliche Erklärung an, welche alle neueren Ausleger verwirrt hat. Man fand nehmlich die Verwechselung von ὀδόντας mit φράτορας zu stark, obgleich V. 548 die Zähne eben so παρ' ὑπόνοιαν Chöre genannt werden, anderer Beispiele nicht zu gedenken, und suchte daher ein ähnlich lautendes Wort, das gemeint seyn müsse, und fand es in φραστῆρες. Diese sind, wie Suidas erklärt, die Zähne, welche das Alter anfagen, wobei er vergessen zu haben scheint, daß nicht von Pferden hier die Rede ist. Nein, sagt Palmerius, die Vorderzähne hätte er sagen sollen, womit die Kinder sprechen; denn diese wachsen im siebenten

Jahr. So ist viel Unsinn durch Griechische Autorität in den Aristophanes hineingewizelt worden. Es scheint aber, daß es nicht ein Einfall von Aristophanes, sondern ein Athenisches Sprichwort war, er hat siebenjährig noch keine Phratores (für Zähne) gemacht; denn der Scherz Vögel 765 wird erst rund, wenn man φυσάτω doppelsinnig sowohl auf πάππους beziehen als von φράτορες verstehen kann. — In dem Vers des Eupolis ist ἐστὶ Glosse.

V. 424. Dieser Vers muß ohne Zweifel ein Trimeter seyn, wie er noch siebenmal auf zwei Dimeter folgt. Durch den Artikel, wie Porson zu Eur. Or. 1645 will, die erste Sylbe zu verlängern, (ἀναφλύστιος) klingt, als ob es immer nur einen solchen Anaphlystier gäbe. In dem vielsylbigen Wort hat Aristophanes sich die Freiheit genommen, den Anfangsstaben zu verlängern, wie die Epiker oft thun. So gebraucht er auch in der Mitte ein kurzes α lang Ritter 923 ἀνᾱλισκοντα, 925 ἀνᾱλων, 1061 ἱερᾱκα. Eine kleine Freiheit in der Prosodie gestattet man ja den Komikern. (Hermann de metris p. 70. 94.)

V. 425. Κάκόπτετο hat keine Nebenbedeutung; das widerspräche dem ἐγκεκυφώς und dem πρωκτὸν τίλλειν.

V. 437. Ich lese wie der Rav. und sehe mit Hotibius u. a. τὰ στρώματα als Glossem an.

V. 440—47. Ahlwardt a. a. O. liest χωρεῖθ' ἱερὸν κύκλον θεᾶς und nimt hier vier asynartetische Verse wie 394, wobei doch zu erinnern ist, daß in unserer Stelle drei Tribrachen in den Trochäen vorkommen.

V. 457 f. Brunck hat hier verdorben. Man darf nur nach dem Rav. τε tilgen und τρόπον zum folgenden Vers ziehen, so sind die beiden sechszeiligen Strophen völlig gleich. Nur sollten der dritte und vierte in Einen gezogen werden.

V. 479. In dem κάλει θεὸν hat man zuviel gesucht.

V. 534 ff. Wenn man diese Trochäen mit denen 590 ff. näher vergleicht, so bleibt kein Zweifel übrig, daß sie unter die redenden Personen in vier gleiche Strophen zerfallen. Man braucht nicht, wie Ahlwardt meinte, die Versglieder noch gewaltsamer zu zerreissen, um diese Strophen in Einklang zu bringen; sondern er ist schon da. Wo eine so überwiegende Uebereinstimmung in einer Reihe von Versen ist, da muß sie selbst die Wahl der Lesart bestimmen helfen, und man dürfte vielleicht etwas strenger mit einigen Stellen des Texts umgehen wollen, als ich wage, oder für nöthig halte, indem ich die noch bleibenden wenigen Unebenheiten auf andrem Wege sichrer auszugleichen hoffe. Ich gehe dabei von dem Grundsaz aus, daß ein Vers nur mit einem ganzen Wort schliessen kann, und daß Ausnahmen davon, wie in Catulls Epithalamium:

Flere desine non tibi Au-
runculeja periculum est,

als eine blose licentia poetica zu betrachten, und wenn einige in trochäischen und jambischen Systemen bei Aristophanes vorkommen sollten, sie aus dem Grunde statuirt seyen, weil das Ohr an den so oft versäumten Einschnitt in den Tetrametern *) schon gewöhnt, den zu einem Dimeter bestimmten Vers, der mit einer Brechung schlöße, als einen solchen mitten in einem Wort halbirten Tetrameter nehmen würde. Die Verse unsrer vier gleichen Strophen sind folgende:

1) Dimet. acatal. 2) tetram. catal. V. 590 gilt die alte und allgemeine Lesart ἤνπερ, ohne das von Brunck eingeschwärzte σύ γ'. 3) dim. acat. und hier möchte mancher die ganze Abtheilung schon verwerfen, weil wir V. 543 auf die Brechung ὀρ — χηστρίδ' stoßen, die vor einem Tetrameter unerträglich scheint. Doch denselben Fall finden wir noch dreimal im Aristophanes, in Stellen, die unverdorben scheinen, nehmlich Vögel 1703—5; sodann in einem trochäischen System, Vögel 1478 ff. das die Ausgaben noch, nach Vorschrift der Scholien, aus Trochäen und Jamben confus mischen, und das wir daher selbst erst angeben müssen:

*) Man sehe z. B. Frieden 561 ff. 1302 ff. Plut. 262 ff. Ritter 266 ff. 888—918.

1) tetr. catal. 2) dim. catal. 3) dim. acat. 4) tetr. cat. 5) 1484 tetr. cat. mit geringer Emendation. *) 6. 7) dim. acat. 8. 9) tetr. catal. 10) dim. cat. 11) (V. 1493) dim. acat. 12) tetr. cat. 13. 14) dim. cat. 15. 16) dim. acat. 17) tetr. cat.

Hier ist nun V. 1493 die unverdächtige Brechung, die wir endlich auch noch Wespen 1307 finden, wenn sich anders das System, worin sie vorkommt, nur auf die Art richtig abtheilen läßt, wie folgt:

1) dim. acat. 2. 3) tetr. cat. 4) dim. acat. 5) dim. acat. mit der Brechung. 6) tetr. cat. 7) tetr. catal. cet.

Wenn ich auf einige dieser Stellen allein Rücksicht nähme, nicht auch auf unsre 1. 3. und 4. Strophe, worin gar kein besondrer Ausdruck liegt, so würde ich unbedenklich sagen, Aristophanes hat das Monstrum eines trochäischen hexam. catal. oder zwölffüßigen Verses gemacht (Pentam. cat. kommen vor, Handb. der Metrik §. 119.); denn man muß erwägen, wie viel Declamation in seinen Rhythmen liegt, und wie wenig die komische Declamation von Uebertreibungen und Besonderheiten jeder Art frei ist. Wer nach diesem bei aller feinen Technik und gewissenhaften

*) Doch kann dieser Vers auch, so wie 1560 f. und 1566 f. die je als Einer zu lesen sind, ein besondrer trochäischer Vers seyn, oder man müßte sie denn zu den gebrochenen zählen wollen.

Metrik in seinen Werken doch nicht ganz verhaltenen Spiel mit den Versformen, nach diesen wunderlichen nicht allzuhäufig ausgestreuten mit dem rhythmischen Kunstgebrauch streitenden, oder ihm wenigstens fremden Localtinten sich noch nicht umgesehen hat, möge sie nicht vornweg läugnen. Es ist dieß eine Sache, worüber nur im Mittelpunct der abgesondert und allseitig betrachteten Aristophanischen Rhythmik abgeurtheilt werden darf.

Nun kehren wir zu unsern vier Strophen zurück. 4) tetr. catal. 5) dimet. acat. 6) dimet. acat. wie aus 546 und 602 gewiß ist; daher ist 538 die alte Lesart μεταστρέφεσθαι zurückzurufen, die auch der Rav. hat, wenn man einen Schreibfehler corrigirt, und eben so 594 ἀλῶσι (καὶ βαλεῖς.) Diese beiden Verse würde ich jedoch lieber als *tetr. acat.* lesen und so die Brechung 545 aufheben. Daß Aristophanes akatalektische Tetrameter gebraucht habe, die ihm Hermann abspricht, (Handb. der Metrik §. 117.) wie sie Pindar hat (Böckh über die Versmasse des Pind. S. 277.) und die Römischen Komiker, die sie vermuthlich von Griechischen entlehnten, schließe ich nicht aus dieser Stelle allein; sondern ich nehme sie noch an, durch Brechungen belehrt, Frieden 339 f. Vögel 1708 f. eben so jambische tetr. acat. die Hermann gleichfalls läugnet (§. 153.) Ritter 375 f. 378 f. 447 f. 923 f. 925 f. 937 f. und 941 f. wo der Tribrach am Ende zeigt, daß kein

Dimeter zu lesen ist, *) ferner Vögel 421 f. Frieden 517 f. 950 f. Dabei ist auf die Stellen, wo andre Merkmale Vereinigung in Tetrameter riethen, noch keine Rücksicht genommen. — Nun folgen noch 7) dim. cat. und 8) tetr. cat. Wollte man lauter dim. cat. und acat. wechseln lassen, so entstünden noch 544 und 600 Brechungen. Da ich deren oben vier im Ganzen angenommen habe, falls man sich nicht zu den langen Versen entschließen wollte, wo sich die Emendationssucht von lassen möge, so will ich nun noch die im bisherigen nicht gehobenen aus dem ganzen Aristophanes in Jamben und Trochäen beseitigen. Tetrameter nehmlich sind zu lesen Acharn. 264 f. 268 f. 1051 f. 1246. Vögel 421 f. Frösche 980 f. Weiberverf. 509 f. Ritter 301 f. Wespen 385 f. 1106 f. Lys. 1043, mit vorhergehendem dim. acat. — Wespen 1096—1108 und die Gegenstrophe 1129—1140 bestehen aus zwei tetr. cat. wozwischen ein kretischer Dimeter, dann 4) dim. cat. 5) trim. troch. (vor κύκνου V. 1100 lies καὶ statt des τε 6) dim. cat. 7) trim. troch. (V. 1134 ὃς für ὅστις) 8) trim. troch. (V. 1104 ὡς weg, wie in der Rav. Handschr.) 9) trim. troch. 10) trim. troch. cat. Jede andere Abtheilung thut

*) Die vier lezten Zeilen dieses Systems müssen, wenn man sie nicht zerhacken will, wie Brunck that, in zwei Trimetern und einem trim. cat. oder ἐκκλησίαν als monom. und darauf zwei tetr. cat. mit leichter Versezung im lezten gelesen werden.

der Strophe oder der Gegenstrophe an irgend einer Stelle Gewalt.

V. 552. So häufig auch τις auf den Redenden selbst geht, (Brunck ad Soph. Aj. 245, vgl. auch 403) so ist doch hier Xanthias nicht bang für sich, der ja nichts zu befürchten hatte, sondern schadenfroh über seinen Herrn. Eben so, wie Dionysos, V. 605, dem Xanthias dasselbe zurückgiebt, hat er nichts für sich zu fürchten, sondern freut sich, den Xanthias nun auch in Verlegenheit zu sehen. Vgl. auch 628. 664.

V. 568. Es ist nicht genug, zu sagen, (Matth. Griech. Gr. §. 505.) daß die Imperfecta ἐχρῆν, ἔδει (wie Frösche 767) oft statt des Präsens bei den Attikern stehn; sondern dieß Imperfectum hat eine gewisse Bedeutung. Nehmlich alle Präterita können stehen, wenn von gewissen, allgemein wahren Dingen die Rede ist, die eben so gut statt fanden, wie sie jezt gelten und künftig sich zeigen werden, wo wir eine andre Seite, das Präsens, auszudrücken pflegen, die übrigen supplirend, wo aber das Präteritum nachdrücklicher die Sache gleichsam als erwiesen durch Erfahrung ausdrückt, z. B. ξυνὸς ἐνυάλιος, καί τε κτανέοντα κατέκτα (Il. 18, 309.) Dieser Nachdruck wird nun übergetragen auch auf Verhältnisse, die nicht gerade unter diese Rubrik passen, wie wenn Theokr. Id. 1, 19 der Geishirt zu Thyrsis sagt: τὰ

Δάφνιδος ἄλγεα εἶδες, du weißt gewiß oder längst des Daphnis Leiden, oder 3, 15 der Hirt, νῦν ἔγνων τὸν Ἔρωτα. So ist Wespen 3 προὐφείλεις; so auch Frösche 39 das ἦν und 1355 ἔβαλον. Besonders findet man es auch bei einem gewissen zuversichtlichen Ton des Bramarbasirens, wonach ich Wolken 1303 ἔμελλον für Drohung, nicht für dem schon Fliehenden nachgesprochen, halte:

Fliehst du? ich werde dich von hinnen jagen gleich.

Gerade so Wespen 479. So liegt auch in dem ἐχρῆν eine gewisse Force, wie in dem Virgilischen (Aen. 2, 103) jamdudum sumite poenas.

V. 569. Brunck und Brumoy wollen, jede der Wirthinnen habe eine Sklavin bei sich, die sie wegschickten; das nähme sich aber wohl größer aus, als zweckmäßig ist. Es ist gar kein übler Zug, daß sie sich einander schicken, statt mit Verabredung zusammenzugehn. Wenn man es damit genau nehmen wollte, so müßte V. 577, wo die erste ja selbst abgeht, um den Kleon zu holen, die zweite sprechen, die dieß geheißen worden war.

V. 645. Ὀυ μὰ Δί' bezieht sich nicht auf ὑπεκίνησα. Es ist viel drolliger, daß Dionysos und Xanthias mimisch wetteifern, die Schläge wirklich nicht zu empfinden, als daß sie's nur versichern. Und wäre πηνίκα ängstlich, so widerspräche es dem

Folgenden, wo sich Dionysos verstellt und den Wettstreit, zu dem er sich hat übereilen lassen, aushält.

V. 659. In Angst und Noth ruft Dionysos aus und nennt es nachher ein Recitiren. Frostig wäre es im höchsten Grad, wenn Aristophanes hier, wie ihm der Schol. wieder aufbürdet, in der Verwechselung des Verfassers dieser Worte etwas gesucht hätte. Verse dieser Art sind gleichsam stehend und können bei mehrern vorkommen.

V. 684. Ich habe diesen Vers mit Herübernahme des κἂν als einen dim. brachycat. wie 679 genommen, und in der Antistrophe 715 κἄνευ lesen müssen, wo das καὶ wegen des im vorigen Vers herausgefallen seyn kann. Ich gestehe übrigens, daß ich diese Anapästen auf keine Weise schicklicher zu richten weiß, indem Strophe und Gegenstrophe sich gegenseitig an allen Ecken hindern. Für κἀποδυθῆ V. 715 müßte man lesen καὶ ’ποδυθῆ, wie Brunck μοι’ δόκει für μοὐδόκει, μοι ’στιν für μοὔστιν und ὁι’ μοι für ὄὐμοὶ Eur. Hec. 332 (338) ’δοξα’ μαυτῷ Wespen 1265 Br. — Es ist hart; ein dim. hypercat. mit folgendem monom. anap. ist auch uneben.

V. 733. Κάθαρμα, Schimpfwort, Plut. 454.

V. 753. Da uns das Wortspiel fehlt, durfte κἀκμαίνομαι, welches durch das ἐκ eine Steigerung von μαίνομαι scheint, gar nicht übersezt werden.

V. 756. Der Sklave erkennt sich als einen Mastigias an, Aeakos ist auch einer, als Diener, und Zeus muß es mit seyn, weil der Mensch in der Freude sich alle Welt nahe bringt und nichts höheres wie nichts lieberes weiß, als seines Gleichen.

V. 801. Daß das, und Cirkel und Keile, durch V. 800 von seinem Verbum getrennt ist, hat seinen Grund darin, daß ein solches Abspringen und Zurückkommen der Hast eigen ist, und besonders das affectirte oder nachgebildete Emsige charakterisirt. Sehr bezeichnend und statt vieler Worte giebt dadurch z. B. Tacitus Annal. 1, 7. den Geist von dem Edict des Tiberius gleich nach dem Tod des Augustus an: Er wolle über die Ehren seines Vaters rathschlagen — und er gehe nicht von der Leiche weg — und das einzige (jenes) maße er sich von öffentlichen Verrichtungen an. So ist daselbst 41 in der Aeusserung der Rebellen die Schnelligkeit zu gleicher Zeit aufstoßender Rücksichten ausgedrückt.

V. 809. Brunck hat die ganze Feinheit dieser Stelle übersehn, indem er τἄλλα erklärt praeterea. Das Neutrum von Personen gebraucht, hat etwas verächtliches, wie etwa Zeug, das etc., wie V. 94 ἅ, und ist an dieser Stelle vortrefflich, auch um die Verwerfung der Athener zu mildern. Αθηναίοις und τἄλλα ist durch ὄυτε und τε verbunden. Vollends beweist Lys. 860.

V. 815. Man kann τὸ ξύλαλον lesen.

V. 821. Unter ἱπποβάμονα ist an Kentauren gedacht. So Pan τραγοβάμων.

V. 822. Ueber die Construction χαῖταν λοφιᾶς s. Hermann im Mus. antiqu. stud. Vol. 1. p. 206. Die ähnlichen Beispiele streifen schon an das Gesuchte und Kühne, das hier durch die doppelten gleichbedeutenden Beiwörter komisch wird. Das αὐτοκόμος parodirt noch den Nachdruck, den Aeschylos häufig in die Zusammensezungen mit αὐτὸς legt.

V. 824. Βρυχάομαι ist nicht immer so unedel als brüllen. Soph. Trach. 904.

V. 827. Φθονεροὺς erklärt der Schol. falsch; es ist ein allgemeines Beiwort des Zügels und zielt auf die Manier des Aeschylos, solche oft etwas müßig zu häufen.

V. 838. Eurip. Or. 901 ἀθυρόγλωσσος.

V. 879 ff. 1) tetr. cat. in syllab. 2) tetr. cat. in bisyll. 3) wie 1. 4) trim. cat. in syllab. 5) troch. trim. brachycat.

V. 895 ff. Hier hat man nichts gebessert, indem man die Versabtheilung der Scholien verließ. Im zweiten Vers muß ἐμμέλειαν vor τινὰ eingeschoben werden. Der Tribrach in dieser Stelle (Brunck zu Vögel 1561) ist selten und unangenehm; aus diesem Grunde mag der Vers verschoben worden seyn.

Der folgende Vers ist verdächtig genug, weil ihm die Klarheit und Ungezwungenheit des Aristophanischen Ausdrucks fehlt.

V. 902. Die Construction ist: τὸν δ' ἀνασπῶντ' αὐτοπρέμνους τοὺς λόγους, ἐμπεσόντα (αὐτοῖς) συσκεδᾶν. Es ist derselbe Fall wie V. 889, wenn die Lesart θεοῖς stehn bleibt, wie Lobeck zum Ajas S. 343. mit Recht vorschreibt. Aeschylos reißt die Worte mit den Wurzeln aus und streut davon ganze Wälzstreuen voll Verse; denn mit Pflanzen oder Reisig, worauf αὐτοπρέμνοις deutet, werden die Wälzpläze bestreut worden seyn. Die Kraft, womit die Aeschylischen Verse ausströmen, die Fülle und scheinbare Unordnung des Styls konnte in der Manier dieses Dramas nicht besser ausgedrückt werden.

V. 913. Böttiger irrt (Furienmaske S. 126.) diese Stelle von Theaterpuppen zu deuten.

V. 922. Σκορδινᾶν vor dem Ausbruch des Streits, Wespen 662.

V. 942. Hiermit vergleiche man das Fragment ἐν Γήρᾳ XII. das auf Euripides geht, Diog. Laert. 4, 18.

V. 971. Ich lese nicht σωφρονεῖν; es paßt nicht zum Vorhergehenden, der Schlauheit des Theramenes, und nicht zum Folgenden, von dem Verstand, φρονεῖν, des Euripides.

V. 990. Die Ausdrücke Mammakythos und Melitides sind von Mamma, wie die Kinder die Mutter und Amme nannten, und von Honig gemacht, um dumme, kindische, nicht aber verzärtelte Leute zu bezeichnen; schwerlich, wie Didymos will, Nahmen von zwei ausgezeichnet dummen Menschen, die sich, wie Butalion und Koröbos, einer ganzen Gattung mitgetheilt hatten. Aber diese Personagen mögen in der Komödie eine bestimmte Individualität erhalten haben, (die Mammakythen, ein Stück von dem Komiker Platon oder von Metagenes) so wie Makko und Lamo, Schol. Ritter 62 und die in den Rittern 640 f.

V. 1003. Brunck hat fälschlich zwei Verse in Einen gezogen.

V. 1016. Selbst die Ausdrücke τρυφαλεία und πήληξ für κυνῆ, κράνος, scheinen etwas martialisches und veraltetes zu haben, wenigstens sind sie nach der Etymologie poetischer Art. Sophokles und Euripides gebrauchen sie auch nicht.

V. 1026. Nach Porsons Verbesserung; so auch 1044.

V. 1028. Dieser Vers kann vorzüglich zum Beispiel dienen, wie uns die ältesten Abschreiber und Erklärer manchmal Schwierigkeiten in den Dichter hineingebracht haben. Wenn ich annehmen darf, oben in der Erläuterung zu der Stelle einen einfach befriedigenden Sinn aus derselben entwickelt zu haben, so

läßt sich dann folgende Entstehung des Fehlers denken. Daß der todte Darios spreche, hielt ein Flüchtiger für Unsinn, indem er gewohnt war, sich dieß nur von dem εἴδωλον eines Todten vorzustellen. Er sezte also περὶ in den Text. Nun kommt freilich in den Persern nicht, und kann in keinem ähnlichen Stück zweiter oder hundertster Ueberarbeitung vernünftigerweise vorkommen vom Tod des Darios, noch läßt sich erwarten, daß Aeschylos den Xerxes Darios genannt habe, noch geht auch des Xerxes Tod je das Drama von der Salaminischen Schlacht an; allein das alles hinderte die Späteren nicht, das περὶ beizubehalten. Alle Scholien dazu gehn im Dunkeln, nur aus den lezten Worten läßt sich Einsicht des Richtigen ahnen. Den nun falschgewordenen Vers zu berichtigen, sezte einer, dem Brunck folgt, ἀπηγγέλθη, das der Sinn verwirft. Wenn man die Endigung des Aorists hier als lang gelten lassen will, wie in den verbis liquidis, so bedarf es keiner großen Aenderung:

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἐπήκουσα Δαρείου τοῦ τεθνεῶτος,

oder auch παρὰ Δαρείου τεθνεῶτος, mit ausgelaßnem τοῦ. Mit παρὰ wird aber ἀκούειν construirt, s. Henr. Steph. in lex. und παρὰ und περὶ konnten leicht verwechselt werden.

Uebrigens scheint diese Stelle hinlänglich gegen A. W. Schlegel zu beweisen, daß die Perser in Athen

aufgeführt worden sind und daß die Nachricht des Eratosthenes beim Schol., sie seyen dem Hieron zu Gefallen in Syrakus gegeben worden, von einer zweiten Aufführung zu verstehen ist; nicht zu gedenken, daß in dem alten Inhalt die Tetralogie ausdrücklich genannt ist, worin sie vorgekommen seyen. Auch möchte ich mit Spanheim dem Aristophanes gegen den Schol. glauben, daß sie nach, nicht vor den Sieben erschienen.

V. 1046. Πολλοῦ ist nicht semper, sondern gehört zu πολλῇ wie Ritter 832.

V. 1099—1109. Diese Trochäen machen im Original einen Effect, der sich im Deutschen, auf gleiche Weise wenigstens, nicht nachbilden läßt. Die Tribrachen, womit sie fast sämtlich anfangen, und die auch sonst nicht gespart sind, ahmen die Hast nach, welche der Chor in den Kämpfern jezo voraussezt. So wie die eigentliche Auffoderung zum Streit fertig ist, und nun in der Antistrophe nur eine Bedenklichkeit gehoben wird, lassen auch die Tribrachen nach. Ein ähnliches Tribrachenspiel ist 1370 ff. 1482 ff. wo die kleinen, unvariirten Verse, wie ein und dieselbe Passage in der Musik immer heftiger, gleichsam streichend, wiederkehren. Eben so in einem Zwist in troch. Dimetern, die mit Tribrachen beginnen, Ritter 284 ff. vgl. auch Vögel 328 ff. 344 ff. 387 ff.

V. 1220. Küsters δοκεῖ für δοκεῖς ist nicht nöthig; indem zu diesem müssen supplirt wird, s. Soph. Antig. 1102. Herm. ad Vig. p. 734. n. 158.

V. 1229. Man wollte nicht leiden, daß Euripides, indem er dem Dionysos nachspricht, doch dessen Wort ein bischen modificire, und erklärte darum ungrammatisch πρίωμαι τῷδε, ab hoc emam, und änderte zugleich V. 1235 ἀπόδος unpassend und falsch in ἀπόδου; (denn Dionysos redet dem Euripides zu, sich von Aeschylos zu lassen, 11. 36. 1220. 1227, nicht aber diesem, ihn zu schonen; auch πάσῃ τέχνῃ und der ganze folgende Vers passen nicht, wenn Dionysos zu Aeschylos spräche.) Der Schol. zu V. 1235 giebt das Richtige an, wenn man nur für ἐπειδὴ liest ἔπειτα, um einen Sinn in den Saz zu bringen.

V. 1253. γ' muß weg.

V. 1261. Δείξει als Impersonal, wie δηλοῖ, Soph. Antig. 471 (467 Erf.) — wo jedoch auch δηλοῖ active seyn könnte und das zuerst verschwiegene, dann mehr wiederholte als nachgeholte Subject τῆς παιδός — und bei Xenophon αὐτίκα ἐδήλωσε, das Schneider anführt, fehlt den Wörterbüchern.

V. 1269 f. Die Wortstellung, besonders das nachklappende παῖ und der Rhythmus fallen auf.

V. 1273. Die Construction von εὐφαμεῖτε mit οἴγειν hat Aeschylische Kühnheit. Brunck hat das in der Uebersezung übersehen.

V. 1281. Στάσιν μελῶν erklärt der Schol. für στάσιμον μέλος, was Hermann ad Aristot. poet.

p. 130 nicht widerspricht, wo dieser treffliche Kritiker p. 140 ff. auch die falschen Vorstellungen von diesem στάσιμον zerstreut, ohne jedoch den Sinn des Aristoteles und jener Terminologie anzugeben, welcher mir der natürlichste scheint. Nehmlich das erste volle Lied des Chors, womit er, wenigstens als Chor eigentlich zuerst auftrit, hieß Chors Ankunft oder Auftreten; alle folgenden στάσιμα, d. h. Lieder des schon stehenden oder anwesenden Chors, sonst in ganz gleicher Art als die παρόδος, ohne Trochäen, Anapästen, ohne Dialog überhaupt, wie Aristoteles hätte hinzusezen können. Die beiden sind also nur verschieden wie Prolog und Episodion, durch die Zeit, wo sie im Stück vorkommen; in στάσιμον ist weder, wie es die Grammatiker nahmen (z. B. Schol. Trach. 205, wo es dem Tanz entgegengesezt ist) von einem Stillstehen des Chors, noch von einem gleichmäßigen Stand oder eigentlich Fortgang des lyrischen Rhythmos, wie Hermann will, der im παρόδος eben so gut ist, zu verstehen, sondern blos von dem Verweilen in der Orchestra im Gegensaz des Ankommens. Darum kann der Ausdruck nur, wenn die einzelnen Theile unter und gegen einander betrachtet werden, vorkommen, ausserdem ist der allgemeine, Lied, natürlich. Die Stelle, die Euripides aus dem Agamemnon fast wörtlich anführt, ist gerade in der παρόδος, nicht aus einem στάσιμον. Es muß daher στάσις hier in einer ganz eignen Bedeutung

von Aristophanes gebraucht seyn. V. 1401 vgl. 1389 heißt ein Stand gleichsam ein Gang, den man mit dem Gegner macht, ein einmaliges Gegenüberstellen. Diese Bedeutung ist vielleicht auch hier anzunehmen.

V. 1289. Nach πράκτορι ist Komma zu sezen. V. 1294 heißt ἐπὶ gegen, wie bei Homer z. B. Il. 3, 132. 19, 237 und öfters, was Viger übersehen. Solche Bemerkungen sind wegen andrer Uebersezungen.

V. 1331. Κελαινοφαὴς beginnt die Rede sehr poetisch. Es ist wie νυκτιλαμπὴς bei Simonides, und so wenig gegen die Natur, daß die Griechen vielmehr unter die Farben τὸ ὄρφνιον zählten, was Göthe in der Farbenlehre übersezt, ein leuchtend feurig Schwarz.

V. 1434. Man könnte auch übersezen:

Was dieser sprach, ist weise, das, was der, gewiß;

wie Thesm. 192. Ach. 154. Oed. Kol. 1435.

V. 1437. Daß die folgenden in der Uebersezung ausgelassenen fünf Verse mit den von ihnen abhangenden V. 1451. 52. unächt seyen, wie die feinsinnigen Aristarchos und Apollonios fanden, geht nicht blos aus dem Matten, Unpassenden (in so fern hier etwas allgemeines, wichtiges, statt ihres Inhalts erwartet wird) hervor, sondern am meisten aus V. 1442, wo eine ähnliche Antwort erst eingeleitet wird,

und daraus, daß Aeschylos auch nur Eine Meinung sagt, und überall sonst in ihrem Verhör Symmetrie beobachtet ist. Sie sind übrigens von einem Kenner des Aristophanes zugesezt. Der Stadt würde wohl seyn, meint Euripides, wenn jemand den großen, dicken Kleokritos (Vögel 877) mit dem schmächtigen und windigen Kinesias (das. 1378 ff.) beflügelte, und sie, von Lüften über die See fortgehoben, beim nächsten Seetreffen den Feinden aus Essigkrügen die Augen besprüzten.

Ueber die Frösche.

Unter allen Stücken des Aristophanes ist keins, woraus wir mit gleicher Sicherheit das Verhältnis seiner komischen Muse zur Wirklichkeit beurtheilen könnten, als aus den Fröschen. Einem unbefangnen und geübten Blick wird zwar die hohe Wahrheit nicht entgehen, worin ihm überhaupt das Große und das Kleine, Einzelnes und Allgemeines, Natürliches und Conventionelles erschienen, und die Richtigkeit und Geradheit des Wollens und des Bestrebens, die in tüchtigen Naturen mit der Wahrheit des Verstandes gepaart sind; allein die Erkenntnis davon beruht mehr auf einem Inneren und läßt sich nicht so vollständig auch an vorliegenden Documenten bewähren, als es hier möglich ist. Denn die gleichzeitigen historischen Gemälde des damaligen Athenischen und überhaupt Griechischen Geistes und Treibens sind nicht von der Ausführlichkeit und Allseitigkeit, daß wir alles, worauf sich Aristophanes bezieht, darin wiederzufinden fodern könnten. Wir sehen ihn in Uebereinstimmung mit der Geschichte; aber wir treffen in ihm zugleich von dem Zeitgeist, Volkscharakter, Personen, Verhältnissen so manches Individuelle, Feinskizzirte,

dem nichts übriggebliebenes zur Vergleichung oder Bestätigung an die Seite zu sezen ist, dessen histori-scher Werth also auf seiner innern Lebendigkeit und Uebereinstimmung, auf seiner Genialität beruht. Der Inhalt der Frösche hingegen ist Kritik von Dich-tern, deren Art und Kunst wir aus ihren erhaltenen Werken hinlänglich würdigen und mit den durch allen Scherz hindurchblickenden wohlüberlegten Ansichten ihrer Zeitgenossen vergleichen können, die zusammen-hängendste und neben manchen Platonischen Winken die bedeutendste Kritik, die von einem Griechen vor Aristoteles auf uns gekommen ist. Dieses Stück ver-dient daher auch, wenn irgend eines unsers Dichters, von zwei verschiedenen Seiten abgesondert betrachtet zu werden, von Seiten des Ernstes und des Scherzes, von der historischen, oder des reellen Inhalts, und von der künstlerischen oder formellen. Zu beiden ist es nöthig, sich von den darin vorkommenden Perso-nen, Verhältnissen, Umständen mancherlei zu ver-gegenwärtigen, sowohl wesentliches, als zur Umge-bung der Hauptsache dienendes, wofür wir in den Noten nicht die schickliche Stelle fanden.

Bacchus war bekanntlich der Vorsteher des Thea-ters, das aus der Feier und Lustigkeit seiner Feste hervorgegangen und nur für sie allein da war. Alle, die sich dem Theater widmeten, hießen Bakchische Künstler, Künstler des Dionysos, und führten ihre Begeisterung nur auf ihn zurück, der in seinen Zug

auch die Musen fortriß und durch seine über Wirklichkeit und Gegenwart emporstimmende Kraft mit Apollon verwandt war. In allem Dramatischen war er gegenwärtig wie Aphrodite in der Liebe, Apollon im Gesang u. s. f. Die Griechen bezogen selbst alle kleinen Erscheinungen und Verhältnisse gern auf eine Gottheit als deren Wurzel, ohne die sie jene eben so wenig als die Naturproducte ohne einen erkennbaren Keim denken mochten, und betrachteten diese Gottheit als den Bürgen der Nothwendigkeit, Eigenthümlichkeit und Dauer der Erscheinung, wodurch in ihre Vorstellungen von der Natur und dem Leben viel dramatisches kam. Natürlich hielten sie also sehr darauf, daß etwas so anziehendes und glänzendes, als ihr Theater war, nach den Eleusinien vielleicht das Institut in Athen, wofür man sich am allgemeinsten interessirte, diese Art von Adel oder göttlicher Abkunft immerfort behauptete, und in innigster und unausgesezter Wechselwirkung mit einem Gott, der nehmlich des Schuzes und der Huldigung, des Verleihens und Wiederdarbringens, gedacht würde.

Diese theatralische Seite des Dionysos drängte sich in Athen so sehr hervor, daß sie die Vorstellung von seiner Unmännlichkeit zu befördern und auszubilden beigetragen haben kann. Denn die beständige Beschäftigung und Verbindung mit jenen friedlichen Künsten pflegt nicht heroisch und tapfer zu machen. Die Verehrung des Dionysos nehmlich hatte zwar

von Anfang an in Griechenland viel Sabazisch Wildes, die Gewaltthaten, womit er seinen Widersachern lohnte, scheinen mehr noch als die Indischen Triumphe und die Gigantenbekämpfung auf den Begriff von einem mächtigen Streiter zu leiten. Allein es war damit eine mystische Bedeutsamkeit verknüpft, welche Aufnahme des Weiblichen in seine Gestalt, Costüm und Mythus bewirkte, und zunächst aus dem Cultus der Kybele geflossen zu seyn scheint. Denn bei ihr, heißt es, hielt sich der von Here verfolgte Dionysos auf, ward von ihr eingeweiht, erhielt von ihr das Kleid und blieb in beständigem Zusammenhang mit ihr. *) Beides stritt auch ursprünglich nicht mit einander, weil das Weibliche in ihm nicht auf die Einheit einer Person berechnet war, sondern dem Ausdruck einer Idee diente. Wie sich aber dieß geändert und man auf dem Wege der Charakterzeichnung das ursprünglich einfache Symbolische in manche Dichtungen verschmolzen und fortgeleitet hatte, (wie z. B. daß Dionysos, um der Here verborgen zu bleiben, als Mädchen erzogen worden sey,) muß sich dieß geändert haben, und die nicht geradezu aufgegebene Vorstellung von dem Helden im Streit mit der einmal aufgenommenen von dem Weiblichen sehr heruntergekommen seyn. Darauf deutet manches in

*) Nonnos 9, 137 ff. und weiterhin. Daß Dionysos blos wegen seiner Furchtsamkeit gegen Lykurgos im Frauengewand gebildet worden sey, wie Eustathius zu Il. 6, 135 will, ist nicht wahrscheinlich.

den zerrissenen Ueberbleibseln seines Mythus, wie, schon bei Homer, seine Flucht ins Meer vor Lykurgos, die vor Deriades *), daß ihn Zeus in einen Hirsch (d. i. in Ansehung der Furchtsamkeit so viel als Hase) verwandelte, um ihn der Here zu entziehn **). So giebt auch die bildende Kunst selbst dem gewappneten Dionysos die Miene von milder, ruhiger Fröhlichkeit, die mehr den Geber des Weins, als den Krieger, bezeichnet.

Aristophanes durfte also nur dem natürlichen Contrast in dem Wesen des Dionysos nachgehn, um ihn als feig darzustellen, er begegnete darin den Vorstellungen des Publicums. Die Gestalt, unter der sich dieses den Gott dachte, ist uns durch die bildende Kunst, welche die Göttercharaktere fixirt, nachdem sie einzelne Grundzüge aus der Poesie entliehen, vollkommen bekannt. Immer erscheint er, gemäß seinem Beinahmen des Weiblichgestalten, wenn er nackt oder meist nackt ist, als eine jugendliche Figur „mit feinen und rundlichen Gliedern, wie sich Winckelmann ausdrückt, mit völligen und ausschweifenden Hüften des weiblichen Geschlechts“ und mit weichem, sanftgeschwelltem Leib, ganz verschieden von dem Eingezogenen, Strengen, was alle schönen männlichen Statuen in dieser Hinsicht charakterisirt. Vielleicht keine einzige Statue stellt diesen Theil der Bildung des Dionysos so meisterhaft

*) Nonnos 32.

**) Apollod. III, 3. 8.

dar, als zwei Farnesische Torsos, welche vor einigen Jahren durch den jezigen deutschen Aufseher der Antiken in Neapel wieder aus dem Staub hervorgezogen wurden. Die Caricatur davon sah man im Theater, wie man aus dem Schimpfwort des Charon, Dickbauch, schließen kann. Sein Haar, von den Dichtern häufig blond genannt, hängt bis auf die Schultern herab, ziemlich nachlässig und kunstlos, der Weichlichkeit des Gottes angemessen. Schon das Bisherige würde einen auffallenden Contrast zwischen ihm und dem stuffigen, festen, musculösen, herzhaften Herakles mit breiter hochgewölbter Brust, mit kurzem, dichtem, krausem Haar, hervorbringen. Stärker aber wird er, wenn man sich den Dionysos nun noch weiblich bekleidet denkt. Weil nehmlich durch den Anzug das Bezeichnende der Körperform großentheils verhüllt wurde, so ersezte man es durch die Art der Kleidung, in welcher man ihn, wie Seneca sagt, von einem Mädchen nicht unterscheiden konnte. In einer Statue, die Plinius erwähnt, war er wie Venus bekleidet. In dieser Gestalt paßte er denn, während die Plastik die nackte im Ganzen vorziehen mußte, am meisten für die Bühne, und sie mag durch den Gestaltenschöpfer Aeschylos, der in seiner Lykurgie den Dionysos im weiblichen Safrankleid auftreten ließ *), so festgesezt gewesen seyn, daß die Caricatur nicht ins Unbestimmte zu spielen

*) Thesmoph. 135.

brauchte. Sie liebte dieß so wenig, hielt sich vielmehr so streng an die Wahrheit des Gegebenen, daß nicht einmal ein Zeichen von Trunkenheit des komischen Dionysos zu erkennen ist; denn sie liegt nach antiker Vorstellung nicht in seinem Wesen. *)

Die Erfindung, daß Dionysos, sich seiner Bühne annehmend, einen Dichter von den Todten holen will, und bei der ängstlichen Unternehmung seine schwache Seite blos giebt, ist demnach eben so natürlich, schicklich und nahliegend, als belustigend und fruchtbar; es ruht darauf der ganze Operationsplan des Stücks, dessen Angriff, das ist nicht zu läugnen, lediglich auf den Euripides gerichtet ist. Wenn man das erste erwägt, so sieht man nicht recht, warum Schiller in den Xenien, ohne Zweifel mit Erinnerung an die Frösche, dem Herakles die modificirte Rolle des Dionysos zugetheilt hat, den es ihm ja freistand, ernsthafter, kräftiger und kenntnisreicher, als der Aristophanische ist, auftreten zu lassen.

Neben dem Thebanischen, dramatischen Dionysos steht in den Fröschen der Eleusinische oder mysteriöse, den man von jenem gänzlich zu trennen gesucht hat, ob sie gleich ursprünglich nur verschiedene Gestalten Eines Wesens sind. Den Mythus des leztgenannten

*) Zoega Bassiril. tav. 72. Daß er auf Campanischen Vasen beim Trinkgelag erscheint, (s. Böttigers Archäolog. Aehrenlese 1. S. 5.) ist eine Besonderheit, die hiergegen nicht in Anschlag zu bringen ist, so wenig als V. 740. und 357. der Frösche.

finden wir von Euripides an von vielen Schriftstellern berührt und im Wesentlichen übereinstimmend, nach Zoegas Darstellung *), so erzählt:

„Die erwachsene Persephone war die Sehnsucht aller Uranionen; daher brachte und versteckte sie die Mutter weit weg, den Krieg der Nebenbuhler fürchtend, in eine verborgene Höhle, und sezte ihr die gefiederten Drachen, die ihren Wagen zu ziehen pflegen, zu Wächtern. Aber sie entging dem Auge des Zeus nicht; in einen ähnlichen Drachen verwandelt, überfiel er die Hüter, überfiel das versteckte Mägdlein und zeugte den Zagreus, mit dem Stierantliz prangend, der auf dem Thron des Vaters Plaz nahm und den Bliz zu schleudern wußte. Der Neid der Götter erwachte. Wohl umgab Zeus den Sohn mit Kureten und das Schmettern des pyrrhichischen Rundetanzes und der geschlagenen Schilde entfernte die bösen Einflüsse; aber von Here angestiftet, näherten sich die Titanen aus dem Tartaros, schlichen sich unter erlogenen Gestalten, mit schmeichelnden Worten und Kindesgeschenken in den Thalamos ein, ergriffen unvermuthet das Kind und brachten es um, wie man den Stier am Altar in Stücke zerlegt, und rüsteten sich, von den zerfezten Gliedern einen Schmaus zu bereiten. Pallas rettete das Herz und reichte es noch zuckend dem Zeus, und Demeter bekleidete es mit neuem Fleisch, und mit Blizen gegeisselt entflohen

*) Bassiril. Taf. 81.

die Titanen des Tartaros und Zeus gab die gesammelten zerfleischten Glieder dem Apollon, sie in Pytho zu begraben, wo der Nabel der Erde ist. So der Kretische Mythos und die geheimen Dramen von Delphi, wo in Apollons Tempel eingeschlossen die Hosier das schweigende Grab krönen und die Stimme der Thyiaden den Lyknites erweckt. In Eleusis hieß Zagreus mit populärem Nahmen Jäkchos, geheimer Sprosse der Kora, Vorsteher der Ceremonien der Thesmophora." u. s. w.

Die diesem in schöner Begeisterung entworfnen Mythos zu Grund liegende Allegorie läßt sich mit Wahrscheinlichkeit errathen. *) Nur erhielt er, zu einem Glaubensartikel ausgeprägt, und in dieser mystischen Gestalt eine lange Zeit durchlaufend, Beimischungen und eine Starrheit der Züge, wie sie allegorischen Bildern nicht eigen zu seyn pflegt. Der edelsten Gabe der Erde, vom schönen Herbst geboren, dem Wein, hat Zeus selbst in verborgener Tiefe seinen Geist eingehaucht; muthig und allunternehmend erhebt er sich neben den Gott und schwingt den Bliz. **) Bei einigen heißt Demeter selbst seine Mutter ***); gewöhnlich aber Persephone, was in

*) Wir finden sie schon von Phurnutos 30 angegeben.

**) Vgl. die Etrurische Patera bei Dempst. Etrur. reg. tab. 3.

***) Nach Diod. 4, 76, nach den Orphikern s. Arnob. adv. gentes p. 13. Eben so nennt Lucretius 4, 1160 Ceres als seine Amme, die Orph. Hymn. 45. aber Persephone.

der Bedeutung keinen wesentlichen Unterschied macht. Denn diese war zwar zunächst, als Kind der Erde, die Frucht; aber als Person, als Göttin, wirkte sie auch, der Mutter gleich, fruchtbringend, so wie wieder ihr Sohn sich in den Mysterien den Göttinnen brüderlich zur Seite stellt, auch Thesmophoros, Isomator, selbst Chthonios. Persephone war schon als Tochter vor der Mutter geeignet, und vielleicht auch, weil sie die Blüthen, wie sie vor Augen stehn, ihrer Mutter aber die unscheinbare Triebkraft, ursprünglich bedeutete, gleichsam als eine reizendere Demeter, die Mutter des schönsten Gottes zu werden.

Mit dieser Dichtung verknüpfte sich die andre, die nur im Mythos daran gereiht, eigentlich eine neue Allegorie für sich ist. In der Grotte verschlossen soll der Sohn der Persephone reifen.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
Ins unterirdische Geschoß;
Er träumt von Festen und von Siegen
Und baut sich manches luft'ge Schloß. —
Und unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt, sich um ihn her;
Und wer betrit die heilgen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.

So singend, dachte Hardenberg schwerlich der Kureten und deutete sie doch. Die Söhne des Landes lassen den Gott nicht ruhen, sie dringen zu ihm ein und schmeicheln ihn hervor, um ihn aufzuzehren.

Aber der Verstand rettet den Keim seines Lebens und die Erde treibt den gepflanzten neu hervor. Einiges spinnt sich ohne Bedeutung aus der mystischen Anlage hervor, wie daß Zeus die Titanen wegblizte. Doch in den meisten Nebenzügen selbst erkennt man leicht Absicht und Sinn. Wenn z. B. bei Clemens die Titanen die Glieder des Kindes im Kessel auf das Feuer sezen und spiessen, so könnte man das auf die Bereitung des Weins *), oder auf die Sitte, ihn am Feuer die wässrigen Theile verdunsten zu lassen **), beziehen. Die Beerdigung des Zagreus beim Orakel zu Delphi geht auf die Verwandtschaft des Phöbos mit Dionysos ***), der Wahrsagerkunst mit der Berauschung, vermöge deren zum Theil auch Gäa einst das Orakel zu Delphi hatte, in dem sie durch Erddünste berauschte, so wie auf die Wahrheit, die aus dem Wein spricht; weßwegen einst ein Dreifuß der Wahrheit dem Apollon und Dionysos zugleich angehörte, jenem wegen der Wahrheit, die aus der Wahrsagerkunst hervorgeht, diesem wegen der, die aus dem Rausch redet. ****)

*) Darüber belehrt Landolina del antico vino Pollio Siracusano im neunten Band der Memorie per i curiosi dell' agricultura.

**) Hier. Mercurialis in Gronovs Thesaurus Th. 9. S. 481. oder auch Dempst. Etr. reg. Th. 1. S. 48; besonders Hor. Od. III, 8, 11. Mart. 3, 82. 10, 36. 13, 123. 14, 118.

***) Vgl. Kann. Mythol. S. 92.

****) Athen. Epit. 2. p. 38. A.

Zagreus oder Jäkchos ist ohne Zweifel älter, als der Thebische Dionysos, d. h. wenn die Griechen diesen durch originellere Umbildung zu dem ihrigen gemacht haben, so ist Zagreus näher dem mit Indien zusammenhängenden, von Typhon zerstückten Osiris, Bruder oder Sohn der Isis, und heißt mit Recht von seinem Uebergangspunct zu den Hellenen der Kretische, weil er weniger Hellenisch ist. Wie in die ursprünglich einfache Allegorie immer umfassendere Fülle von Sinn gelegt worden, zu dem physikalischen ein moralischer und religiöser, wie sie als ein altes geweihtes Gefäß zur Mittheilung von allerlei geistigem Getränk gedient habe, bis sie an empfangener Erweiterung der Ausbildung des kleinen Begriffs von einem Thieropfer zum großen Versöhnungstod nichts nachgegeben, davon gehört nichts hieher. Aber fragen müssen wir, wie es gekommen seyn möge, daß sich die beiden Vorstellungen getrennt neben einander erhalten haben, statt sich auszugleichen und in eins zu mischen, oder eine die andre zu verschlingen und zu verdrängen.

Davon scheint der Grund in der Natur des religiösen Ordens zu liegen, der den Dionysos aufnahm. Er ging aus von der Stiftung des Landbaus, zunächst der Getreidezucht, die den Weinbau erzeugte und in einem Land, wie Griechenland, wo Wein und Brod sich im Anbau der Erde das Gleichgewicht halten und eins so wesentlich als das andre zum

Leben gedacht wird, bald mit gleichem Recht neben sich stellte, an die Spize der Ideen von Gesellschaft, Recht, Tugend, Frömmigkeit und heiligem Geheimnis im Wesen des Menschen. Von dem uralten symbolischen ausländischen Sinn hatte sich bald die Griechische und populäre Auffassung des Dionysos entfernt und war vielleicht zum Vehikel religiöser Belehrungen minder geschickt geworden; seine Feste, (die man in bekannten Büchern wunderlich mit der Eleusinischen Feier des Jäkchos vermischt findet,) hatten eine ganz andre Tendenz angenommen, als die priesterliche. Ceremonie mochte wohl zurückgeblieben; aber Einheit des Glaubens, Einfluß auf Lehre und Leben daraus verschwunden seyn. Doch ist zu vermuthen, daß die Priester der Mysterien die Volkslehre vom Dionysos zur Grundlage der ihrigen erhalten und auf diesen Stamm, wie auf jenen, die Zweige neuer und tieferer Wahrheiten hätten impfen können. So wäre nur Ein Mythus, Ein Weingott, aber exoterisch und esoterisch, von engerem und weiterem, gröberem und vergeistigterem Begriff gewesen. Allein dieß scheint den Geweihten nicht gefallen zu haben; nein sie verachteten das, was ausser ihrem Kreis lag, mochten keine Gemeinschaft damit haben und wollten nur in dem, was durch und für sie gebildet war, Heil sehen. Die Strenge und der Stolz dieser Kirche äusserte sich nicht in einer Glaubensvorschrift für alle, oder in Verfolgung des neben ihr

Bestehenden; sondern indem sie sich davon entfernte und unter eignen Einkleidungen und Wendungen ein ganz eignes und neues und viel heiligeres Wesen zu gewinnen suchte, und vorgab, untergrub sie jenes allmälig und stillschweigend. So sezte sie statt des freilich in Bedeutung herabgekommenen Dionysos der Volksreligion einen davon gänzlich verschiedenen, nur ihr angehörenden, ohne doch auch diesen immer vor Misbrauch und Entartung schüzen zu können. Diesem wußte sie auch den Beinahmen Jäkchos fast ausschliessend zuzueignen, indem sie dem auswärtigen mehr den gleichbedeutenden Nahmen Bakchos überließ. Schärfer und vollständiger können beide nicht gesondert seyn, als in den Fröschen, wo Dionysos verschüchtert zum erstenmal dahin kommt, wo Jäkchos als Chthonios zu Haus ist; ob aber dieß wohl ohne alle Ironie ist, das wage ich nicht zu bestimmen. *) Denn nicht so ganz wurde der hierarchische Zweck durchgesezt, daß nicht Männer auf höheren Standpuncten die Identität des Wesens in den in ganz

*) Ganz falsch behauptet Sainte Croix von den Myst. S. 267, sich selbst (S. 125) widersprechend, Aristophanes habe hier aus beiden Eine Gottheit machen wollen, und also den Dionysos als den angerufenen Jakchos dargestellt; und eben so falsch, er habe die Mysterien lächerlich machen wollen. Er mahlt sie im Gegentheil den Athenern ganz nach ihrem Herzen und nach der Wahrheit, so viel gesagt werden durfte. Sabazische Nachtfeiern wollte Aristophanes wohl verbannt wissen, (Cic. de legg. 2, 15; vermuthlich in seinen Horen) und dergleichen fremde neueingeführte Culte, die viel ausschweifendes hatten; nicht Eleusinien.

verschiedenem Geist ausgebildeten Formen sollten angedeutet und behauptet haben. Dichter, welche die Kunst kannten, Sinn in Bilder zu gießen und aus Bildern zu schöpfen, welche vielleicht den gemeinen Dionysos schöner und bedeutungsvoller auffaßten, als die Mysten den heiligen, hatten nicht nöthig, ihn von dem mystischen zu trennen und sich Formeln vorschreiben zu lassen. So nennt Pindar *) den Thebischen Dionysos Beisassen der Demeter; so verbindet Sophokles in seiner Antigone **), die über dreißig Jahre vor den Fröschen erschien, die Eleusinische Function ausdrücklich mit dem Sohn der Semele; und auch in des Euripides Ion ***) kann unter dem vielnahmigen Gott der Mysterien kein andrer als der Eine, verschieden verehrte Dionysos verstanden werden.

Im Gefolge des Dionysos reist Silen, sein unzertrennlicher Gefährte von Kindheit auf, wo er ihm als Wärter gedient hatte, in allen Unternehmungen, wo er sein Schildknappe war †), und bei allen Freu-

*) Isthm. 7, 3.

**) In der schönen Hymne 1115 ff.

***) V. 1073 ff. wo die Feier mehr poetisch, als wahr beschrieben zu seyn scheint.

†) παρασπιστής, wie in der Gigantenschlacht, Eurip. Kykl. 5. Daß das Geschrei der Esel, worauf Dionysos mit seinen Begleitern und Hephästos in dieser Schlacht ritten, die Titanen in die Flucht schreckte und den Göttern den Sieg verschaffte, kommt vielleicht aus der Komödie. Wer weiß, wie viel sie auch an dem komischen Silensbild, das auf den Bakchischen Zügen an Sarkophagen

denzügen, wo er taumelnd gewöhnlich auf dem Esel ihm nachreitet, in der Komödie aber als sein Johann, (denn so ist Xanthias ein ganz gemeiner Sklavennahme,) in vollständigem Sklavencharakter gezeichnet. Die verhaltne, mistrauische Antipathie gegen den Herrn, die, wie mild auch Athen seine Sklaven behandelt haben mag *), so daß sie da, nach Demosthenes, freier waren, als in andern Griechischen Städten, die Freien, von der Leibeigenschaft im Ganzen nicht zu trennen ist, die der Herrschaft überlegene Schlauheit und Fassung, die spaßhafte Unterhaltung derselben, sind bekannte Züge der Sklavenrolle, welche die neue Griechische Komödie besonders entwickelt hat. Warum kein einziger von denen, welche den Aristophanes mit Bemerkungen beglückten, seinen Xanthias als Silen bezeichnete, ausser daß Bergler anführt, wie dieser Knecht, so reite der Silen auch auf einem Esel, weiß ich nicht; nur das weiß ich, daß kein Zweifel darüber seyn kann. Aeakos dagegen, die zweite Sklavenmaske in dem Stück, ob er gleich ursprünglich auch nur Sklave genannt gewesen seyn mag, wie noch in manchen Handschriften der Fall ist, wurde nicht verkannt.**) Durch die

so häufig ist, Antheil hat. Die berühmten Silensbilder sind erst von Praxiteles nach Aristophanes.

*) Reitemeier Gesch. der Sklaverei in Griechenland S. 88.

**) So hatte Aristophanes auch in den Rittern den beiden Sklaven des Demos nicht selbst ihren wahren Nahmen gegeben. Darum bemerkt ein Grammatiker im Inhalt:

Erhebung des blosen Sklaven zum Silen werden auch einige sonst übersehene Motive des Stücks klar, z. B. des Xanthias befremdliches Lasttragen, während er auf dem Esel sizt. Nehmlich als Diener muß er tragen, aber als Silen, im Gefolg des Dionysos, reiten. Daß er, wie er allein ist, zu Fuß um den See herumlaufen muß, ist nicht ohne Hohn über seine unbeholfne Figur; wiewohl dieser Scherz auch den guten Nebengrund gehabt haben kann, daß die Maschinerie des Kahns nicht auf ein allzugroßes Gewicht berechnet war. Auf die Trunkliebe des Silen, dem Methe, die Trunkenheit, in seinem Tempel selbst den Becher reichte *), und der auf dem Theater das Colorit gehabt haben wird, das Rubens seinen Silenen gab, geht das überroth V. 308 und die bösen Augen V. 192. Auf diese wirkte vielleicht zu vieler Wein in jener Gegend noch übler, als bei uns. **) Die Neigung zum Begleiten oder Nachfolgen V. 414 charakterisirt ebenfalls den Silen. Seine Figur erst muß sich endlich in der Heraklesmaske so recht un-

man sagt, der eine Sklave sey Demosthenes, der andre Nikias; und zum ersten Vers, hier rede Nikias. — Aeakos ist auch richtig unter den Dienern des Pluton herausgewählt worden; denn schon der Nahme selbst, der an Stöhnen und Klagen erinnert, theilt ihm eine strengere Miene mit, als man dem gerechten Minos und dem frommen Rhadamanth zutraut, und bezeichnet den Plutonischen Criminalrichter. Si quis sedet Aeacus, sagt Propert. IV, 11, 20.

*) Pausan. 6, 24.

**) Das Schimpfwort Triefaug V. 508 bezeichnet vermuthlich einen Zechbruder. Vgl. Plut. 665. Weiberversf. 255.

förmlich ausgenommen haben, daß es komischer wurde, wenn ihn die Dienerschaft im Hades doch für den Herakles hielt, und wenn ihn der Chor ermunterte *), sich heldenmäßig und mit Würde zu benehmen. Vielleicht stellte ihn die Caricatur auch über den ganzen Leib behaart dar, wie man ihn hier und da in Kunstwerken, besonders in einer noch im Pallast Altieri in Rom befindlichen Statue sieht. **)

Wie nun Dionysos dem Hades zueilt, findet er's zweckmäßig, die gefürchtete Rüstung des Herakles anzulegen, um die unfreundlichen Gestalten der Unterwelt, die ihm begegnen könnten, von sich zu scheuchen und um damit die Gastfreundschaft zu erschleichen, die man da besonders nöthig haben mag; aber auch, sich Nachrichten über die Reise bei ihm selbst einzuholen. Nach einer Argivischen Sage ***) war zwar Dionysos durch den Alkyonischen See, von Polymnos bedeutet, in die Unterwelt gegangen, um seine Mutter Semele heraufzuholen. Allein es wird

*) V. 590 ff.

**) Eben so stelle ich mir die von Ficoroni seinen Gemm. ant. beigefügten drei Statuen vor, die man neben einander fand und für in Thierhäute eingenähte Silene nahm, die man so bekleidet habe, weil bei Triumphen und andern feierlichen Aufzügen in Rom, womit man Bakchisches verbunden habe, so wie auf dem Theater, seys bei Aufzügen oder an verzierenden Statuen, die Nacktheit nicht mehr schicklich gehalten worden sey. Da hätte man nun eine sonderbare Auskunft getroffen.

***) Pausan. 2, 37. Apollod. III, 5, 3. vgl. Heyne.

mit Recht vermuthet *), daß dieß nur gedichtet war, um den in den Leonäischen Mysterien gefeierten Tod des Bacchus, als Osiris, den Ungeweihten zu verschleiern. Die locale und ziemlich obscure Erzählung brauchte also nicht nothwendig berücksichtigt zu werden und Dionysos konnte als reine Parodie des Herakles auftreten, der allein Todte heraufzuholen gewußt hatte, die Alkestis und den Theseus. **) Wo er sich aufhalte, wie ihn Dionysos besucht, fand der um das Topographische sehr wenig bekümmerte Dichter unnöthig anzudeuten. Mit Wahrscheinlichkeit giebt ein Grammatiker an, die erste Scene sey in Theben; denn da war Herakles zu Haus, da hielt er sich in seinem Tempel auf, das Irdische noch leichter als andre Götter mit dem Olympos vertauschend, je näher er jenem ursprünglich gewesen war. Dionysos aber, muß man sich denken, kommt von Athen aus zu ihm; denn ob er gleich auch aus Theben stammt, so ist er doch vermöge des Theaters Athener. Vielleicht aber liegt hierin vielmehr ein kecker Anachronismus, den die Komödie wohl verträgt, daß Herakles gar nicht als Gott, wie er schon geraume Zeit in Griechenland verehrt wurde, sondern als

*) Zoega de obel. p. 215, wo dieser Gegenstand ausführlich und gründlich abgehandelt ist.

**) Den Theseus nach der gemeinen Vorstellung bei Gelegenheit, daß er den Kerberos entführte; nach einem Künstler und einer Stelle bei Plutarch in einer früheren besonderen Wanderung. Zoega Bassiril. Tav. 61. Not. 55.

Heros, wie er vorher lang genug gegolten hatte und in den Komödien natürlich immer aufgefaßt wurde, auch hier gedacht wäre, wo doch die Zeit bestimmt ist.

Uncaricaturirt ist unter allen Personen nur Pluton geblieben, wahrscheinlich auch im Aeussteren, als Nebenperson im Stück, oder als eine, mit der wenig zu spassen ist. Charon ist durch einige Striche gezeichnet. Ein alter, einsylbiger, grober Schiffer, der es eingeführt hat, seine Passagiers, wenigstens schwache oder einfältige, an seiner Statt rudern zu lassen, nicht ob sie wollen. Die Frösche, dergleichen schon Magnes nebst vielen andern Thierstimmen auf die Bühne gebracht hatte *), sind kein Chor, wie auch der Scholiast ausdrücklich sagt; aber eine Art von Parodie der dramatischen Chöre, indem sie sich an der Stelle, wo diese immer waren, in der Orchestra befinden. Weil sie aber durch Situation und Local wie von selbst herbeigeführt werden, so nimmt sich die Sache ziemlich arglos aus.

Um dem eigentlichen Inhalt des Stücks näher zu kommen, müssen wir nun auch die Zeitverhältnisse der tragischen Poesie gegen einander halten. Euripides und Sophokles waren sehr kurz hinter einander gestorben, der erste in Makedonien, der andre in Athen gleich nach ihm **), zwei Dichter, gegen die

*) Ritter 527.

**) Böckh Gr. trag. princ. p. 209 ff. Kritische Bestimmung ihrer Todeszeit.

alle andern damaligen Tragiker fast verschwanden und die seit so langer Zeit und bis zu ihrem Tod, samt dem Geist des Aeschylos, der schon gegen funfzig Jahre todt war, die Bühne beherrscht hatten. Dieß kann man behaupten, obgleich Athen an tragischen Dichtern noch reich genug war, wie man aus den Fröschen selbst sieht, wo doch vermuthlich nicht alle damaligen erwähnt sind, wenn auch die meisten. *) Der fast gleichzeitige Tod beider Dichter war also ein bedeutendes Ereignis und mußte, als es Aristophanes noch in demselben Jahre als Veranlassung zu einer Komödie aufgriff, ganz Athen bewegen und beschäftigen. Jedermann mußte sich mit Interesse dem augenblicklichen Traum einer wunderbaren Wiederkehr eines der großen Meister zu der verwaisten Bühne hingeben, jedermann mußte in diesem Augenblick besonders aufgelegt seyn, ein Bild derselben zu entwerfen oder zu beschauen, beide in Verbindung mit ihrem großen Vorgänger zu würdigen, mit dem sie in so

*) Wenn man den Catalog der Tragiker in Fabr. Bibl. Gr. Vol. 2. durchgeht, so findet man folgende, die in jener Periode noch gelebt haben können und also zum Theil vermuthlich gelebt haben: Acestor, Achaeus, Alcestis, Aristarchus, Aristo, Carcinus, Cleophon, Diogenes, Dorillus, Melanthius, Morychus, Philocles, vgl. Wespen 481, Theognis, vgl. Thesm. 176. Achar. 11. — Jon, ein bedeutender Tragiker, war seit 11 Jahren todt. Von wie vielen mögen die Nahmen gar nicht erhalten seyn, die versuchend und strebend, durchgedrungen oder nicht abschreckbar, glücklich ohne entscheidende Wirkung und trefflich ohne fortgesezte Uebung, oder ganz mittelmäßig und schlecht sich in Athen zusammen fanden!

inniger Beziehung standen und ein nie aufzulösendes durch das ganze Gebiet Attischer Tragödie herrschendes Triumvirat bildeten. In diesem Augenblick mag sich auch der Antheil der Freunde Euripideïscher Poesie besonders lebhaft geäussert und den Aristophanes aufgefodert haben, den immer mehr eindringenden niedrigerern Kunstcharacter anzufechten und dessen Anhänger auf ihr Misverständnis aufmerksam zu machen, was er izt auch mit größerem Schein der Unpartheilichkeit konnte, als zu Lebzeiten des Euripides. Daß die Athener den Leichnam ihres genievollen Mitbürgers von Archelaos in Makedonien erbaten, und da er ihnen abgeschlagen wurde, ihm ein Kenotaphium errichteten, drückt zwar große, aber keine übertriebene Verehrung aus. Allein, was wir nicht historisch wissen, daß er damals schon überschäzt wurde, das läßt sich aus dem Gang, den von da an alle Griechische Kunst genommen, und aus der allgemeinen Kenntnis menschlicher Bildungsstufen mit Wahrscheinlichkeit schließen. Uebrigens soll Sophokles achtzehn bis vier und zwanzigmal gesiegt haben, Euripides, nach Suidas, in seinem Leben nur viermal und Einmal nach seinem Tod. *)

*) Der Wahn, Aristophanes habe sich wegen des Palamedes von Euripides rächen wollen, worin dieser auf den Tod des Sokrates angespielt hatte, besonders in den schönen mit den Worten: ihr tödetet, ihr tödetet, o Danaer, die weiseste, niemanden kränkende Nachtigall der Musen, worüber die Zuschauer in Thränen ausbrachen, ist nach der ziemlich abgekommenen Art, in dem engen Kreis von Verhältnissen und Ansichten, die man gefaßt hat, alles

Die Geschichte der Griechischen Tragödie war eigentlich gegeben mit Winckelmanns Kunstgeschichte, d. h. wer von ihr lebendig durchdrungen sich zum Studium jener gewandt hätte, konnte in der Anwendung der Grundsäze, in Auffindung der übereintreffenden Hauptverhältnisse, des gleichen Entwicklungsganges und des vielfach verwandten Geistes überhaupt nicht fehl gehn. Wer aber vor Winckelmann die Frösche des Aristophanes ergründet und ihre Winke verfolgt hätte, konnte von da aus die Tragödik begreifen und so zu gleicher Zeit die Theorie der plastischen Kunst vorbilden. Doch das Urtheil über die lezte konnte sich leichter originell und zusammenhängend frei erheben, weil man das ganze Gebiet umeingenommen und gleichsam ganz neu durchforschen konnte; denn die neueren Meinungen darüber waren zu leer, die alten zu selten und einzeln, um sich mit ihrer Autoritat begnügen zu können, oder durch sie beschränken zu lassen. Ueber die Tragiker lagen verständige, obwohl unvollständige Beurtheilungen aus dem Alterthum vor, die fast mehr vorauszusezen, als auszudrücken scheinen. Die Gelehrsamkeit der Neuern hatte sich daran geheftet und bald durch Dreistigkeit, bald durch Oberflächlichkeit der Schäzung und durch Verwirrung zahlreicher Aeusserungen es

recht vielfach, feinverflochten und gezwungen durcheinander zu knüpfen, und so, als ob gar keine andre und zureichendere Motive da seyn, noch gefunden werden könnten, Beziehungen für Dinge zu ersinnen, die in ganz andern und stärkern Fäden hängen.

schwieriger gemacht, von dieser Seite mit durchdringendem Blick dem Kunstgenius beizukommen. Dort konnte die Ansicht ungestörter aus den Werken entwickelt; hier mußte zuvor mehr Unform und Chaos der Kritik zerstreut werden, ehe sie in einer höheren Form hervorgehen konnte. Diese höhere Form einer Theorie oder philosophischen Geschichte Griechischer Tragödie ist in A. W. Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur mit leichter und sichrer Hand entworfen worden, und wenn diese in manchen Theilen nur als Skizze oder Modell dienen sollten, so liegen gegenwärtig in Deutscher Alterthums- und Kunstgelehrsamkeit die Bedingungen zu befriedigender Ausführung derselben.

So verschieden immerhin kritische Vorlesungen und eine Athenische Komödie sind, so findet man doch in dem Urtheil Schlegels und des Aristophanes über die Tragiker einen und denselben Geist und Geschmack ausgedrückt und Uebereinstimmung in allen wesentlichen Puncten. Es müßte nicht blos für die, welche ästhetische Ansichten lieber von Stimmen und Zusammenstimmung andrer, als von genialer Selbstprüfung, abhängig machen mögen, sondern für jeden interessant seyn, der Wahrheit von so lange verkannten oder nicht ganz erkannten Grundlinien, nachdem sie meist unabhängig wieder hervorgetreten ist, in allen Puncten auf ein Werk zurückgeführt, oder daraus deducirt zu sehen, das den Gegenstand gleich-

zeitig, mitten in seiner lebendigen Erscheinung frisch und frei in höchster Objectivität ergriff. Ich wage es nicht, diese Uebereinstimmung hier zu zeigen, oder die Ansichten des Aristophanes von der tragischen Kunst aus klaren Worten zu entwickeln, aus der Verwirrung des Scherzes zu systematisiren und aus dem Gegebenen hypothetisch zu ergänzen; und kann mir eine solche immer misliche Auseinandersezung um so eher ersparen, als sich die Gleichgesinntheit des alten und neuen Kritikers in allem Wesentlichen dem Gefühl jedes aufmerksamen Lesers sogleich von selbst aufdringen wird. Doch darf ich nicht unterlassen, der Bequemlichkeit desselben mit Zusammenstellung einiger Puncte und Notizen, die dabei wesentlich sind, entgegen zu kommen, wenn er etwa die Sache mit seinem Nachdenken weiter verfolgen wollte.

Wir dürfen uns dabei natürlich nicht auf die Frösche beschränken, sondern müssen aus den sämtlichen Ueberresten des Aristophanes zusammenfassen, was sich irgend auf unsre drei Tragiker bezieht. So häufig er auch nach Sitte der Komiker auf Tragiker anspielt, so finden wir doch von ihm ausser den Fröschen nur wenige Stellen und einzelne Ausdrücke von Aeschylos berührt, und diese ohne Bedeutung. Ein paar Verse aus seinen Edonen, den Myrmidonen und der Niobe, auf die uns die Scholien zu den Vögeln verweisen, einer, der zu den Ekklesiazusen erwähnt ist, sind von der Art, daß des Komikers Anspielung dar-

auf gegen den Geschmack des Aeschylos eben so wenig sagen will, als einige Aeschylische Worte, die er anführt *), Verachtung der Aeschylischen Sprache anzeigen. Wohl aber heißt Aeschylos im Anfang der Acharner der Dichter, auf dessen Stücke man sich herzlich freut, wonach zu beurtheilen ist, was die für Euripides eingenommenen jungen Leute Wolken 1370 gegen ihn schimpfen. Eben so zufällig und unschuldig ists, wenn dem Aristophanes ein Wort von Sophokles einfällt. **)

Euripides dagegen ist unzählig und selten ohne entschiednen Spott und Tadel in einzelnen Worten und Zügen mitgenommen fast in allen Stücken des Aristophanes und in einigen in eigner Person seine Komödie passirt. Von einzelnen Euripideïschen Stellen sind die Scholien voll und haben zu den Fragmenten verlorner Stücke einen guten Theil hergegeben. Das wesentlichere wollen wir jezt aus den Komödien nach der Zeitfolge herausheben. Gleich in den Acharnern kommt Euripides in erhabener Werkstätte auf der Bühne vor und ertheilt in Gnaden und Ungnaden Lumpen und Zubehör seiner vielen betteln=

*) Lys. 188, Thesm. 141, der mehrmals erwähnte Roßhahn und etwa noch ein paar andre Ausdrücke in den Vögeln.

**) S. zu Wespen 579. Ritter 499. 1098. Vögel 100. 276. 1240. 1337. (vgl. Oed. Kol. 1081 und Eur. Hipp. 737) Wolken 583. 1419, Lys. 138, Plut. 635. Die von den Scholien angeführten Worte des Sophokles sind nicht einmal alle wirklich von Aristophanes gemeint. Frieden 698 nennt er ihn geizig.

den oder sonst zu jämmerlicher Rührung costumirten Helden dem Dikäopolis, der auf Leben und Tod redend dadurch Mitleid erwecken will. Ein gewisser kostbarer Ton des Euripides *) hebt dabei die Wunderlichkeit des ärmlichen Aeusseren noch mehr hervor. Schon durch einen einzigen Ausdruck, den blos ein Verreden zu veranlassen scheint, Trygödie, d. i. Komödie, für Tragödie, wird die Niedrigkeit des Tons dem Plebejischen der Lumpen gleichgesezt. **) — In den Rittern finden wir ziereuripideïsch und verkerbeln ***), d. i. euripidisiren, wegen des mütterlichen Gewerbes, und einige Verse müssen herhalten. †) — In den Wolken ††) sehn wir den Aeschylos als den Poeten der alten und Euripides als den Liebling der neuen Zeit, die damals neben einander weit mehr noch, als sich sonst gewöhnlich in den Alten und Jungen verschiedne Zeitalter berühren, in Athen bestanden, die neue vorzüglich durch Perikles hervorgerufen †††), die alte hauptsächlich noch auf Marathon gestüzt, und beide von Aristophanes mit sehr zerstreuten und feinen, aber sprechenden Zügen dargestellt! Die Alten fanden gegen Euripides die freiere Sitte und Ueppigkeit

*) V. 404 448. 462.

**) V. 407. Bentl. Opusc. p. 317. cf. Porson ad Or. 1105.

***) V. 18 ff.

†) V. 1248. 1260 ff.

††) V. 1370 ff.

†††) Plat. Gorgias p. 515 E. u. s. w.

einzuwenden. — In den Wespen erklärt eine Art von Prolog *), man möge keine abgedroschnen Materien, auch keine von dem Dichter sonst schon eigen versuchte, einen gehohnneckten Euripides, einen kleingestoßnen Kleon erwarten, aus welcher Verbindung hervorgeht, wie tief die Scene in den Acharnern gegriffen haben mag. — Im Frieden werden die Lahmen wieder in Erinnerung gebracht, und wenn unter den Segnungen des Friedens auch Tragöden, Lieder des Sophokles, Verselein des Euripides genannt werden, sagt ein andrer, nein, nicht diesen Dichter von rednerischen, advocatenmäßigen Wörtlein liebt die Friedensgöttin. **) Denn wie sich die Tragödie des Euripides überhaupt dem wirklichen Leben zu nähern strebte, so nahm sie natürlich auch das Declamirende auf, das einen damaligen Grundzug desselben ausmachte, man betrachte die Richtung, die es politisch und im Ganzen nahm, oder die Cultur der Einzelnen. — Lysistrate gedenkt der buhlenden schamlosen Weiber des Euripides, die er nur aus Haß gegen das weibliche Geschlecht so könne dargestellt haben. ***)

Der berüchtigte Weiberhaß des Euripides geht seine Kunst näher an, als man gewöhnlich glaubt, und schwerlich im mindesten seine Person, wie auch Sophokles sagte: er scheine mehr in der Tragödie

*) V. 54 ff. Nur Ein Wurf kommt noch 1454.

**) V. 147. 534.

***) V. 138. 369. 283.

Weiberfeind, als im Umgang mit ihnen. Was möchte dieser angebliche Haß doch anders seyn, als Satyre auf die Verbrecherinnen, Giftmischerinnen, Ehebrecherinnen, Mörderinnen ihrer Männer, und so viele gemeine Fehler und Gebrechen, schwache und kleine Leidenschaftlichkeit der Weiber in des Euripides Stücken, statt daß die früheren die Frauen, wenigstens in den Hauptrollen nur wie sie seyn sollten, oder heldenartig noch in der Verkehrtheit dargestellt hatten. Indem man dieser Neuerung eine persönliche Ursache unterschob, gab man zu verstehen, daß sie künstlerisch genommen fast undenkbar und keinem zuzutrauen sey. Eine persönliche bizarre Abneigung gegen die Weiber kannte man aber doch auch nicht an Euripides. So wie man sich darauf besann, fiel also jener Bemerkung die Maske ab. Wie vielen Antheil Aristophanes an dieser schalkhaften Kritik haben möge, wollen wir nicht untersuchen. Wenigstens aber ruht auf ihr die ganze Anordnnng seiner Thesmophorienfeier. *) Denn die Absicht dieses Stücks ist, daß das Verhältnis des Euripides mit den Weibern, die ihn an den Thesmophorien richten und umbringen wollen, weil er böses von ihnen rede und ihnen Unrecht thue und ihnen dadurch ihre häuslichen Verhältnissen verderbe, ausgeglichen werde.

*) Brumoys Urtheil, in diesem Stück erscheine Euripides als ein listiger verschlagener Mensch, in den Fröschen als schlechter Dichter, ist also nur halb wahr.

Um unter ihnen einen Vertheidiger zu haben, bewegt Euripides seinen Schwiegervater Mnesilochos, sich verkleidet in die geheime Versammlung der Weiber an den Thesmophorien einzuschleichen, nachdem es der Tragiker Agathon, der wegen seiner weibischen Eigenschaften dazu geeignet schien, abgeschlagen hatte. Es wird Gericht über Euripides gehalten, zwei führen bittre Klage über ihn; Mnesilochos aber rechtfertigt ihn durch das Eingeständnis aller Fehler und Schelmstücke der Weiber, die Euripides nur nach der Wahrheit gezeichnet habe; denn jezt seyen alle Weiber Phädren. Wie der Verdruß über die Verrätherin, die sich gar nicht schweigen lassen will, endlich in Thätlichkeit überzugehn droht, kommt als ein Verbündeter von ihnen der unbärtige Klisthenes und eröffnet, Euripides habe einen Mann unter sie geschickt. Nun wird vermuthet, examinirt, zugesezt, entdeckt, und Mnesilochos sucht den listigen Euripides zu seiner Hülfe ins Spiel zu ziehn. Wie Palamedes bei diesem beschriebene Ruder ins Meer wirft, daß der Wind vielleicht so gut wäre, sie seinem Vater zuzutreiben, so gräbt er etwas in hölzerne Statuen und wirft sie hinaus. Das Mittel versagt natürlich und Mnesilochos meint am Ende, Euripides möge sich wohl seines frostigen Palamedes schämen. Nun versucht er ihn durch eine Rolle aus einem seiner Stücke zu locken, agirt, von den Weibern oft drollig unterbrochen, Helena. Jener kommt und antwor-

tet als Menelaos bis zu dem Punct, wo sich diese Personen erkennen und er sie befreien will. Das verbitten sich die Weiber; doch Euripides verspricht, wiederzukommen. Jezt erscheint aber ein Prytanis, mit einem Scythen, läßt den Mnesilochos an einen Pflock anheften, wie man Verbrecher pflegte, und Euripides kehrt als Perseus zurück zu dieser neuen Andromeda, spricht als solcher und als Echo, ihre einzige Gesellschafterin, bis der grobe drollig welschende Gerichtsdiener, durch die Nachklänge geäfft, confus und bös wird. Wie er sich der Befreiung der Andromeda widersezt, trit endlich Euripides in eigner Person mit den Feinden in Unterhandlung; sie möchten ihm seinen Schwiegervater herausgeben, sonst werde er sie bei ihren heimkehrenden Männern verläumden, im andern Fall, ihnen nichts böses mehr nachsagen. Sie sind nicht dagegen; doch von dem Barbaren möge er selbst sehn ihn los zu kriegen. Dieß gelingt auch durch eine Schöne, die ihm Euripides als Kupplerin zuführt. Im Vorbeigehn wird denn nicht unterlassen, auch das Sokratische, Physiologische des Euripides, seine Listen, Intriguen und Künsteleien im Plan der Stücke, auch noch einzeln, seinen Atheïsmus und seine Person zu verspotten. Die bösen Weiber nennen ihn einmal Haushammel, in Bezug auf alle die Häuslichkeiten, die er aufdeckte. Seine Darstellung aber wurde natürlich in dem komischen Vortrag der ziemlich treu beibehaltnen

Rollen aus Helena und Andromeda genugsam heruntergemacht und verzerrt.

Sechs Jahre darauf folgte endlich der stärkste Schlag, die Frösche. Dabei finden wir einen Autolykos, einen Erechtheus, einen Polyïdos und Phönissen von Aristophanes angeführt, und unter denselben Nahmen hat Euripides Tragödien geschrieben. Wer weiß, ob diese nicht jenen großentheils zum Stoff oder doch zu mancherlei muthwilligen Beziehungen gedient haben, und wie viel einzelnes auch in den andern verlornen Stücken betroffen haben mag!

Alles, was in den Fröschen gegen Euripides zielt, läßt sich unter dem Einen Gesichtspunct zusammenfassen, daß er die Idealität aufgegeben und mit der Kunst allzu sehr zu dem Leben seiner Zeit herabgesunken sey, zu ihren Interessen, Gedanken, Empfindungen und Formen, die durch Bildung und Verbildung vervielfältigt, verflochten und verdorben, nicht blos von der Höhe der künstlerischen oder idealischen Natur, sondern selbst von der Tugend und Einfachheit der vorigen Generation, sehr stark abstachen. Wie viel seine Vorgänger durch ihre Zeit gehoben, wie viel er durch die seinige, die keinen Aeschylos mehr ertrug, herabgezogen worden sey, darauf hätte die Ergründung, nicht die Darstellung des Phänomens Rücksicht zu nehmen. Wem die vielen einzelnen Schönheiten des Euripides, seine, wenn nicht erhabene und starke, doch gutartige Seele und sein

herrliches Talent eine gewisse Liebe zu seiner Person eingeflößt haben, der möge immerhin die Aussezungen, die an ihm zu machen sind, mit dem Drang der Zeitbildung entschuldigen, der Kritik aber erlauben, die Zeit in dem Menschen zu richten, wie sie auch die Natur, über die er noch weniger hinaus kann, in ihm mißt. Dieser Entschuldigung könnte freilich auch eine Klage gegenüber gestellt werden, gegen das grosse Talent, das den Zeitgeist allzugefällig begünstigt, seine gefährlichen Evolutionen beschleunigt und sich auf das hereinbrechende Schicksal aufdrückt. *) Könnte nicht Euripides z. B. durch seine Weiberrollen die bildende Kunst ermuntert haben, sich von Praxiteles an mit Vorliebe im Kreis der Hetären zu verweilen, und irdische Schönheit mehr als den Ausdruck überirdischer Hoheit, Menschliches mehr als Göttliches zu erzielen? Die Geschichte der Griechischen Cultur ist noch nicht tief genug aus den Charakteren und Werken einzelner hervorragender Männer und aus der stufenweisen Vergleichung der verschiednen Sphären und ihrer Wechselwirkungen unter sich erforscht. Die bildende Kunst hielt sich wenigstens fortdauernd, wie sehr sie auch den Stoff vereinzelte, in der Ausführung auf der Höhe der Meisterschaft; und daß er es in seiner gleich populären Kunst nicht immer auch gethan, kann dem Euripides zum Vorwurf gereichen, wenn man ihm aus seiner Zeit auch

*) Fatoque urgenti incumbere, Aen. 2, 653.

nicht die Identalität eines Platon entgegenstellen und zugeben will, daß auf das Theater die Welt mehr Einfluß hat, als auf andre Productionen. Doch zu den Fröschen zurück.

Sehr leicht und bestimmt sondert man in ihnen ab, was nur zum Scherz, nicht blos scherzhaft ausgedrückt ist, kleine Sophisterien des Muthwills, die des Widerlegens spotten, Kunstgriffe, die sichtbar nur Spiel sind, um den Schein des Nichtigen mehr zu verbreiten, der in andern Stellen das Gedachte und Ernsthafte kaum ganz zu verstecken vermag, Ungerechtigkeiten, wie wenn Aeschylos den Ausdruck tadelt, Oedipus war Anfangs glücklich, da er ihn doch selbst einen vormals neidenswerthen genannt hatte *) u. d. gl. Doch ist auch zuweilen der Scherz noch charakteristisch, wenn er ganz unüberlegt und bedeutungslos aussieht. Im Ganzen nimmt Aristophanes den Euripides als abgewichen vom Glauben und alles Göttliche auflösend in mechanische Naturkräfte und Verstand **), als spizfindigen, gewandten Sophisten und Redner, der die täuschende und leichtsinnige Göttin Ueberredung hochverehrt und sich dabei oft in allzu künstliche und frostige Combinationen und Bilder verliert; als anmaßend, selbstgenugsam

*) Sieben g. Th. 778.

**) Beweisstellen hierfür im Euripides sind vor hundert andern Sisyph. Fragm. 1. Belleroph. 25, wenn nicht vielleicht das lezte durch einen Zusaz gemildert wurde, der uns fehlt. Oft predigt er auch gegen den Atheismus.

und vorlaut, bereit, alles der Reihe nach zu verfechten, eifrig, geschäftig, doch keiner Entrüstung fähig, als einen Mann, der in Staatsangelegenheiten zwar treffliche Einsichten hat, aber doch durch die popularisirte und geschminkte Schulphilosophie die Herrschaft einzelner politisirender Bürger befördert, die Jünglinge verweichlicht und aus der Palästra zur Ueppigkeit leitet, den gefährlichen Uebergang von dem im Volk noch unerwachten Denken zur Aufklärung, der nicht greller seyn konnte als in Athen, von jener kindlichen und kindischen Religion zum kältesten Vorwiz, (zu diesem wurde für die Menge die Weisheit) allgemein verbreiten hilft, die Schranken der Sittsamkeit leichtsinnig erweitert, die Laster der Wirklichkeit, besonders Buhlerei, als nothwendig und verzeihlich darstellt und die heilsam belehrende und stärkende Wirkung der Poesie aufgiebt gegen blose Verstandesbereicherung und Sentimentalität, die charakterlose Menschen erziehen. Gleiche Laxität als im Sittlichen, gleiches Herablassen zum Bequemen und Populären, auch in der Kunst, von der er wesentliche Stücke aufgiebt. Statt kunstreicher Anordnung, die im Anfang den Schluß und in dem Theil alle andre enthält, der Bequemlichkeit uneingeweihter Hörer zu Gefallen, eintönige Prologe, Schwächen, Leere und Abgeschmacktheiten des Plans, die unvermeidlich waren, wenn in die dem Schicksal und großen Charakteren, nicht Intriguen, bestimmten Formen viel des

alltäglichen Lebens gegossen werden sollte; buntes Gemisch der Personen, Verrichtungen und Scenen, wie im Leben, elende Figuren, wie lahme, bettelnde und niedrige, wirthschaftliche Dinge sogar mit Vorliebe behandelt, Redseligkeit mit dem Wizigen und Feinen der gebildeten Welt verbunden, eine lässigere, breite, glatte, ungebundnere, oft ganz alltägliche Sprache, in Harmonie mit den Gegenständen, (besonders wenn man ihre Stimmung nach dem Ton der früheren Tragödie, nicht nach beliebigen Verhältnissen mißt), eben so Costüm und Umgebung zum Ordinären zurückgeführt, formlosere Verse zum Dialog *), freiere, häufig verpfuschte lyrische Rhythmen, gesunkne, zierlich modulirte, zusammengeraffte Liedweisen, alles sich selbst und den andern leichter gemacht. So komt es denn, daß ihm die Gemeinen so ergeben sind, während die Besten ihn hätten werfen mögen, wie er den Thron des Aeschylos begehrt.

Ein stärkerer und umfassenderer Contrast, als den Aeschylos hiermit bildet, kann kaum gedacht werden. Fromm und still, kraftvoll, majestätisch und derb, heftig, furchtbar und stolz, zu stolz, um anders als mit Widerwillen sich einem Gegner zu stellen, den nur die Menge ihm entgegensezt, zu stolz Kampf-

*) Herrmann praef. ad Hecub. p. LXII. Etenim nullo pacto fracti et perpluentes Euripidis versus ad Aeschyli sonoram grandiloquentiam aut Sophoclis nobiles numeros aequiparari possunt. Cf. de Gr. linguae dialectis p. IX.

richter anzunehmen, die sich alle gefallen ließen, nur nicht zu stolz, den vollkommnen Meister Sophokles zu lieben und ihm, wenn er's begehrte, den Thron zu geben; in der Kunst durchaus einfach, erhaben, grandios, dabei streng moralisch, Helden und Kraftmenschen dichtend bis zum Aengstigen und Bestürzen, harte, doch kerngesunde, nicht verliebte, aber liebevolle Herzen, Wesen die ruhig und gleichgültig unter wilden Gestalten des Todes wandeln und doch einer unendlichen Tiefe des Gefühls fähig sind, redend in gleich großen, innerlich starken, prächtigen Worten, erscheinend in gleichsam überirdischer Rüstung und Umgebung. Wie Gebirgsgegend zur Ebene verhält sich seine Welt zur Euripideischen. Denn der ausgebildete Verstand läßt uns ungehemmt nach allen Seiten blicken und schließt unendliche Vorräthe in sich ein, vermag aber nicht uns zu erheben und unserm Auge Gestalten und Massen abzusondern; einfache, feste, tapfre Gemüther hingegen stehn vor uns wie erhabene Berge. Ueberall ist Aeschylos kunstmäßig bis zum Strengen, feierlich bis zum Religiösen in allen Mitteln der Darstellung, besonders auch in der Musik, die choralmäßig seine langen Lieder begleitete und im Canto fermo der Römischen Kirche noch leise nachklingt. *) Wenn auch einiges an ihm getadelt ist, wie die langen Chöre, wenn seine Kraft

*) S. Forkels Gesch. der Musik Th. 1. S. 45. 404 vgl. 300; ein Buch, worin übrigens über Griechische Musik manches beschränkte gesagt ist.

und Kühnheit, und besonders die seiner Sprache, (wiewohl diese mehr in Bezug auf das größere Publicum, das nicht verstehen oder misverstehen könne, als an sich) kräftig und frei genug geschildert ist, so erscheint er doch im Ganzen nur ehrwürdig und verehrt, als Stifter und König der Tragödie, den man von den Todten zurückerflehen müsse. Dieser Wunsch wird den Zuschauern mehr abgelockt, als abgefodert; denn Dionysos, der das große Publicum bedeutet *), will den Euripides holen, er ist nicht schuld daran, daß sich dieser eben mit Aeschylos mißt und verliert. Durch die Gegeneinanderstellung beider lernt er's besser einsehn und wird unmerklich corrigirt.

Das Verhältnis des Sophokles zu diesen beiden ist mit so wenigem als möglich ebenfalls enthüllt; denn wie dieser selbst sagt, auch kurzer Rede wohnet große Weisheit ein. Zwischen der Härte, dem Unentfalteten, dem einseitig Männlichen des Aeschylos und zwischen der vorherrschenden Weiblichkeit und Weichlichkeit, dem Ueberbildeten und Verflachten des Euripides steht er unberührt in der Mitte. Die Darstellung der Gegensäze ist, ganz angemessen der Sophokleischen leisen und geistigen Bedeutsamkeit, ein stilles Lob seiner vollendeten Entwicklung und ungestörten Harmonie.

*) Er wird zwar zum Richter genommen; aber nur zum Tadel der gewöhnlichen Kampfrichter, ohne daß er den wirklichen Kenner spielt, vielmehr nennt er sich selbst einfältig V. 917 und ists auch ziemlich, gleichgültig, auf das Einzelne gerichtet, nur sich zu amüsiren bedacht, wie das Publicum.

Virtus est medium vitiorum et utrinque reductum.

Tugend ist Mitte der Fehle von beiderlei Aeusserſten abwärts. *)

Er will den Thron von Aeschylos nicht annehmen, denn er hat nur dessen Werk vollendet; aber er würde ihn dem Euripides nicht lassen, weil der es wieder heruntergezogen hat, nur darum, nicht aus persönlicher Abneigung; er hatte ja seinen Tod feierlich betrauert. Er ist Raphael, wie Aeschylos in so mancher Hinsicht Michel Angelo. Nur auf die andre Seite, die der sinkenden Periode, haben wir keinen Mahler von angemessner Größe zu stellen, der den Cyclus ähnlich schlösse.

Es ist noch nicht allzulang her, daß man es eine Verwegenheit nannte**), wenn einer offen und gerade zu für Sophokles oder Euripides sich erklären, einem von ihnen den Vorzug hätte geben wollen; und gar viele mögen es noch für eine solche angesehn haben, als Hermann sagte ***), ein einziges Stück des Aeschylos oder Sophokles würde er mit dem Verlust aller Euripideischen erkaufen, (natürlich die Poesie allein in Anschlag gebracht.) So viele der berühmtesten Alten unterstützten dieses Schwanken und die unbestimmte und unbeschränkte Verehrung des Euripides,

*) Horatius Br. I, 18, 9.

**) Barnes; und gewiß dachten viele scharfsinnigere eben so.

***) Zur Hecuba V. 760.

besonders die geistreichen Lustspieldichter Philemon, Menander, Diphilos, die freilich auch besondre Ursache dazu hatten. Aber auch antike Kritiker unterschieden nicht bis zum äussersten Mark der Seele, um ein Wort von Euripides zu borgen, und wußten, indem sie nicht die lezten Foderungen der Kunst, sondern untergeordnete, oder gar welche, die in der Kunst nicht einmal begründet waren, zum Maßstab nahmen, das Verhältnis der Tragiker nicht zu erschöpfen. Die Gelehrsamkeit, die politische Kenntnis des Euripides, von den Philosophen besonders seine Weisheit und Sittenlehre, und diese wieder nach dem Einzelnen mehr, als nach dem System, wurden zu hoch angeschlagen. Die meisten nahmen nur auf den Styl Rücksicht, an sich betrachtet, nicht im Zusammenhang des Kunstwerks. So ist der Zweifel der Römer *), wer in verschiedner Redeweise der größere sey, Sophokles oder Euripides, nur vom rednerischen Standpunct aus gefaßt. Eben so einseitig, relativ und durch die Ebenmäßigkeit des Lobes mit Uebergehung des künstlerischen Zweckes täuschend sind die bekannten Urtheile Griechischer Schriftsteller, die dem Aeschylos vollen Mund, dem Sophokles das Treffende in der Sprache, dem Euripides Weisheit oder das Philosophische; oder dem ersten vollen Mund und Einfachheit, dem zweiten Wohlredenheit und Süßigkeit,

*) Cic. de orat. 3, 7. Quinctil. 10, 4. mit den meisten ihrer Zeitgenossen.

dem dritten natürliche Sprache *) und Philosophie zuschreiben; oder von dem hochredendsten Aeschylos, der süßen Biene Sophokles, und dem allphilosophischen Euripides reden. Wo aber mehr das Ganze der Tragödie, wenn auch nicht nach ganz durchgebildeten und befriedigenden Ansichten, doch mit bewunderswerthem Verstand beurtheilt wird, in der Poetik des Aristoteles, hat Euripides entschieden den kürzeren gezogen, Agathon scheint darin höher geachtet als er. **) Denn diese Poetik fodert unbedingt das Ideale in der Poesie †) und tadelt an Euripides geradezu und ganz allgemein ††) das, was als das erste anzusehn ist, und womit alles Uebrige in der Regel

*) Aristoteles Rhetor. 3, 2 rühmt mit Recht, daß Euripides zuerst gezeigt habe, wie man auch die gewöhnliche Rede durch Auswahl veredeln könne, wie die Schönheit und Würde der Poesie mit dem Leichten und Kunstlosscheinenden zu vereinbaren sey. Man misversteht ihn aber sehr, wenn man ihm ein unbedingtes Lob der κυριολογία zuschreibt. Er lobt denselben Euripides Poet. 22, 13, daß er durch ein einziges poetisches Wort, statt eines gewöhnlichen einen Vers des Aeschylos veredelt habe. Auch will er gewiß nicht sagen, daß Euripides in jener Weise sich immer gleich und gut geblieben, nie in die Schwäzerei verfallen sey, wovon Plutarch, Aristides u. a. reden. Aristoteles hält sich genau und fast karg an die eben einschlägige Seite der Sache, und begränzt sie nicht von allen andern, am wenigsten, um zu tadeln.

**) Cap. 9, 7. 15, 11. 18, 17. Die Moralität im Euripides ist in der Poetik, Ethik und andern Schriften des Aristoteles häufig angefochten.

†) Cap. 9, 4. 26, 26.

††) Cap. 13, 10. vgl. 18, 17 ff. 26, 31.

steht und fällt, die Composition, bei all seinem Talent zu rühren. Denn dieses Talent und jede andre Kraft der Rede liegt, nach Platons treffender Kürze *), noch ausser der Tragödie und sie beginnt erst, wo sich Theile kunstgemäß zu einander und zum Ganzen ordnen. Die Zahl der Leser, die nach diesen Ideen lesen und beurtheilen, wird freilich in allen Zeiten gering seyn, und in allen kann Euripides denen, welche sich von der Strenge der Meisterschaft und dem Höchsten in der Kunst, so ihnen dessen Erkenntnis verliehn wäre, losziehn, und sich mit dem Beifall, nicht Vieler, den auch die großen Künstler finden, sondern der Vielen, begnügen, zum stolzen Trost gereichen; er, den naturliebende Landsleute, von lebendigem und regem Geist zahllos, und fremde Nationen späte Jahrhunderte hindurch, häufig als Bild der Vollkommenheit verehrten.

Indem man das Wahre, was der Komödie zu Grund liege, erwägt, beschaut man zugleich die komische Form, in die es gegossen worden; doch wird man sich an dieser erst recht ergözen, wenn man das strenge Interesse an der Wahrheit wieder aufgiebt. Diese Form noch weiter an sich betrachten, ist nichts anders, als die Natur der komischen Poesie untersuchen; denn man kann den Ausdruck derselben in einem einzelnen Werk nicht prüfen, ohne ihr Ganzes vor Augen zu haben. Die Einleitung zu einem einzelnen Stück

*) Plat. Phädr. p. 268. C.

hat aber nicht das Komische überhaupt zum Gegenstand, das ohnehin die meisten besser verstehen, als die Theorie es darstellen kann. Allein das Gefühl für das Komische ganz vorausgesezt, so erfodert doch manches in Erfindung und Zeichnung besondre Aufmerksamkeit, vorzüglich aber Plan und Anlage des Ganzen. Von jenem ist im Vorhergehenden einiges gelegentlich berührt worden; über dieses würde ich mich sehr gern hier erklären, wenn es geschehen könnte, ohne die Composition der Aristophanischen Stücke im Allgemeinen zu entwickeln, weil mit den Ansichten darüber die Beurtheilung der Frösche in dieser Hinsicht innig zusammenhängt. Da dieses aber für izt zu weit führen würde, so werden wir in der Folge noch auf sie zurückkommen. Auffallend ist in der Anordnung derselben der muntre leichte Wechsel der Scenen, die mit dem Local und den Personen zugleich Ton und Charakter vertauschen und contrastiren. Dieß erfoderte ein Stoff von solcher Natur. Denn die Kritik, wie lächerlich sie auch behandelt seyn könne, möchte doch die Athener allzuleicht ermüdet haben, wenn sie nicht, zwischen gemeinere Lachscenen geschickt vertheilt, sich aus solchen nur zufällig abzuleiten und zu ihnen zurückzustreben geschienen hätte. Der kritische Wiz mußte in drollige Materialität verschmolzen, das eigentliche Thema an niedrige Unterhaltungsweisen so angeknüpft werden, als ob es sich vollkommen damit vertrüge. Plebejisches und Cul-

tivirtes war in Athen überhaupt demokratisch in einander verwachsen; und fand der gemeine Mann in öffentlichen Zusammenkünften viel, was ganz für ihn war, sollte er es nicht noch mehr in der Komödie fodern? Die Sprache verändert sich auch darum weit weniger im Gemeinen, als die unsrige, sie ist dabei, ohne selbst gemein zu werden, und kennt in der Natur keinen Unterschied der Person. Wenn so manche von nichts mehr als von Plattheiten des Aristophanes sprachen, die man doch nicht als flüchtige Leser betrachten darf, so sieht man, wie schwer uns die eigentliche Aufgabe der Attischen Komödie und ihr ganzer Zusammenhang zu fassen sey.

Schnell und luftig, wie Gebilde der komischen Oper, die mit der Griechischen Komödie auch sonst manches Komische gemein hat, ziehn in den Fröschen die einzelnen Parthieen vorüber, und wenn sich auch ein feiner Faden äusserlichen Zusammenhangs und kritischen Inhalts durch das Ganze hindurch verfolgen läßt, so liegt doch oben auf das Bunte, Abspringende und Schnurrenhafte, was den lustigen Augenblick beherrscht. Nehmen wir auch an, daß die mimische Ausführung, da besonders das Komische mehr plastisch als redend ist, und die reichen Hülfsmittel der theatralischen Darstellung das Ganze so ausprägten, daß die Worte sich nur als leise Skizze dazu verhielten, so müssen wir uns doch den raschesten Gang, man könnte sagen Flug der Handlung und Darstellung denken.

Da sehn wir zuerst den Don Quixote mit seinem Sancho ziehen unter vertraulichen, ordinären Gesprächen, nun erscheinen sie vor dem ernsthaften Herakles und werden zum Besten gehalten; Reise zum Hades, ein Todter vorüber, mit Charon accordirt, Dionysos als Ruderknecht, nicht, wie dort Thetis, die Herrin, von umschmeichelnden Fischen *), sondern von feindlich treibenden Fröschen ans Land begleitet; das Paar findet sich wieder in schauerlicher Einsamkeit, Abentheuer beginnen, Gespenst ängstigt, Mystenmusik löst die Schrecken, Tanz, Gebet, Rede, Ceremonie und Jubel, Hohnlachen ausserhalb des Stücks, und die Helden ziehn weiter. Wie fatal laufen sie an bei dem rauhen Thürhüter Aeakos, Tausch der Maske. Das Glück lächelt sogleich dem neuen Herrn in der Löwenhaut, Persephone ladet zur Tafel, er muß sie wieder abgeben, gerade zur rechten Zeit für ihn; denn die geprellten Wirthinnen bedrohen jezt den vermeintlichen Herakles. Gutmüthig nimmt Silen zum zweitenmal die Gefahr auf sich, als Aeakos wiederkommt. Schläge zur Prüfung, worauf am Hof alles ans Licht kommt und ausgeglichen wird. Politische Reden. Silen in Cameradschaft mit Aeakos. Rüstungen zum tragischen Wettkampf, Einleitung und Zank im voraus, Voropfer und Einweihung zum Kampf, in den sich nunmehr die beiden Streiter, natürlich in vollkommen gleichenden Porträtmasken und in cha-

*) In einem Satyrspiel des Sophokles. Athen. 7, p. 277.

rakteristischem Aeusseren, einlassen, Euripides angreifend, Aeschylos nachhauend, der erste in hüpfenden Jamben, der zweite in fest auftretenden Anapästen; andre Gänge um die Prologe, um die Lieder, um das Wortgewicht auf der Schalwage, um die beste politische Lehre, Sieg des Aeschylos, Schmaus, triumphirender Abzug nach dem Licht. Dazwischen denn häufig der Chor, der die Handlung gleichsam gängelt, das Gespräch richtet, die Personen präsentirt, ihnen selbst die Wendung der Sachen andeutet und vorhält, die Absichten des Dichters anwinkt, das Ganze in sich zusammenhält. Den Charakter des Leichthingeworfnen begünstigt noch insbesondre die Griechische Art des Gesprächs, die etwas durchgearbeitetes, zugestuztes, feines und flüchtiges hat, und indem sie auf Scharfsinn und Wiz des Hörers viel rechnet, oft ziemlich Lakonisch und abgebrochen ausfällt.

So konnte dieß Stück die unzählbaren Myriaden, wie sie der Verfasser scherzhaft nennt *), das große und gemischte Publicum zufrieden stellen, das zum großen Theil den Hauptinhalt nicht gründlich verstand, zum Theil auch Lieblingsneigungen dadurch angegriffen sah, die durch frischen Schmerz gereizt waren. Nicht ohne Absicht mag es an demjenigen Bacchusfest gegeben worden seyn, wo nur Athener zugegen waren. **) Doch fand sich an einsichtsvollen

*) Wespen 1045.

**) Acharn. 509 ff.

Kunstrichtern auch unter diesen Mangel und wenige waren der Guten, wie überall, auch dort. Wie gewagt es schien, die poetische Kritik ins Einzelne zu verfolgen, sieht man aus dem Einschmeichelnden, das der Chor vorher spricht V. 1109 ff. Denn nur selten, und weit mehr im Vorübergehn, bekam das Publicum sonst so etwas von Aristophanes zu hören.*)

Die Frösche wurden gegeben unter dem Archon Kallias, im fünf und zwanzigsten Jahr des Peloponnesischen Kriegs, Ol. 93, 3, also achtzehn Jahre nach den Wolken, an den Lenäen oder Anthesterien, und zwar am Tag der Chytren, dem dritten des Fests und dem dreizehnten des Monaths. Daß Lenäen und Anthesterien ein und dasselbe Fest und dieses von den ländlichen Dionysien verschieden sey, zeigte Ruhnkenius in dem Auctarium ad Hesychium und durch eine neugefundne Inschrift bestätigte es Barthelemy, in den Mem. de l'acad. des inscr. t. 39. Auch Wyttenbach fand die Ruhnkensche Entscheidung dieser caussa una omnium difficillima gegen eine in Rom erschienene Vertheidigung der alten Meinung am wahrscheinlichsten in der Bibl. crit. vol. 2. p. 3. cf. Vita Ruhnk. p. 171. 222 der Originalausgabe, und Spalding endlich (Praef. ad Demosth. Midian.) entwickelte sie noch treffend in einigen Puncten.

*) Ritter 233. Wespen 65. 1049, wo er ihnen doch zugleich über das Mißverstehen der Wolken den stärksten Verweis giebt, V. 1080 ff.

Wir unterfangen uns, zu mehrerer Vollendung dieser Untersuchung den großen Ruhnkenius in einem Nebenpunct seiner Erklärung zu berichtigen, der hinreichen könnte, das von ihm behauptete Zeugnis des Theophrast noch izt für manche zweifelhaft, und dagegen die aus dem Aristophanes irrig geschöpfte Meinung des Scholiasten geltend zu machen. Dikäopolis in den Acharnern geht, nachdem er sich Separatfrieden verschafft hat, aus der bedrängten Stadt nach Haus und feiert in Lust und Fülle seine ländlichen Dionysien, V. 202. 250. 267. Nun aber möchte Lamachos von dessen Festvorräthen zu den Choen, d. i. einem Tag der Lenäen, mitgetheilt haben, V. 972 (960 K.), welche Zeit auch 1089 (1075), 1225 (1209), und durch den Chor 509 (505) und 1169 (1153) als die Zeit, wo das Stück spielte, angegeben ist. Ja es scheint selbst das Wetttrinken aus Choen, d. h. Maßen, V. 1013 (999), 1099 (1085), das bei der Feier selbst vorkommt, auf die Begehung der Choen anspielen zu wollen, was auch Ruhnkenius übersehen. Diesen Umstand zu erklären, sagt er: Dikäopolis feierte nur Anfangs sein ländliches Fest, das in den Monath Posideon gehört, und kehrte dann nach Athen zurück, um dort mit den Athenern die Lenäen zu feiern, 503 ff. Dieß ist es, was kein aufmerksamer Leser glauben kann und was den ganzen Plan des Stücks verdirbt. Hätten in Athen so lustige reiche Lenäen vorkommen können,

als das auf dem Theater begangene Fest ist, so durften sie die ländlichen Dionysien nicht beneiden, welche Dikäopolis seinem Frieden verdankt. Nein das Bild des ländlichen Festes vollendet sich durch das ganze Stück hin, und wo ist die mindeste Spur von veränderter Handlung und Local? Die Sache ist also vielmehr diese: Dikäopolis feiert die ländlichen Dionysien des Monaths Posideon auf der Bühne, wo jede Zeit angenommen werden kann, an den Lenäen; Lamachos, der izt, wie die Zuschauer die Lenäen begeht und besser dabei essen möchte, als bei der Sperre durch den Krieg möglich ist, bekommt Lust zu den imaginären und doch gegenwärtigen Speisen, und den Dikäopolis, der dem Stück nach in seinem Demos, der That nach als Schauspieler vor den versammelten Athenern ist, läßt der Dichter, indem es nicht seine Gewohnheit ist, sich sinnliche Täuschung vorzusezen, die Rede gerade heraus an sie halten. Diese komische Vermischung des Idealen und Wirklichen, diese Art des Dichters, aus seinen Fictionen in die Gegenwart zu springen und zurückzuspringen, ist zu bekannt, um mit Beispielen belegt werden zu dürfen. Doch ist sie hier besonders kühn durchgeführt und der Fehler zu verzeihen, wenn man sich dadurch irren ließ und beide Feste, die Lenäen und die ländlichen Dionysien für gleichzeitig hielt. *)

*) Auch die Vermuthung Ruhnkens zur Rechtfertigung des Diogenes Laertius, Aelianus und Alkiphron, welche die Lenäen von den Chytren absondern, könnte weg seyn,

Mit den Fröschen wurden zugleich gegeben die Musen von Phrynichos und Kleophon von Platon. Jener erhielt die erste, Platon die dritte Stelle in der richterlichen Entscheidung, Aristophanes also die zweite. So nach der Lesart des Ravennaer Codex; nach der gewöhnlichen steht Aristophanes oben. Er gefiel so sehr durch die Parabase V. 676 ff. daß das Stück zum zweitenmal gegeben wurde, wie Dikäarchos (Schüler des Aristoteles) erzählte. Was noch ferner in dem alten Inhalt steht, nach der Lesart des Rav. Codex, die Frösche seyen durch Philonides gegeben worden, wie es in dem der Wespen, Vögel, Lysistrate heißt, daß sie und der Amphiaraos durch Philonides und Kallistratos gegeben worden seyen, möchte ich nicht so verstehen, wie im Inhalt der Acharner und der Ritter, wo durch so viel ist, als unter dem Nahmen des Kallistratos, des Aristophanes selbst; sondern durch ihn als Schauspieler. Philonides und Kallistratos waren Schauspieler des Aristophanes, Schol. Wolken 527. Es ist wahr, daß, nach dem Schol. Plut. 179. Wesp. 1054 Aristophanes unter ihrem Nahmen einige Stücke gegeben hat, indem er nehmlich früher dichtete, als er zweckmäßig

da diese Schriftsteller in dieser Sache nichts weniger als unbedingt gültige Zeugen, der erste nahmentlich in der hierher gehörigen Stelle ganz absurd ist. — Sollte übrigens in der Höpfnerschen Ausgabe der Acharner, die mir nicht bekannt ist, Ruhnken schon berichtigt seyn, so möge der Leser die obige alsdann überflüssige Bemerkung vergeben.

fand, mit seinem Nahmen hervorzutreten. Es mag auch viel blose Formalität dabei gewesen seyn, wenn man einen fremden Nahmen einschreiben ließ. Wie kann man z. B. glauben, daß das weitverbreitete große Lob und Ansehen des Dichters, wovon in der Parabase der Acharner die Rede ist, nicht dem Aristophanes selbst, sondern dem Kallistratos angehört habe, und daß also die Gründe in der Parabase der Ritter, warum er sich früher nicht selbst genannt habe, zum größten Theil wenigstens, anders als scherzhaft und wegen andrer Motive da seyen? Ueber diesen Punct scheint eine feine, etwas sonderbare Convention zwischen Publicum und Dichter bestanden zu haben. Den Plutos, heißt es, gab er zulezt unter seinem Nahmen, und suchte durch die beiden lezten Stücke, Kokalos und Aeolosikon, seinen Sohn dem Publicum zu empfehlen, schwerlich als Verfertiger davon, sondern blos durch den Schein, um seinem Nahmen eine oberflächliche Ehre und Liebe, ein günstiges Vorurtheil zu erwecken. Aber wunderlich wäre es doch gewesen, wenn er in der späteren Zeit, nachdem er sich einmal unverkennbar bekannt gemacht hatte, jenen Schauspielern noch und in so vielen Stücken seine Sache und seine Siege überlassen hätte. Denn das wird man doch auch nicht behaupten wollen, Aristophanes sey zu stolz gewesen, wie großen Virtuosenstolz wir auch ihm und seinen Kunstgenossen gönnen wollen, sich in den Acharnern, Wespen,

Fröschen zu nennen, weil sie nicht an den großen Dionysien, sondern an den Lenäen gegeben wurden, die weniger bedeuteten und häufig nur Wiederholung von Stücken vorbrachten. Sehen wir also jenes durch nicht falsch an, so ist dann die gewöhnliche Lesart, die es durch Nahmensaufschrift erklärt, als Deutung und falsche Deutung zu betrachten.

Druckfehler.

S. 22. V. 229. l. dóch mích.

— 23. V. 243. l. jémáls.

— — V. 446. l. Oder vór.

— 30. V. 326. l. hiehér.

— 78. V. 1047. l. So wie sie.

— 79. V. 1057. l. Lykabetos.

— 93. V. 1261. l. wird sich.

— 99. V. 1380. vor los Komma.

— 198. Z. 6 v. u. sollte ein wenig hineingerückt seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aristophanes,

Komödien

Bd.: 2

Giessen 1812

A.gr.a. 378-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10232557-3